Nr. 196 — 14. Jahrgang | Einzelnummer 0.40 Złoty | Katowice, den 17. Juli 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...erschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Kat... ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch... Sp. z ogr. odp., Konto 301 982.

...eint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), ...spreis: 5.— Złoty (einschließlich 1.— Złoty Beförderungsgebühr).

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zł. bezw. 1,60 Zł. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord oder Konkurs in Fortfall. — Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen ...chkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen; doch kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden. — Strei... usw., hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

20 Hitzeopfer in Amerika

38° Celsius im Schatten

(Telegraphische Meldung)

Chikago, 16. Juli. Die Staaten des mittleren Westens leiden gegenwärtig stark unter einer riesigen Hitzewelle, bei der das Thermometer am Freitag den Höchststand von 38° Celsius im Schatten erreichte. Infolge der ungewöhnlichen Temperatur sind bisher in ganz Mittelamerika 20 Todesopfer durch Hitzschlag und Sonnenstich zu beklagen.

Chance für Papen?

Frankreich und das „deutsche Gespenst"

Von

Hans Schadewaldt

„C'est l'Allemagne!", sagt der Franzose bei Betrachtung der verworrenen innerdeutschen Verhältnisse, sagt's mit einem Anflug von Spott und Unsicherheit, von Mißtrauen und Angstgefühl; erscheint ihm doch der Deutsche im Spiegel der Pariser Presse als der immer unersättliche, unzufriedene, revanchebesessene Nachbar und die Reichspolitik mit ihrem chronischen Revisionsverlangen als das ständige Unruhe- und Störungselement in der europäischen Staatenwelt. Das faustische Streben, der metaphysische Hang zur Spekulation, die jeder Norm abholde irrationale Sinnesart, die fortgesetzt an den Versailler Ketten rüttelt, hat für den Franzosen etwas Gespenstisches und Gefahrdrohendes, für das ihm jedes Verständnis abgeht, weil in seiner Vorstellungswelt das Versailler Diktat und die dadurch geschaffene „neue Ordnung" als ein unantastbares Ganzes besteht, das Frieden und Ordnung verbürgt. Wir Deutschen müssen uns diese Grundeinstellung des Franzosen immer wieder klar machen, um die Politik Frankreichs, vor allem ihre Haltung gegenüber Deutschland, in ihrem innersten Wesen zu erfassen. Gewiß vergrößert sich langsam der Kreis der Franzosen, deren politische Willensbildung und intellektuelle Aufgeschlossenheit die in der offiziellen Politik des Quai d'Orsay fehlende Voraussetzung für eine deutsch-französische Verständigung schaffen helfen; aber die reale Einsicht in die Möglichkeiten und Zweckmäßigkeiten einer gemeinsamen konstruktiven deutsch-französischen Politik beschränkt sich doch immer nur auf die französischen Sozialisten und die als „Jungtürken" bekannten revolutionären Jungradikalen, die Herriots Politik der Konzentration der Mitte unter Verzicht auf ein Linkskartell entschieden bekämpfen. Der englisch-französische Vertrauenspakt hat Herriots Stellung außerordentlich verstärkt; denn nun wird Frankreich bei den Schuldenverhandlungen mit Amerika wie bei der Genfer Abrüstungskonferenz und nicht zuletzt bei der für den Herbst vorgesehenen Weltwirtschaftskonferenz in London vor englischen Ueberraschungen sicher sein: es hat durch die neue Entente cordiale England wieder fest an seine Seite gebracht!

Die neue Haltung Englands zu den politischen Forderungen Deutschlands, nämlich Beseitigung der Kriegsschuldlüge und Gleichberechtigung in den Rüstungsfragen, wird jetzt für die praktischen Auswirkungen des Lausanner Ergebnisses ebenso bedeutsam sein wie der Ausgang der **Reichstagswahl** vom 31. Juli, für den sich mehrere Kombinationen ergeben.*)

1. Die Wahlen ergeben eine **sichere Rechtsmehrheit**, entweder aus der NSDAP. allein oder aus der NSDAP. und DNVP. oder mit Einschluß aller übrigen bürgerlichen Parteien ohne das Zentrum. Die erste Möglichkeit ist nicht gegeben; die NSDAP. erhielt bei den bisherigen zehn Wahlen im Jahre 1932 nur 36,3 Prozent der abgegebenen Stimmen im Durchschnitt. Die zweite Möglichkeit ist unwahrscheinlich, da die Deutschnationale Volkspartei allein kaum zur Mehrheit ausreichen wird. Die dritte Möglichkeit ist ungewiß. Sämtliche wird. Die dritte Möglichkeit ist ungewiß. Sämtliche linkssozialistischen Parteien erhielten im Durchschnitt der letzten zehn Wahlen 1932 zusammen 35,1 Prozent aller Stimmen; das Zentrum blieb mit 15 bis 16 Prozent konstant und nahm eher etwas zu. Die beiden Kräfte, Rechte ohne Zentrum und Linke mit Zentrum, halten sich also die Waage.

2. Die Wahlen ergeben **keine Rechtsmehrheit**. In diesem Falle hängt es von der Stellung des **Zentrums** ab, wieweit es bereit ist, sich mit der Rechten zusammenzutun.

3. Das Zentrum geht nicht in die Rechtskoalition und lehnt jede Tolerierung ab. Dann bliebe die Möglichkeit einer neuen **Reichstagsauflösung** mit entsprechenden **Neuwahlen**.

4. Die „Proletarische Einheitsfront" der SPD. und KPD. kommt zustande und das Zentrum findet sich aus Opposition gegen rechts zu einer „Tolerierung" der Linken bereit, so ist eine ausgesprochene **Linkskoalition** mit Hilfe des Zentrums nicht unmöglich, wenn sie auch bei der Gesamthaltung des Zentrums gegenüber dem Kommunismus höchst unwahrscheinlich ist.

Ohne eine feste Mehrheit im Parlament wird das Kabinett Papen nicht legitimiert; erhält es diese Mehrheit nicht, so muß es entweder zurücktreten oder von neuem auflösen; regiert es ohne Mehrheit weiter, so begeht es formal — einen Staatsstreich! Dann werden wir eine Präsidial-Regierung erhalten.

Wir glauben eigentlich nicht, daß der Ausfall der Reichstagswahl auf den Kurs der Reichspolitik wesentlichen Einfluß ausüben und die Entscheidung auf dem Boden des Parlaments fallen wird: Das Reichskabinett **Papen-Gayl-Schleicher** scheint sich tatsächlich auf eine lange Dauer eingerichtet zu haben und sich mit dem Hebel der Beamtendiktatur die Meisterung der deutschen Lebensfragen zuzutrauen. Es könnte seine Absicht dann verwirklichen, wenn ihm das Ausland eine **Chance** bietet, die eine sichtbare **Belebung der deutschen Wirtschaft** herbeiführt. Möglichkeiten dazu sind gegeben, wenn England die Linie mit gesteigerter Energie fortsetzt, die MacDonald in Lausanne als zäher Vermittler vertreten hat, wenn die Allbritische Reichskonferenz von Ottawa neue Antriebe für den internationalen Handels- und Kreditverkehr schafft und die Vereinigten Staaten von Amerika sich zur Streichung der interalliierten Schulden bequemen. Es liegt nun aber auch an **Deutschland**, daß diese großen Möglichkeiten nicht verschüttet werden: **Unser innerpolitisches Leben muß wieder in einen Gleichgewichtszustand kommen, der dem Ausland Vertrauen in die deutsche Solidität und Kreditfähigkeit gibt!** Die deutsche Frage, aus den großen Zusammenhängen der Weltpolitik und Weltwirtschaft betrachtet, verlangt Abkehr von dem schleichenden Bürgerkrieg, der Mordhetze und Wirtschaftszerstörung, verlangt eine diktatorische Regierungsgewalt, hinter die sich alle besonnenen, verantwortungsbewußten Deutschen ohne Unterschied der Partei stellen müssen, um über den Krankheitszustand von heute hinwegzukommen, der jede Chance für Wiederaufbau und Freiheit im Keime zerstört.

*) Wir folgen hier einer Zusammenstellung des „Tat-Kreis", jener rührigen jungpolitischen Gruppe, die eine völlige Umstellung unserer überalterten parteipolitischen und soziologischen Verhältnisse durch einen **nationalen Aufbruch „von unten"** erstrebt.

Berliner Untergrundbahnhof unter Wasser

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 16. Juli. Ein Wolkenbruch, der bei einem in der vergangenen Nacht über Berlin ziehenden Gewitter niederging, hatte zur Folge, daß die Wassermassen in dem Untergrundbahntunnel unter der Frankfurter Allee im Osten Berlins eindrangen. Während der Verkehr zunächst nicht bedroht schien, sammelte sich im Laufe des Tages das Wasser in dem am tiefsten gelegenen Teil des Tunnels an, sodaß hier die Gleise schließlich auf einer Strecke von 200 Meter unter Wasser standen. Um 5 Uhr nachmittags, als das Wasser durch anhaltenden Zufluß nur noch etwa 6 Zentimeter von der höher als die eigentlichen Gleise liegenden Stromschiene entfernt war, trat die Feuerwehr in Tätigkeit und pumpte den Tunnel aus. Auf diese Weise wurde die Gefahr eines Kurzschlusses durch Berührung des Wassers mit der Stromschiene beseitigt. Der Bahnverkehr im Tunnel konnte trotz der Pumparbeit aufrechterhalten werden.

Tauberwellen zerstören Rothenburger Brücke

Nürnberg, 16. Juli. Schwere Wolkenbrüche haben in der vergangenen Nacht Mittel- und Unterfranken heimgesucht. In mehreren Ortschaften wurden Häuser und Scheunen unter Wasser gesetzt. Einer Brücke in Rothenburg ob der Tauber wurde die ganze Einfassungsmauer mit dem Geländer in einer Länge von 15 Meter fortgerissen.

14 Blitzschläge in Straßenbahnleitung

Gewitterschäden in Warschau

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 16. Juli. In den späten Abendstunden des Freitag gingen über Warschau Gewitter, mit heftigem Platzregen verbunden, nieder. Im Zentrum der Stadt wurden zahlreiche Häuser und 14 Straßenbahnwagen vom Blitz getroffen. Ein Arbeiter wurde vom Blitz getötet.

Hochwasserschäden in Südbayern

(Telegraphische Meldung.)

München, 16. Juli. Ueber Südbayern gingen am Freitag abend heftige Gewitter und Wolkenbrüche nieder, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Sämtliche Flüsse führten Hochwasser, das in mehreren Orten die Straßen überschwemmte und in die Häuser eindrang.

Der britische Feldmarschall **Plumer** ist gestorben. Im Weltkrieg hatte er Kommandos in Italien und in Flandern. Im November 1918 übernahm er den Oberfehl über die britischen Besatzungstruppen im **Rheinland**.

Deutschland Sieger in der Europazone des Davis-Pokals

Nun gegen Amerika!

(Eigene Drahtmeldung)

Mailand, 16. Juli.

Bereits am zweiten Tage der Schlußrunde in der Europazone zwischen Deutschland und Italien fiel die Entscheidung zugunsten Deutschlands. In knapp ¾ Stunden gewannen unsere Spitzenspieler Daniel **Prenn** und Gottfried von **Cramm** mit 6:3, 6:3, 6:2 gegen de Stefani und del Bono. Zum zweiten Male ist der große Wurf gelungen, als Sieger aus der in diesem Jahre von 22 Nationen bestrittenen Europazone des Davis-Pokals hervorzugehen, den man als die inoffizielle Mannschafts-Weltmeisterschaft bezeichnet.

Wie Prenn/v. Cramm in Mailand gewannen?

Etwa 1200 Zuschauer hatten sich am Sonnabend auf der herrlichen Anlage des Mailänder Tennis-Klubs eingefunden, als das Doppelspiel zwischen Prenn/v. Cramm und de Stefani/del Bono begann. Die Deutschen waren gleich stark überlegen, die Italiener waren sehr nervös; besonders del Bono machte zahlreiche Doppel-Fehler. Die Deutschen führten bereits 3:0, als die Italiener durch de Stefanis Aufschlag zum ersten Spiel kamen. Prenn erhöhte den Vorsprung auf 4:1.

Nach knapp 20 Minuten hatte Deutschland den ersten Satz mit 6:3 gewonnen.

Aehnlich verliefen auch die beiden anderen Sätze. Prenn und besonders von Cramm leisteten Hervorragendes am Netz, die Führung brauchte nie abgegeben zu werden. Ein famoser Aufschlag de Stefanis brachte die Italiener im zweiten Satz zwar auf 4:3 heran, aber von Cramm vergrößerte den Vorsprung darauf schnell auf 5:3. Del Bono verlor dann seinen Aufschlag, der zweite Satz fiel mit 6:3 an Deutschland.

Im dritten Satz wurde die Ueberlegenheit der Deutschen am deutlichsten. Nach 2:0, 2:1, 3:1 und 4:1 holte de Stefani noch ein Spiel auf, 4:2. v. Cramm erhöhte den Vorsprung aber wieder auf 5:2, und beim Stande von 40:0 im 8. Spiel schlug del Bono den Matchball ins Netz.

Massenandrang zum Arbeitsdienst

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 17. Juli. Die Regierungsverordnung über den Arbeitsdienst wird am Montag veröffentlicht. Es steht fest, daß mit der Leitung Dr. Syrup, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittelung und Arbeitslosenversicherung, betraut wird, obwohl an dessen Stelle die Nationalsozialisten ihren Oberst Hierl als Kommissar haben wollten.

Voraussichtlich wird der Andrang zum Freiwilligen Arbeitsdienst, namentlich aus den Schichten der Jugendlichen, sehr groß werden, viel größer, als er mit den zur Verfügung stehenden Mitteln bewältigt werden kann. Aus Haushaltungsmitteln, an ersparten Unterstützungsbeträgen für im Arbeitsdienst Beschäftigte sowie aus Haushaltsmitteln des Reiches für Jugendliche, die keinen realisierbaren Unterstützungsanspruch haben, sowie für Wohlfahrtserwerbslose steht bisher ein Betrag von 55 Millionen RM. zur Verfügung. Da die pauschalierte Unterstützung je Tag und Kopf des Arbeitsdienstfreiwilligen 2 Mark beträgt, so ist leicht auszurechnen, daß bei 300 Arbeitstagen im Jahre 91 500 Dienstwillige durchschnittlich beschäftigt werden können. Rechnet man dann, daß die 2 Mark nicht immer ausgegeben werden, sondern in manchen Fällen auch ein geringerer Betrag gezahlt wird, dann kann man die Zahl der Beschäftigten wohl auf 100 000 schätzen.

Es ist aber nicht so, daß 100 000 Dienstwillige sofort neu eingestellt werden können, denn von den verfügbaren Mitteln wird schon dauernd Gebrauch gemacht.

Wie die Statistik ausweist, sind Ende Mai d. J. im ganzen 56 646 Personen im Freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt gewesen. Davon sind 3346 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Diese Zahl ist klein, weil damals Reichsmittel für diese Gruppen noch nicht zur Verfügung standen. Es ist anzunehmen, daß die Zahl sich erhöhen wird. **533 000 Mark sind aber bereits aus den Mitteln gezogen worden, die für das Haushaltsjahr zu diesem Zweck bereit stehen** und die nicht erhöht worden sind. Es ist also keine zusätzliche Einstellung von 100 000, sondern **bestenfalls 50 000 Personen** möglich, in denen aber die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger einbegriffen sein müssen. Solange nicht neue Mittel bewilligt werden, ist also eine große Verstärkung nicht zu erwarten. Eine erfreuliche Neuerung sieht die Notverordnung vor:

die Schulentlassenen, die bisher keine Arbeitsstelle finden konnten, sollen zum Freiwilligen Arbeitsdienst auch herangezogen werden.

Für diese Jugendlichen, die noch niemals ein Einkommen gehabt haben, wird der Aufwand geringer sein, so daß mit gleichen Mitteln eine größere Personenzahl gefördert werden kann.

Zugleich mit der Verordnung soll eine Kundgebung der Reichsregierung veröffentlicht werden, in der angekündigt wird, **daß nun mit größter Beschleunigung an die Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht herangegangen werden soll,** die von großen nationalen Bünden, vom Stahlhelm und Jungdeutschen Orden und auch von den rechtsstehenden Parteien, vor allem von den Nationalsozialisten, gefordert wird. Die Linke lehnt die Arbeitsdienstpflicht ab. Gegen die geplante Kundgebung wird in der Linkspresse auch schon, bevor sie erschienen ist, scharf Stellung genommen, allerdings ohne daß etwas Stichhaltiges gegen die Dienstpflicht vorgebracht wird. Das „Berliner Tageblatt" behauptet, es spreche viel dafür, daß eine gesetzliche Vorschrift über die Arbeitsdienstpflicht verfassungsändernd sei und beruft sich dabei auf den Artikel 163 der Reichsverfassung, der in seinem ersten Absatz lautet:

„Jeder Deutsche hat unbeschadet seiner persönlichen Freiheit die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert."

Hier ist allerdings nur von einer sittlichen Pflicht und nicht von einer Rechtspflicht die Rede, und in dem Kommentar zur Verfassung von Anschütz heißt es auch, daß eine allgemeine Stärkung der sittlichen Pflicht zur Rechtspflicht eine Aenderung der Verfassung erfordern würde. (Der gesunde Menschenverstand wird allerdings, so wie die Verhältnisse liegen, kaum einen Unterschied zwischen sittlicher und Rechtspflicht erkennen können! D. R.)

20 %iger Gehaltsverzicht Hoovers

(Telegraphische Meldung)

Washington, 16. Juli. Präsident Hoover erklärte, freiwillig auf 20 Prozent seines Gehalts ab 1. Juli verzichten zu wollen. Somit erhält der Präsident nur noch 60 000 statt 75 000 Dollar. Die Kabinettsmitglieder, deren Gehalt bereits um 8,3 v. H. gekürzt wurde, erklärten sich mit einer 15prozentigen Kürzung einverstanden. Sie erhalten künftig 12 750 statt 15 000 Dollar. Auch der Vizepräsident Charles Curtis stimmte einer Kürzung seines bisher 15 000 Dollar beitragenden Gehalts um 15 v. H. zu.

Das Flugschiff „Do. X" startete von Swinemünde nach Stralsund. An Bord befanden sich 70 Fluggäste.

Deutschland soll mitmachen!

Englische Einladung zur Teilnahme am Vertrauenspakt

(Telegraphische Meldung.)

London, 16. Juli. Die englische Regierung möchte Deutschland sobald wie möglich in das französisch-englische Vertrauensabkommen einbeziehen und hat an die Reichsregierung eine entsprechende Aufforderung gerichtet. Von amtlicher deutscher Stelle wird dazu erklärt, daß die Regierung dem Gedanken eines freundschaftlichen Meinungsaustausches über die europäischen Fragen sympathisch gegenüberstehe. Da sie aber an den Verhandlungen über das Abkommen nicht beteiligt gewesen sei, müsse sie sich noch weitere Erkundigungen über die Tragweite der Vereinbarungen vorbehalten. (Diese Stellungnahme bedeutet, daß Deutschland nicht bereit ist, sich in eine Schuldnerfront unter Frankreichs Führung gegen Amerika eingruppieren zu lassen!)

Preußenetat durch Notverordnung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 16. Juli. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die Preußische Regierung, weil der Landtag bestimmt nicht vor Anfang und wahrscheinlich nicht vor Ende August zusammentritt, den Haushalt jetzt durch Notverordnung zu verkünden, und zwar auf Grund der Rahmennotverordnung vom 24. August 1931, die die Länderregierungen ermächtigte, Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Haushalte auf dem Verordnungswege zu erteilen. Dem Staatsrat hat der Haushalt schon vorgelegen.

Osthilfe für Bayern

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 16. Juli. Nach einem Beschluß des Reichskabinetts soll dem Reichspräsidenten vorgeschlagen werden, eine Notverordnung zu erlassen, durch die die Maßnahmen der Osthilfe auf die Ostgebiete Bayerns ausgedehnt werden, die von der Tschechoslowakei wirtschaftlich geschädigt werden. Dadurch wird der bayerischen Forderung entsprochen, die schon oft erhoben, aber bisher immer wegen der mit den im eigentlichen Osthilfegebiet gar nicht vergleichbaren bayerischen Verhältnisse abgelehnt worden ist. (Offenbar soll durch dieses Entgegenkommen des Reiches die Stimmung in Bayern verbessert werden. D. Red.)

Zwei Frauen bei Erwerbslosenkrawall erschossen

Mit Stuhlbeinen und Bierglässern gegen die Polizei

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 16. Juli. In Langenselbold bei Hanau kam es gestern abend nach einer Erwerbslosenversammlung zu schweren Ausschreitungen. Bei der Auflösung kam es zu tätlichen Angriffen gegen die vier überwachenden Polizeibeamten, die mit Stuhlbeinen und Biergläsern mißhandelt wurden. Ein Polizeibeamter erhielt einen Stich in den Hinterkopf und in die Nase, während die anderen gleichfalls schwere Verletzungen erhielten. Die herbeigerufene Polizeiverstärkung machte von der Schußwaffe Gebrauch. Die Tochter des kommunistischen Abgeordneten Dreßler sowie eine verheiratete Frau wurden getötet.

Polizei räumt Fabrik

Salzsäure und Steinwürfe gegen Polizei

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 16. Juli. In Pabianice hat die Polizei die Baumwollmanufaktur Krusche & Ender AG. gewaltsam von den Arbeitern, die seit zwei Tagen in passiver Resistenz den Betrieb besetzt hielten, geräumt. Die Polizisten wurden von den Arbeitern mit Salzsäure begossen, wodurch etwa 20 Beamte zum Teil schwere Brandverletzungen erlitten. Zwei Polizisten wurden durch Steinwürfe verwundet. Die aus der Fabrik vertriebenen Arbeiter veranstalteten einen Umzug durch die Stadt und schlugen Straßenbahn- und Schaufensterscheiben ein. Die Polizei verhaftete etwa 50 Demonstranten, die in Lodz von einem Standgericht abgeurteilt werden sollen.

Polizeivizepräsident Weiß klagt wegen übler Nachrede

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 15. Juli. Die in einem nationalsozialistischen Landtagsantrag aufgestellten Behauptungen über die Gattin des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß und Generaldirektor Krojanker werden demnächst das Gericht beschäftigen. Die Staatsanwaltschaft hat nämlich auf Grund eines Strafantrages von Frau Weiß und Krojanker Anklage gegen den Privatchauffeur Johann Grook erhoben, der kürzlich im Café Fürstenhof mit einem Bekannten über diesen Antrag gesprochen und dabei geäußert hatte, daß diese Dinge doch auch tatsächlich wahr sein müßten. Er war dann mit seinen Frunden darüber in Streit geraten, wodurch schließlich die Aeußerung des Grook bekannt wurde. Die Anklage gegen ihn ist wegen übler Nachrede erhoben.

Reichsbanner-Zeitung verboten!

Eine unglaubliche Beschimpfung Hindenburgs

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 16. Juli. Auf Veranlassung des Reichsinnenministers hat der Preußische Innenminister die Reichsbanner-Zeitung, das Organ des Reichsbanners Schwarzrotgold, auf zwei Wochen verboten. Das ist eine sehr milde Strafe für eine unerhörte Beschimpfung des Reichspräsidenten, die sich die Zeitung geleistet hat. Das Blatt brachte ein Bild, auf dem eine Reihe von Särgen dargestellt ist, die die Opfer des Bürgerkrieges darstellen sollten, und darauf fällt der Schatten Hindenburgs. Darunter stand das Hindenburg-Wort: Die Treue ist das Mark der Ehre, mit dem Zusatz: Unsere Treue ward uns zum Leichentuch! Die Erbärmlichkeit dieser Anschuldigung wurde noch dadurch unterstrichen, daß das Bild einem Plakat nachgezeichnet war, das im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl verbreitet wurde. Das Plakat zeigte Hindenburg auf einer dicht gedrängten Menschenmenge. Der Zeichner hat jetzt einen Haufen Särge daraus gemacht. Diese Erinnerung und der Text können kaum einen Zweifel daran lassen, daß das Bild die Treue und die Ehrenhaftigkeit **des Reichspräsidenten** in Zweifel **ziehen sollte — und auch der Preußische Innenminister** hat es deshalb auf einen neuen Versuch mit dem Staatsgerichtshof nicht ankommen lassen.

Urlaubsabbruch der politischen Beamten in Preußen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 16. Juli. Der Preußische Innenminister Severing hat die sämtlichen politischen Beamten, die sich auf Urlaub befinden, telegraphisch zurückberufen — was ist da im Gange?!

Berlin, 16. Juli. Mit dem bis zum 15. Juli 1932 neubewilligten Kleinsiedlerstellen ist deren Gesamtzahl auf 17 933 Stellen in 223 Gemeinden gestiegen. Die Gesamtzahl der bewilligten Kleingartenstellen beträgt 51 000 in 285 Gemeinden.

Aus der Wahlbewegung

Wahlaufruf des Stahlhelms

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 16. Juli. Die Bundesführung des „Stahlhelm" erläßt zur Reichstagswahl einen Aufruf, in dem es heißt:

Wahlpflicht ist Vaterlandspflicht. Jeder Stahlhelmkamerad wählt die Listen der nationalen Bewegung. Um aber eine Zersplitterung zu vermeiden, empfehlen wir den Kameraden, sich für eine der beiden großen nationalen Parteien, für die NSDAP. oder für die DNVP., zu entscheiden.

Landvolk und Deutschnationale

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. Juli. Die Deutschnationale Volkspartei hat mit der Landvolkpartei ein Wahlabkommen getroffen, wonach die Reststimmen der Landvolkpartei auf die Reichsliste der Deutschnationalen gesetzt werden.

Hitler in Ostpreußen

Beginn der Deutschlandfahrt

(Telegraphische Meldung)

Tilsit, 16. Juli. Adolf Hitler sprach auf seiner Ostpreußen-Wahlreise hier im äußersten Nordosten des Reiches vor 40 000 Zuhörern. Er führte in seiner Ansprache u. a. aus, daß man endlich die Verbrechen der letzten 13 Jahre beim Namen nennen müsse, in denen das Vaterland in Grund und Boden gewirtschaftet worden sei. Auch jetzt noch werde ein Tag kommen, an dem die NSDAP. sich verdoppeln werde. Von Tilsit aus fuhr Hitler dann nach Gumbinnen, wo er ebenfalls eine Rede vor Zehntausenden hielt.

Der Wahlaufruf der Staatspartei

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 16. Juli. Die Leitung der Deutschen Staatspartei erläßt einen Wahlaufruf, der sich, nach harten Angriffen auf die Regierung Papen, gegen die NSDAP. wendet und die Wähler auffordert, mit dem Stimmzettel dafür zu kämpfen, daß die Politik der Befreiung und Gleichberechtigung der deutschen Nation kräftig fortgesetzt und daß die Macht vom Staate und nicht von privatuniformierten Massen ausgeübt werde.

Zentrumsprotest an Hindenburg

Nach dem Vorbild der Sozialdemokratie hat jetzt auch das Zentrum ein Protest-Telegramm an Hindenburg nach Neudeck gerichtet, in dem sich die Zentrumspartei durch den Abgeordneten Joos aufs schärfste gegen die nationalsozialistischen Vorwürfe gegen die katholische Kirche und katholischen Priester wendet. Natürlich hat jede Partei das Recht, in Telegrammen an das Reichsoberhaupt zu protestieren, soviel sie will, und das Zentrum kann dabei den Zweck des Schutzes der kirchlichen Interessen ins Feld führen. Wenn es aber im gleichen Atemzuge den Reichspräsidenten daran erinnert, daß er „mit den Stimmen der Zentrumspartei gewählt" worden sei, so scheint uns in diesem Hinweis etwas zu liegen, was man dem ehrwürdigen Hindenburg nicht antun sollte, weil er doch — gerade auch nach dem Urteil des Zentrums — als überparteilicher Reichspräsidentschaftskandidat aufgestellt und gewählt worden ist. Auf alle Fälle scheint es uns nicht angebracht, die Autorität des Reichspräsidenten in die bedauerlichen Wirrnisse der Tagesparteipolitik hinabzuziehen: **Hindenburg gehört allen Deutschen** und kann nicht von einer Partei für sich in Anspruch genommen werden! (D. Red.)

Spinale Kinderlähmung in Magdeburg

(Telegraphische Meldung)

Magdeburg, 16. Juli. Seit Beginn der Epidemie der Spinalen Kinderlähmung sind bis heute 24 Fälle in der Städtischen Klinik in Behandlung. Drei Kinder sind der Krankheit bereits erlegen.

Dr. Eckener als Autochauffeur

(Telegraphische Meldung.)

München, 16. Juli. In der Nähe von Kempten erlitt Dr. Eckener, der mit seiner Frau und Tochter eine Autofahrt machte, einen Unfall. Der von ihm selbst gesteuerte Wagen fuhr mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß die Insassen herausgeschleudert wurden. Alle drei kamen mit leichten Hautabschürfungen davon. (Man sieht, daß ein guter Luftschiffer noch lange kein guter Autoführer sein muß. Wenn auch die Luft keine Balken hat, auf der Erde stehen umso mehr umher, und wenn man dagegen fährt, muß man schon ein berüchtigtes Luftfahrerglück haben und — Eckener heißen, wenn einem nichts passieren soll!)

Rückgang der englischen Kohlenausfuhr

(Telegraphische Meldung.)

London, 16. Juli. „Times" weisen darauf hin, daß die britische Kohlenausfuhr in den ersten 6 Monaten dieses Jahres nur 19 800 000 Tonnen betrage, d. h. 1 500 000 Tonnen weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres und 8 700 000 Tonnen weniger als in der gleichen Zeit des Jahres 1930.

Stacheldraht

Erinnerungen aus französischer Kriegsgefangenschaft

Von Karl Bujak, Beuthen (3

Der Verfasser gerät in französische Hände und wird zunächst hinter der Front in harter Gefangenschaft und schlechter Behandlung untergebracht. Aber die zweite Etappe ist noch schlimmer: er kommt in ein sogenanntes Vergeltungslager, in dem die Gefangenen den schrecklichsten Qualen ausgesetzt sind. Er schildert die schwere Gefangenenarbeit, Weihnachten in Gefangenschaft und mißglückte Fluchtpläne. Auf einem Transport läßt sie ein brutaler Stationsvorsteher „exerzieren".

Der erbärmliche Kerl ließ uns antreten, stramm stehen, marschieren,

um uns, wie er sagte, die Zeit zu vertreiben. Unsere Begleitmannschaft lag faul in der Baracke und sah gleichgültig zu. Ihnen war es ja so egal, was mit uns geschah, und die besseren Elemente unter ihnen trauten sich nicht, für uns Partei zu ergreifen. Unsere Wut ist zu begreifen, wenn man bedenkt, daß der Stationsvorsteher Zivilist war und wir Soldaten. Aber er war Franzose und wir waren — — nur Deutsche.

Endlich hörten wir das Pfeifen einer Lokomotive, und unser Zug kam angerollt. Drei ganz geschlossene Güterwagen waren angehängt, und wir 72 Mann verteilten uns auf diese. Vorher bekam jeder Mann drei ganze Brote und eine große Büchse Fleisch. Aus diesem reichlichen Proviant ersahen wir, daß uns eine weite Reise bevorstand. Nachdem unsere Wagen sorgfältig verschlossen waren, ging es los. Nur in Kopfhöhe waren kleine, handbreite Schlitze, durch die wir die Landschaft betrachten konnten. Es ging

immer weiter ins Innere

hinein.

Wir waren 25 Mann in unserem Wagen, darunter ein schwerkranker Kamerad mit Namen Sch. Er hatte die Ruhr im höchsten Maße, und mit Bedauern und Mitleid sah ich ihn immer mehr verfallen. Er aber klammerte sich an das Leben. Er starb uns unter den Händen, und sein Leichnam war unser Begleiter bis zu unserem Ziele. Unsere Begleitmannschaft befreite uns nicht von dem Toten, denn sie mußte 72 Mann abliefern. Um die Schlitze wurde gekämpft, um wenigstens etwas frische Luft zu erhalten.

Wir waren schon drei Tage unterwegs, und die Gegend zeigte überhaupt keine Spuren des vergangenen Krieges. Unser Proviant war schon lange zu Ende, und wir litten Hunger, den wir mit Zuckerrüben stillten, die wir aus den mittlerweile angehängten Güterwagen klauten.

Endlich fuhren wir in den Bahnhof St. Denis bei Paris ein. Uns waren zum Empfange keine Ehrenpforten errichtet, doch hatte sich am Bahnhof eine ganze Anzahl Zivilisten eingefunden,

Arbeitslose, die uns verfluchten, denn wir kamen ja, um ihnen die Arbeit wegzunehmen.

Unsere Begleiter pflanzten nun ihre Bajonette auf, und wir rückten in unser zukünftiges Lager ab. Auf dem Marsche dorthin kamen wir an einer großen Automobilfabrik vorbei. Zu unserer Freude sahen wir dort deutsche Leidensgenossen arbeiten. Es waren zumeist ältere Leute, die

bereits seit 1915 und 1916 in Gefangenschaft

waren. Das Gefangenenlager an der Seine bestand aus drei Baracken. Wir wurden der untersten Baracke zugeteilt. Die zwei obersten Baracken waren bereits belegt, doch befanden sich die Insassen in der Fabrik zur Arbeit. Wir wurden vom deutschen Lagerkommandanten, Feldwebel K., begrüßt. Er machte uns darauf aufmerksam, daß bei ihm strengste Disziplin herrsche und wir uns danach zu richten hätten. Als die Kameraden aus der Fabrik zurückkehrten, begann ein großes Fragen und ein Suchen nach Bekannten. Das Signal zum Essenholen unterbrach unsere Unterhaltung. Unsere Erwartungen wurden schwer enttäuscht, denn

was wir bekamen, war nur Wasser; von Kartoffeln oder Fleisch keine Spur.

Der Kohldampf war weiter unser Begleiter. Am nächsten Morgen wurden wir zur Arbeit eingeteilt. Wir mußten im Autopark nun tagaus und tagein Autos verschieben. Es handelte sich durchweg um Heereswagen, auch erbeutete, die in der Fabrik instand gesetzt wurden, um versteigert zu werden. Alles wurde von deutschen Kriegsgefangenen ausgeführt. Das Leben im Lager verlief eintönig und nur an Sonntagen war es etwas besser. Der Franzose hielt im Lager auf große Sauberkeit. Alle Sonntage mußten wie unsere Strohsäcke auf den Lagerplatz schleppen, und die Baracken wurden mit Chlor desinfiziert. Aber deshalb hatten wir immer noch Läuse; und wenn die Franzosen auf der einen Seite auch für Sauberkeit und Disziplin sorgten, so kümmerten sie sich andererseits den Teufel darum, ob wir was Anständiges in den Magen bekamen. Ich hatte unseren Lagerkommandanten im Verdacht, daß er

uns an der Verpflegung betrüge,

natürlich zugunsten des französischen Kompagnie-Führers. Von was allerdings unser Koch so dick wurde, war uns ein Rätsel. Ueberhaupt herrschte im Lager Korruption, und die Kriecherei nach Druckposten war groß. Oft gab es schwere Schlägereien in den Baracken, und einer war dem andern sein Teufel. Wieder waren Monate ins Land gegangen, und wir sahen kein Ende unserer Qual. Da mußte auch die stärkste Kraft zerbrechen. Wer sich in den Seelenzustand dauernd gereizter Nerven hineindenken kann, der wird ermessen, was wir litten.

Wir fühlten uns von der Heimat vergessen und verlassen. Die Post kam spärlich, und Ernst Z. und ich schmiedeten

neue Fluchtpläne,

Z. hatte als Mechaniker in der Motorenabteilung der Fabrik Beschäftigung gefunden und fuhr auch des öfteren mit einem Wagen zum Proviantamt nach St. Lazare. Später schickten ihn die Franzosen auch allein. Allerdings gaben sie ihm immer **nur soviel Brennstoff mit, wie er für die Strecke brauchte.** Aus diesem Grunde mußten wir **den Plan, mit dem Auto zu flüchten, aufgeben, denn woher sollten wir Benzin nehmen.** Trotzdem war Flucht unser liebstes Thema, und wir konnten uns stundenlang darüber unterhalten. Eines Tages fand ich in einem eben angekommenen Wagen

ein ganzes Brot. Es war ziemlich alt, aber für mich dennoch ein kostbarer Fund.

Schnell verschwand es unter meiner weiten Arbeitsbluse. In diesem Augenblick betrat ein Kamerad den Raum. Er hatte das Brot noch bemerkt, und mir war nicht ganz wohl zumute, kannte ich ihn doch als Schmarotzer, der auf Grund seiner Franzosenfreundlichkeit bereits einen Aufseherposten innehatte. Ich hatte mich nicht getäuscht. Er war

der Judas, der mich verriet,

doch das erfuhr ich erst später. Ruhig tat ich meine Arbeit, und als Feierabend geboten wurde, marschierte unsere Kolonne zum Lager. Am Tore standen der französische Kompagnie-Führer und Feldwebel K. Je näher wir dem Lager kamen, desto schwerer drückte das Brot auf meiner Brust, und

als der Abteilung Halt geboten wurde, wußte ich, daß ich verraten war.

Schon wurde meine Nummer gerufen, 284, und ich sprang aus der Gruppe und stellte mich stramm vor den französischen Offizier. **Im Nu faßte der nach meiner Brust, riß mir das Brot aus der Bluse, und dann . . . erhielt ich einen Schlag ins Gesicht, daß mir das Blut sofort aus Mund und Nase spritzte.**

Ich hob den Arm, um mein Gesicht zu schützen, und der Leutnant, der darin eine Drohung erblickte, versetzte mir mit dem Stiefel einen Tritt, daß ich zusammenbrach. Jetzt zerbrach in mir der Glaube an die Heimat und der Glaube an Kameradschaft. Diese Demütigung angesichts meiner Kameraden hatte das meiste dazu beigetragen, daß ich in der Folge ein verschlossener Mensch wurde, denn dies verdankte ich ja einem „Kameraden". Ich wurde abgeführt. Sechzehn Tage saß ich in der feuchten Arrestzelle, und das nur, weil ich aus Hunger ein Stück altes Brot aufgeklaubt hatte, das sowieso in den Müllkasten gewandert wäre. Es ist offenbar, daß wir unsere Gefangenen nicht so behandelt haben, und es ist verständlich, daß eine derartige Behandlung von seiten unserer Gegner nicht zur Versöhnung der Völker beitrug, sondern zur Verschärfung alten Hasses. Im Arrest bekam ich **nur jeden dritten Tag warmes Essen** und außerdem keine Löhnung. Diese fiel dem Kompagnie-Führer zu, und hatte dieser Herr wieder einmal Ebbe in seiner Kasse, so brauchte er nur einige PGs. einzusperren. Wir schrieben den Monat Juli 1919, und immer größer wurde unsere Sehnsucht, immer größer wurde unsere Wut. Der Franzose dachte gar nicht daran, uns freizugeben, und Deutschland war machtlos.

Wieder einmal kam der Befehl zum Abrücken, doch nur für 200 Mann. Ich war unter ihnen, und ohne Bedauern schied ich von St. Denis. Als der dritte Morgen graute, befanden wir uns

im früheren Kriegsgebiet.

Gegen Mittag kamen wir in Noyon an, welches noch vollständig zerstört war. Ueberall sahen wir die Spuren des Krieges, und keine Menschenseele war weit und breit zu erblicken.

Wir hatten zu unserer Bewachung neue Leute. Sie waren besser als alle bisher gewesenen und das lag daran, daß es Frontsoldaten waren.

Als solche konnten sie sich besser in unsere Lage versetzen. Ich war froh, bei diesem Transport zu sein, denn immerhin kamen wir der Grenze näher. Nach ziemlich langem Marsch langten wir endlich an unserem Bestimmungsorte an. Er hieß Margny und bestand, abgesehen vom Gefangenenlager und einigen Baracken, aus Trümmern. Als wir in den Lagerhof marschierten, wurden wir von den dort anwesenden Kameraden freudig begrüßt. Es waren 150 Mann, und sie freuten sich sehr, wieder neue Gesichter zu sehen. Die vorhandenen drei Baracken waren zwar nicht in so gutem Zustande, wie die in St. Denis, aber es war hier alles viel gemütlicher. Die schon vorhandenen Kameraden waren durchweg prachtvolle Menschen. Unser jetziger deutscher Lagerkommandant war ein Feldwebel mit Namen Höflich, ein Mann von Charakter, der für uns einstand. Auch die Unteroffiziere der Kompagnie ließen keinen Leidensgenossen im Stich. Wir waren froh, es einigermaßen gut getroffen zu haben. Unsere Arbeit bestand darin, Schützengräben, Granattrichter und Unterstände zuzuwerfen. Auch

mußten wir Blindgänger suchen und unschädlich machen.

Manchmal fanden wir in den Unterständen noch Tote und bekamen dann dafür eine kleine Prämie. Für einen deutschen Gefallenen bekamen wir allerdings nichts. An Arbeitslohn erhielten wir zu unserem Erstaunen 90 Centimes pro Tag. Wie wohl fühlte ich mich, als ich wieder im Besitz von Zahnbürste und Seife war. Auch Schokolade usw. gab es. Alles in allem war das Leben hier viel erträglicher. Hier bekamen auch die Kameraden, deren feldgraue Sachen schon abgerissen waren, neue Sachen. Vorn und hinten waren die Zeichen

P. G.

(Prisonnier de guerre) aufgemalt, und ebenso hatte jeder seine Nummer. Eine Flucht in dieser auffallenden Kluft war ziemlich aussichtslos. Bei unserer Außenarbeit sahen wir auch wieder Zivilisten, die zurückgekehrten Einwohner des Ortes. Mit freundlichen Augen sahen sie uns gerade nicht an, und angesichts ihrer, dem Erdboden gleichgemachten Häuser, konnte ich sie verstehen. Langsam erlernten wir auch die französische Sprache, und des öfteren entspannen sich nun

hitzige Auseinandersetzungen zwischen den Posten und uns.

„Die schwarze Kolonne" nannten wir die Blindgänger-Suchkolonne. Sie bestand aus dreißig Mann, meistens Artilleristen. Blindgänger aufzusuchen und dieselben unschädlich zu machen, war nicht so ungefährlich, denn wie leicht konnte einer noch explodieren. Wir streiften kilometerweit im Gelände umher und suchten Blindgänger. Bei diesem Umhersuchen kam vielen der Gedanke an Flucht. Wir waren drei Mann, die bei passender Gelegenheit türmen wollten; einer davon kannte die Gegend hier herum, denn er hatte hier gekämpft. Wir hamsterten schon langsam Proviant zusammen. Nach unserer Schätzung konnten es rund 400 Kilometer bis zur Grenze sein. Unserer Kleidung wegen hatten wir vor, nur des Nachts zu marschieren. Aus dem Lager selbst wollten wir durch die Wassergräben ausbrechen, die unter dem Drahtverhau liefen.

Am 30. August 1919, nachts 11 Uhr, verließen 3 P. Gs. das Kriegsgefangenenlager von Margny, um die Heimat zu suchen.

Es war eine Nacht, so recht geschaffen für unser Vorhaben. Ein Gewitter hatte Mond und Sterne verdeckt. Es stürmte und regnete in Strömen. Blitze zuckten, und der Donner hörte sich wie schwere Artillerie an. Uns störte das nicht. Wir waren bereits weit von unserem Lager entfernt. Auf einsamen Wegen schlichen wir dahin mit nassen Kleidern und müden Gliedern.

Wir legten die erste Nacht eine ziemliche Strecke zurück, und gegen Morgengrauen sahen wir uns nach einem Versteck um, denn tagsüber konnten wir nicht marschieren.

In einem Bunker, der schräg in einen Abhang eingebaut war, verbrachten wir den ersten Tag. Vor Müdigkeit und Erschöpfung schliefen wir sofort ein. Als wir erwachten, stand die Sonne schon hoch am Himmel, und wir krochen vorsichtig heraus und trockneten unsere Kleider. Weit und breit war kein Lebewesen zu erblicken, und beruhigt hielten wir Mahlzeit. Wasser hatten wir mitgenommen und sogar Wein in einer Feldflasche, doch war unsere größte Sorge, wieder neues Wasser zu besorgen.

Durch die Einsamkeit und Oede um uns her sicher gemacht, marschierten wir wieder los, unter Vermeidung des freien Geländes. In den Granatlöchern, die wir fanden, befand sich wohl stellenweise Wasser, aber von diesem zu trinken, wäre gleichbedeutend mit Selbstmord gewesen. **Paul Sch. hatte bereits**

wunde Füße.

Außerdem hatte er sich beim Ausbrechen aus dem Lager am Stacheldraht die Hand blutig gerissen, und die Wunde begann zu eitern. Er fing an zu fiebern, und als der Abend hereinbrach, konnte er nicht mehr weiter.

Seine Hand und sein Arm waren bereits geschwollen, und wir befürchteten eine Infektion. Von unseren Wasservorräten machten wir ihm Umschläge, und er schleppte sich wieder weiter.

Am zweiten Tag fanden wir wieder Zuflucht in einem Unterstand. Unseren kranken Kameraden betteten wir auf Bohlen und Sandsäcke. Nachdem wir ihm die Feldflasche mit Wein zurückgelassen hatten, zogen wir auf die

Suche nach Wasser

Wir waren niedergeschlagen, denn sollte sich der Zustand unseres Kameraden verschlimmern, so mußten wir menschliche Hilfe aufsuchen, und damit war unser Schicksal besiegelt. Nachdem wir eine ganze Weile marschiert waren, hörten wir mit einem Male in nächster Nähe Hundegebell. Hinlegen und Deckung nehmen war eins. Mit verhaltenem Atem lauschten wir, und unser Herz klopfte bis zum Halse.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Vergl. Nr. 182 und Nr. 189 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Alex Süßkind, Ratibor, Tochter. — Reichsbahnrat Dr. jur. Klaus von Kranold, Breslau, Sohn. — Pastor Gerhard Rüpprich, Heinrichsfelde OS., Sohn. — Friedrich Loewy, Gleiwitz, Sohn.

Verlobt:

Diplom-Handelslehrerin Anna-Maria Jonscher mit Dr. jur. Franz Witaschek, Ratibor. — Annemarie Preißner, mit Bergassessor Gerhard Kroll, Hindenburg-Beuthen. — Irma Lubrainschik mit Nathan Badrian, Brzezinka.

Vermählt:

Fabrikbesitzer Gerhard Frank Paulat mit Elsa Chmel, Gleiwitz. — Willi Goldstein mit Hede Hampel, Kattowitz.

Gestorben:

Josef Schwarzer, Kattowitz, 65 J. — Formermeister a. D. Paul Przybilka, Königshütte. — Oberhäuer a. D. Paul Wrona, Ruda, 73 J. — Marta Skupina, Gleiwitz, 41 J. — Bergrevier-Oberinspektor i. R. Joh. Heide, Gleiwitz, 53 J. — Wilhelm John, Hindenburg, 70 J. — Rendant August Stein, Gleiwitz, 63 J. — Antonie Kretschmer, Gleiwitz, 86 J. — Bahnhofswirt Karl Gaffron, Ratibor, 58 J. — Schuhmacher Johann Hanisch, Ratibor, 64 J. — Buchhändler Karl Müller, Ratibor, 48 J. — August Neugebauer, Brzezie, 60 J. — Oberlandesgerichtsrat i. R. Walter Rosenstock, Breslau, 72 J. — Gräfin Maria von Koenigsdorff, Breslau; Kantinenwirt Peter Poplawski, Gleiwitz, 42 J. — Marie Prokscha, Hindenburg, 66 J. — Anna Czaika, Gleiwitz, 62 J. — Lehrer Leo Laska, Altheide (Waldenau), 46 J. — Reichsbahn-Oberinspektor Josef Haiduk, Beuthen, 59 J. — Josefine Reisch, Beuthen, 52 J. — Gotthardt Mathea, Beuthen, 8 J. — Geistl.-Rat Josef Hausenke, Rokittnitz, 84 J. — Zoll-Betriebs-Assistent Richard Lipa, Beuthen, 52 J. — Johann Skora, Beuthen, 52 J. — Modelltischler Wilhelm Immisch, Schomberg, 47 J. — Joseph Krafczyk, Beuthen. — Gerhard Gruschka, Beuthen, 24 J. — Marie Lissy, Beuthen, 72 J. — Forstmeister a. D. Paul Przybilla, Königshütte, 60 J. — Elisabeth Marek, Schwientochlowitz, 25 J. — Anna Lücke, Königshütte, 73 J. — Justina Gawel, Königshütte, 79 J. — Schneidermeister Konstantin Heyda, Tarnowitz, 72 J. — Maria Schyga, Königshütte, 38 J.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Freitag, den 15. d. Mts., starb, wohlvorbereitet durch die Tröstungen unserer hl. Kirche, nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, in unserem Zentralhaus zu Köln-Nippes, unsere vielgeliebte Mitschwester

Schwester Theophana

geb. Johanna Rehag

frühere Oberin des Städt. Krankenhauses, im Alter von 47 Jahren.

Beuthen OS., den 16. Juli 1932.

Die Schwestern des Städt. Krankenhauses

Ein feierliches Seelenamt für die liebe Verstorbene findet Montag, den 18. Juli 1932, vorm. 8 Uhr, in der Kapelle des Städt. Krankenhauses statt.



Am 15. Juli verschied plötzlich unser früherer

Rendant

Herr Max Grassmann

der uns in fast 33jähriger rastloser und aufopferungsvoller Arbeit wertvolle Dienste geleistet hat.

Er waren ihm nur wenige Jahre des wohlverdienten Ruhestandes vergönnt.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen gewissenhaften, pflichttreuen Beamten, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Hindenburg OS., den 16. Juli 1932.

Betriebsdirektion der Kokswerke und Chemische Fabriken
Aktiengesellschaft

Unerwartet wurde dem A. H.-Zirkel unser liebes Mitglied

Dipl.-Ing. Alfred Barfus

Inhaber des E.K.

infolge eines tragischen Unglücksfalles während seines Urlaubs entrissen.

Der Cartellverband verliert in ihm einen stets hilfsbereiten A. H., der getreu seinem Burscheneide stets fest zu den Grundsätzen und Idealen des C. V. stand.

Der Verewigte war uns ein lieber Freund, dem wir ein dauerndes Gedenken bewahren werden. Er ruhe in Frieden!

Der Altherren-Zirkel des Beuthener C.V.

May. **Fukas.**

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 19. Juli, 10 Uhr vormittag, in Tarchwitz, Krs. Münsterberg i. Schles., Bahnstation Heinrichau, statt.

Wegen des Trauer-Kommerses erfolgt noch besondere Nachricht.

Requiem: Donnerstag, den 21. Juli, früh 7 Uhr, in der Barbara-Kirche Beuthen OS.

Auf seiner Urlaubsreise verschied in Sellin plötzlich und unerwartet der Chemiker unseres Hauptlaboratoriums

Herr Diplom-Ingenieur

Alfred Barfus

aus Beuthen OS.

Der Verstorbene stand seit dem 1. Januar 1926 in unseren Diensten. Wir verlieren mit ihm einen tüchtigen Beamten von lauterem Charakter und großer Pflichttreue, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Gleiwitz, den 16. Juli 1932.

Gräflich Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H. und deren Beamtenschaft.

Ihre am 16. Juli 1932 vollzogene Vermählung geben hiermit bekannt

Dr. med. Josef Oles
Frau Eleonore, geb. Kuhna

Gleiwitz — Reichspräsidentenplatz 6
Breslau — Rosenthalerstraße 11

Für die anläßlich der Vermählung unserer Tochter Elisabeth mit dem Gastwirt Leo Barwitzki erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Josef Schwan und Frau
Gasthausbesitzer
Beuthen OS., Hohenzollernstr. 1

Im Juli 1932

Heirats-Anzeigen

Während seines Urlaubs verschied am 14. Juli plötzlich infolge Unglücksfalles unser lieber Bundesbruder

Dipl.-Ing. Alfred Barfus

aus Beuthen OS.

Er war ein gerader, aufrechter Märker, der uns durch sein bescheidenes, liebes Wesen stets ein lieber Freund und Bruder war. Unsere Freundschaft werden wir ihm auch über das Grab hinaus bewahren.

In aufrichtiger Trauer

Der Oberschlesische Philisterzirkel Breslauer Märker
Dr. Butzek.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 19. Juli, 10 Uhr, in Tarchwitz, Kreis Münsterberg i. Schl., Bahnstation Heinrichau, statt.

Die Anwaltskanzleien

sind **Mittwoch nachmittag** während der **Gerichtsferien** (15. 7.—15. 9.)

geschlossen.

Beuthener Anwaltsverein

Aus Rußland heimgekehrt

Eindrücke und Erlebnisse eines Gleiwitzers aus dem Bolschewistenparadies 1931/32

Der Verfasser, ein alter Freund der „Ostdeutschen Morgenpost“, ließ sich, veranlaßt durch die Organisation des Vorhandwerkerverbandes, als deutscher Arbeiter für Rußland anwerben und siedelte mit seiner Familie von Gleiwitz dorthin über. Enttäuscht ist er vor Ablauf der vereinbarten Frist kürzlich wieder in die deutsche Heimat zurückgekehrt. D. Red.

Durch die vielen Propagandareden von Sowjetfreunden, die teils Rußland als Delegierte bereist hatten und nur von den Segnungen und dem Wohlstand der russischen Arbeiter sprachen, aufgemuntert, ließ ich mich nach dem gelobten Lande melden. Hauptsächlich zündete das Schlagwort: Wie kann es einem Arbeiter in einem Arbeiterstaat schlecht gehen; und so glaubte auch ich an das Sowjetdorado. Ich setzte mich mit der Russischen Handelsvertretung in Berlin in Verbindung, und die Versprechungen, die mir dort gemacht wurden, gaben zu den besten Hoffnungen Anlaß. Man sagte mir dort u. a., daß man mit 70 Rubeln den Monat gut auskommen und obendrein noch Geld sparen könne, wovon ein Teil nebst einem Monatsgehalt bei der Urlaubsreise nach Deutschland eingewechselt würde. Nachdem ich alle erforderlichen Papiere beigebracht hatte, wurde ich angenommen und der Abreisetag festgelegt. In Berlin trafen wir mit mehreren sowjetbegeisterten Familien zusammen, die das gleiche Ziel hatten. Die Reise ging über Warschau zunächst nach Moskau.

Moskau war unsere erste Enttäuschung

Häuser und Straßen, an deutschen Verhältnissen gemessen, in schlechtem Zustande, die Schaufenster mit Brettern vernagelt oder mit Kalk bestrichen. Am meisten bedrückte uns der Anblick der armseligen Bevölkerung, die in zerrissenen und abgetragenen Kleidern am Rinnstein sitzt und ihr Stückchen schwarzes, trockenes Brot verzehrte. Als wir uns über die Preise für die Lebensmittel erkundigten, wurde uns klar, was eigentlich der Rubel für Kaufkraft hat, nachdem er uns mit 2,16 Mark in Berlin vorgerechnet worden war.

Nach zweitägigem Aufenthalt in Moskau wurden wir nach unseren Bestimmungsorten und Arbeitsplätzen weiter befördert. Die Reise verlief ohne Zwischenfall; nur auf den Bahnsteigen fiel uns auf, daß es dort keine Erfrischungen außer heißem und abgekochtem Wasser gibt. Am Ziel angelangt, wurden wir, da keine Wohnungen vorhanden waren, im Hotel untergebracht und gleichzeitig dem Ausländerkonsum zugewiesen. Am nächsten Tage meldeten wir uns bei unserer Dienststelle, wo wir schon etliche deutsche Kollegen vorfanden. Die Arbeitsweise ist ganz anders als bei uns.

Qualitätsarbeit ist ein noch unbekannter Begriff.

Hier kommt es nur auf Quantitäten an. Das erklärt sich aus den Tempos, die allerorts herrschen, und es sind Tatsachen, daß Traktoren, Maschinen, Lokomotiven schon nach ihrer Probefahrt reparaturbedürftig zurückkommen! Jedes Werk hat einen vorgeschriebenen Plan, wieviel Prozente in jedem Monat zu erfüllen sind, und muß alles daran setzen, um nicht auf die Schwarze Tafel zu kommen. An allen sichtbaren Stellen und Arbeitsplätzen sowie vor dem Eingang zum Werk sind Tafeln und Transparente, auf denen die Prozente aufgezeichnet sind. Die Brigaden, die die Prozentzahl nicht erfüllen, werden öffentlich gebrandmarkt. Außerdem sind die Akkordsätze so schlecht, daß an eine gute Arbeitsausführung kaum gedacht werden kann. Hauptsache ist und bleibt: Der Plan wird erfüllt, ganz gleich wie.

Die Lebensmittelversorgung des russischen Volkes ist eins der schwierigsten Probleme, das dem Staate die größte Sorge macht. Die Ursachen der mangelhaften Belieferung sind in der schlechten Organisation und in den mangelhaften Verkehrsverhältnissen zu suchen.

Trotz der rationierten Zuweisung der Lebensmittel hungert die große Masse des Volkes.

Man unterscheidet drei Gruppen: 1. Arbeiter, 2. Angestellte, 3. Studenten. Was einem Fremden besonders auffällt, ist das Schlangestehen um die zugewiesene Brotration oder Fisch. Wir Ausländer brauchten uns nicht anzustellen, da wir einen eigenen Kaufladen hatten. Natürlich kann man dort nicht kaufen, was man braucht, sondern muß zufrieden sein, was gerade da ist. Es kommt öfter vor, daß tägliche Bedarfsartikel wochenlang ganz fehlen. Infolge der schlechten und ungerechten Lebensmittelverteilung ist das Verhältnis zwischen Russen und Ausländern gespannt; ja, der Russe behauptet sogar, weil es in Deutschland nichts zu essen gibt, seien wir nach Rußland gezogen, um ihnen noch das wenige wegzuessen! Es gibt in Rußland noch eine Kategorie, die ein besseres Dasein führt, das ist die GPU., d. h. politische Polizei. Diese Leute haben ihren besonderen Konsum und, eigentümlich, jeder Artikel, der bei uns längst ausgegangen war, wurde, wenn wir gehörig Krach machten, im GPU.-Konsum immer bereit gehalten. Neben diesen Konsumgeschäften besteht noch ein freier Markt, und der Name besagt schon, was für Preise dort gefordert werden, z. B. ein Brot, fünf Pfund, 10 bis 12 Rubel, ein Pfund Butter 15 Rubel, ein Pfund Kartoffeln 1 Rubel usw. Und auf diesen Markt sind alle die angewiesen, die nicht im Staatsbetrieb arbeiten, sowie Pensionäre und alte Leute, die nicht mehr arbeiten können.

Wie steht es nun mit den

Löhnen eines russischen Arbeiters?

Ein ungelernter Arbeiter erhält monatlich 70 bis 80 Rubel, ein Handwerker und Spezialist 150 bis 180 Rubel. Ein paar Schuhe kosten dagegen auf freiem Markt 150 Rubel, während Anzüge kaum zu erstehen sind.

Unzählige Kirchen sind zerstört, geschlossen oder zu bolschewistischen Agitationsstätten umgestaltet worden. Die noch bestehenden Kirchen werden von nur wenigen alten Leuten besucht, weil diejenigen, die Arbeit haben, aus Angst, die Arbeit zu verlieren, und andere wegen Entziehung der Brotkarte die Kirchen meiden. Zu Weihnachten wurden Jungkommunisten beauftragt, die Wohnungen der Bevölkerung aufzusuchen, um diejenigen, die etwa einen Weihnachtsbaum brennen hatten, zur Anzeige zu bringen. Kurz vor Weihnachten wurden die Glocken abgenommen, damit sie zum Fest nicht mehr läuten konnten, und zum Hohn mit einem von vier Pferden bespannten Wagen durch die ganze Stadt herumgefahren. Ein Martyrium ist das

Leben der Geistlichen

aller Konfessionen unter der Sowjetherrschaft! An Geld oder Lebensmitteln erhalten die Geistlichen nichts. Sie sind auf die Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen, ja viele von ihnen betteln auf der Straße. Die Kirche wird derart mit Steuern belegt, daß es unmöglich ist, diese aufzubringen. Infolgedessen wird bei Nichtaufbringung der Steuern zur Pfändung geschritten; ist diese fruchtlos, dann bekommt der Geistliche Zwangsarbeit aufgebrummt, wie Straßenkehren, Sandkarren, usw. Auf diese Weise werden viele Kirchen geschlossen und die Religion ausgerottet. Aber nicht nur die religiöse Freiheit, sondern auch die freie Meinung eines jeden Russen wird von Staats wegen gedrosselt. Es darf z. B. kein Russe wagen, sich kritisch über das „System“ zu äußern, ja, er darf nicht einmal verlauten lassen, daß er nichts zu essen oder anzuziehen hat; denn da wird er sofort als Konterrevolutionär bezeichnet und eingesperrt oder nach Sibirien verschickt. Wir bekamen fast jeden Tag Trupps von 50 bis 100 Männern, Frauen und Kindern zu sehen, die vom Gefängnis nach dem Bahnhof abtransportiert wurden. Eskortiert wurden diese Aermsten von einer stattlichen Zahl Geheimpolizei mit aufgepflanztem Seitengewehr und am Schluß noch mit etlichen, den Revolver schußbereit im Anschlag. Ja, wir haben öfter gesehen, daß die Bedauernswerten am Bahnhofsvorplatz im eisigen Winter stundenlang knien mußten, damit keiner entweichen konnte. Der Transport wird im Viehwagen bewerkstelligt. Die wenigsten sehen ihre Heimat jemals wieder! Diese Behandlungsweise hat bewirkt, daß die große Masse des russischen Volkes teilnahmslos alles über sich ergehen läßt — man kann behaupten: stumpfsinnig geworden ist. Man wundert sich eigentlich, daß ein Volk von 165 Millionen sich von 2 Millionen Kommunisten derart terrorisieren läßt.

Noch schlimmer sieht es

auf dem Lande

aus. Durch die Zwangskollektivisierung ist den Bauern alles weggenommen worden. Wir hatten bei unserem Aufenthalt Gelegenheit, ein deutsches und ein russisches Kollektiv zu besichtigen. Das nach deutschem Muster angelegte Dorf stach vor allem durch massive Häuser und Ordnung ab; aber infolge Wegnahme des Eigentums haben die Zurückgebliebenen keinerlei Interesse mehr an der Gesamtbewirtschaftung. Sämtliche Viehbestände und das Getreide ist den Bauern enteignet worden; die Ställe und Scheunen sind leer. Dafür dürfen die Bauern auf dem staatlichen Gut arbeiten und erhalten am Jahresschluß, vorausgesetzt, daß sie die nötigen Arbeitsstunden aufgebracht haben, drei Pud Getreide, das sind 120 Pfund als Gegenleistung, außerdem noch für die Arbeitstage ihre tägliche Graupensuppe. Alte, arbeitsunfähige Leute bekommen nichts; denn die haben nach den Begriffen der Sowjetverwaltung kein Anrecht zum Leben! So wie mit den Menschen umgegangen wird, so ergeht es auch den Pferden: Ganze Kollektivbestände von Pferden sind vor Hunger und schlechter Pflege draufgegangen. Ein ganz besonderes Kapitel ist die Verkehrsfrage. Eisenbahn und Post werden noch unter den primitivsten Verhältnissen geregelt.

Jeder Bahnhof gleicht einem Heerlager

Hunderte von Menschen warten tagelang auf eine Fahrkarte, und es ist als Glück zu betrachten, wenn sie ein zu kaufen bekommen. Nun berechtigt allerdings diese Fahrkarte noch lange nicht zum Einsteigen, sondern jetzt beginnt erst die Jagd nach einer Platzkarte, weil nur wenige Züge verkehren und, falls die Platzkarten ausgegeben sind, keine Möglichkeit des Mitfahrens besteht. Auf diese Weise sind alle Zugänge und Warteräume von Menschen verstopft. Der Gepäckträger spielt auf jedem Bahnhof eine große Rolle: er ist imstande, die nötigen Karten, natürlich gegen eine entsprechende Entschädigung, zu besorgen. Dieses Geschäft ist in Rußland die lohnendste Tätigkeit. Eine Unterbrechung der Fahrt ist nicht zulässig, da man sonst die Platzkarte verliert und festsitzt. Bei dem Postwesen sieht es noch schlimmer aus. Briefe am Ort brauchen 4—5 Tage, um den Empfänger zu erreichen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt ankommmen! Außerhalb des Stadtweichbildes ist es kaum möglich, Auto zu fahren, bei schlechtem Wetter überhaupt nicht. Eine Erscheinung, die jedem Ausländer sofort auffällt, sind die vielen

verwahrlosten obdachlosen Kinder

die in jeder Stadt anzutreffen sind, Kinder, die durch Epidemien ihre Eltern verloren haben und bettelnd und stehlend ihr Dasein fristen, und um die sich niemand kümmert. Nach unserem Einwand, warum der Staat für diese Kinder nicht sorgt, erklärte man uns, sie wollen nicht in den Heimen bleiben. Wird nun so ein Obdachloser bei einem Taschendiebstahl erwischt, und der Bestohlene will ihm einen Denkzettel verabreichen, dann nimmt das Publikum Stellung gegen den Bestohlenen. Am Tage betteln und stehlen diese Kinder, bis in die Nacht hinein bleiben sie an den Heizungskörpern der Kinos und Treppenflure, um sich zu wärmen. Im Sommer hausen sie in Gebüschen.

Oeffentliche Bedürfnisanstalten in einer Stadt von 300 000 Einwohnern sind Seltenheitswerte. Tote Pferde liegen oft tagelang auf der Straße mitten in der Stadt.

Zum Schluß will ich nochmals auf die Versprechungen eingehen, die uns allen in Berlin bei unserer Abreise gemacht wurden:

1. Nach einem Jahr vier Wochen Urlaub (tatsächlich erhielten wir 14 Tage).

2. Umtausch eines Monatsgehaltes an der Grenze — nicht ein Pfennig wurde uns eingewechselt, um uns eine Tasse Kaffee auf der Rückreise kaufen zu können.

Sehr enttäuscht auf der ganzen Linie, verließen wir Rußland und waren froh, wieder in Deutschland heil gelandet zu sein.

Berliner Tagebuch

Konservenbüchsen düngen Kartoffelacker — Landwirtschaft und Intuition — Das abgehärtete Schwein — Eine Filmausstellung Konjunktur — Die Weddingboys

Wenn man von Berlin nach Hamburg fährt, stößt der Blick befremdet in der Gegend von Nauen auf riesige Felder, die scheinbar mit . . . Zeitungspapier und Konserven besät sind. Inmitten landwirtschaftlich fruchtbarster Gegend eine rätselhafte Wüste. Was hat sie zu bedeuten?

Da hat ein Landwirt großen Stils der Stadt Berlin den gesamten Müll abgekauft, den sie produziert. Er hat erst in kleinen Mengen diesen Müll ausprobiert, wie weit er für den Pflanzenanbau zu verwenden ist. Dabei kam er auf das richtige Rezept und fand heraus, daß der Berliner Müll, auf seinen Feldern abgeladen, ein Düngemittel allerersten Ranges ergibt. Darüber hinaus billiger als alle anderen. Dieser kluge, experimentierfrohe Landwirt hat auch sonst viel agrarwichtige Erkenntnisse gefunden — an ihrer Hand wurde er zum sensationellsten Landwirt Deutschlands. Er hat vor zwei Jahrzehnten als kleiner Wanderlehrling begonnen und starb jetzt als der Inhaber von 13 000 Morgen Alleinbesitz. Den hatte er aus der kargen, märkischen Erde zu einem Ertrag entwickelt und erzogen, wie er sonst nur in Kalifornien zu finden ist. Artur Schurig hieß dieses Genie der Ackerfurche, der so Landwirt mit genialer Intuition war wie andere Dramatiker oder Komponisten sind. Er dichtete und dachte in Gemüsefeldern. Es wird erzählt, daß er oft nachts durch die Berliner Zentralmarkthalle wanderte und hier an den Ständen verglich, was die Landwirtschaft produzierte und was das Volk kaufen ließ. Dann fuhr er heim nach Nauen und entwarf wie ein Feldherr eine Schlacht den Produktionsplan für seine Gemüsefelder. Er hat es auch geschafft, daß er tatsächlich der „Kohlkönig von Berlin“ wurde: er produzierte auf seinen Feldern so gutes und so vieles Gemüse, daß er den Preis wie die Qualität aller Kohlsorten, Mohrrüben und Salate diktierte, die von Charlottenburg bis Lichtenberg auf den Tisch kommen. Der Mann, der da nachts in der Zentralmarkthalle sein Ohr an den Magen von Berlin legt — ich kenne ihn von seinem Doppelgänger her. So sah ich einmal vor Jahren Max Reinhardt vor und nach einer Vorstellung des Großen Schauspielhauses, den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Kragen hochgeschlagen, durch die Massen der Besucher draußen am Eingang gehen. Es war, als hätte er Maske gemacht, unerkannt besser belauschen zu können, was sein Publikum sprach und hoffte und worin es sich enttäuscht fühlte . . .

Arthur Schurig verarbeitete Gemüse „am laufenden Band“. Er regierte seine Aecker mit den modernsten Maschinen. Berühmt wurde seine Anwendung der automatischen Pflückerbsen-Dreschmaschinen, die die mühselige Arbeit des Pflückens und Ausschälens der Erbsenhülsen in einem automatischen Arbeitsgang erledigen. Von der Viehzucht hielt er lange Jahre nichts. Von ihm stammt das im Kriege viel zitierte Wort, daß das Schwein der größte Feind des Menschen sei, weil es ihn arm fresse. Seinen Pferden gab er keinen Hafer. Er hatte sie einfach dazu erzogen, daß sie zufrieden waren mit den jeweils aktuellen Abfällen seiner landwirtschaftlichen Produktion: heute Zuckerrüben, morgen Melasse. Später hat er dennoch die wirtschaftlichen Werte der Schweinezucht entdeckt und sie so großartig organisiert, daß er nur zehn Menschen für die Betreuung und Fütterung von 10 000 Schweinen brauchte. Er war der einzige preußische Landwirt, in dessen Schweineherden es keine Seuchen gab — er härtete die Schweine ab. Im eiskalten Januar laufen bei ihm die Ferkel durch den frischgefallenen Schnee.

Schade, daß dieser seltene Mann nun gestorben ist. Was hätte sein Genie in dieser Notzeit den Deutschen alles beibringen können.

Aber kein Rundfunkintendant entdeckte ihn für seine „Stunde des Landwirts“.

(Der Generaldirektor des Berliner Rundfunks z. B. hat keine andere Sorge im Augenblick als eine . . . Fahne des Rundfunks zu ersinnen.)

*

In der Joachimsthaler Straße stand gestern noch ein Laden frei — heute ist er schon besetzt. „Ausstellung des Films“ steht über der Tür, 30 Pfennige Eintritt will das Fräulein an der Kasse haben. Filmschriftsteller und Filmregisseure haben aus ihren alten Schreibtisch-Schubladen Dokumente aus der Werdezeit des Films ausgegraben. Wissen Sie noch, wie die Filme vor 20 Jahren aussahen? Wie billig und schlecht wurden sie gemacht, die Schauspieler trugen Masken wie die Mitglieder einer freiwilligen Feuerwehr, wenn sie zum Stiftungsfest Theater spielen. Da hängen Bilder aus der Frühzeit Asta Nielsens an der Wand, die der erste internationale Filmstar war. Ich entsinne mich noch, wie sie mich 1912 zu einer Filmaufnahme mit nach Neubabelsberg nahm. Das ging ganz primitiv vor sich. Es handelt sich um eine Aufnahme vor einem kleinen Bauernhaus, sie schminkte sich rasch im Gebüsch nebenan, ein einzelner Mann genügte für die Bedienung der Kamera, und der Operateur, Regisseur und Autor war zugleich ihr damaliger Mann Urban Gad — alles in einem. Heute wäre zu einer solchen Aufnahme ein Riesenstab mit Tonfilmwagen, Produktionsleitern und Pressechefs nötig. Vielleicht geht es deshalb jetzt der Filmindustrie so schlecht, weil sie ihren ganzen Apparat so aufgebläht hat. Es wollen zu viele davon leben. Schuld ist ein bißchen der Staat, der im Kriege die Ufa großzügig finanzierte, weil sie zur politischen Propaganda gebraucht wurde. Damals rechnete man nur in Millionen und Massen, und das hat sich die Filmindustrie bis heute noch nicht abgewöhnt, während ihre Besucherscharen längst wieder in Bruchteilen von Pfennigen rechnen.

In dieser reizenden kleinen Ausstellung in der Joachimsthaler Straße gibt es auch den ersten Tonfilm von 1911. Er wurde mit . . . Henny Porten gedreht, die eine fesche Soubrette mimte und ein Liedchen dazu trällerte, das gleichzeitig auf einer Grammophonplatte abrollte. Recht instruktiv ein Filmvertrag von Alexander Moissi aus dem Jahre 1919. Er ist unterschrieben von Moissis Gattin, Johanne Terwin, weil Moissi doch damals Kommunist war und es seine Gesinnung nicht vertragen hätte, wenn er Geld verdient hätte. Wo Moissi heute steht, weiß ich nicht. Viele andere haben sich jedenfalls bei Hitler einschreiben lassen.

Beim Film bringen jetzt die Engagement-Suchenden gleich ihr Parteibuch mit. Viel belacht wird in der ganzen Friedrichstraße das Geschick eines Filmdirektors, der täglich einen Brief mit dem Kopfaufdruck der NSDAP. empfing, in dem ihm für seinen nächsten Film bestimmte Schauspieler empfohlen wurden. Er engagierte sie alle, er wollte doch gern das Wohlwollen der NSDAP. genießen — hinterher stellte sich heraus, daß die Briefe mit dem Kopf der NSDAP. alle gefälscht waren, sie waren eine List zum Engagementsgewinn, auf die der arme Filmdirektor hereingefallen ist.

*

Der Schweiß perlt in Strömen — aber in den Höfen singt und klingt es. Es ist, als ob ein Sangesrausch über Berlin gekommen wäre. Truppenweise ziehen die Sänger durch die Stadt und auf den Höfen wird noch mehrstimmig gesungen. Das kommt daher: bisher war eigentlich das Hofsingen verboten. Aber seit zwei Wochen ist es erlaubt, wenn die Sänger sich einen Gewerbeschein besorgen. Damit ist es von dem Makel des Bettelns befreit und der Ehre der Steuerpflicht teilhaftig geworden. Die findigen Berliner sind nun darauf gekommen, daß zwei mehr erreichen als einer und zehne mehr als fünf. So haben sich die Sänger zu ganzen Chören zusammengetan, die richtig proben und mit hoher musikalischer Schulung nun von Hof zu Hof ziehen. Ja, manche haben sich auch noch eine kleines Orchester beigebogen — es ist, als ob ganze Liedertafeln und Philharmonische Orchester unterwegs wären. Die nächste Stufe ist eine leichte Kostümierung der Mitwirkenden nach dem Muster der Bühnenschau in den Kinos. Einer tut sich als Clown auf und begleitet die seriösen Vorführungen seines Trupps mit parodistischen Gesten. Das ist für die Köchinnen und Stenotypistinnen, die aus den Fenstern gucken, alles neu, sie öffnen gerne die Hände und die wandernden Musiker gehen wohlbeschenkt davon. In ein paar Wochen wird sich auch das abgenutzt und abgegriffen haben und dann werden die Chöre auf neue Einfälle verfallen müssen. Aber manche haben schon Karriere gemacht. Eine Truppe von Mandolinensängern, die sich „Die Weddingboys“ nennen, hat schon den Weg zum Rundfunk, zum Tonfilm und zum Theaterengagement gefunden.

Der Berliner Bär.

Unser Saison-

Schluß-Verkauf

beginnt
Mittwoch, den 20. Juli 1932

Bekannt gute Qualitäten!
Noch nie dagewesene Preise!

M. WOLFF jr. G.m.b.H.

Beuthen OS., Ring 14/15

Rotsiegel Seife

Kennen Sie den hohen **Sammelwert der Siegelmarken?**
Sie erhalten bei Einsendung von Marken im Gesamtwert von
RM. 15.— = 1 Paar moderne Damenstrümpfe I. Wahl
„ 10.— = 1 „ „ Herrensocken
oder auf Wunsch in bar unseren entsprechenden Selbstkostenpreis beim Großeinkauf: RM. 1,75 bzw. 1,25.
Fordern Sie von Ihrem Kaufmann eine Strumpfbestellkarte.

Die

Deutsche Mittelstandsbank Oberschlesien e.G.m.b.H.

öffnet

am **Dienstag, dem 19. Juli 1932**, ihre Schalter zunächst in

Beuthen Oberschl., Kaiser-Fr.-Jos.-Platz 4
Kreuzburg Oberschl., Milchstraße 6
Rosenberg Oberschl., Schönwalder Str. 116

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte — Fachmännische Beratung

Unser Sommerschlager!

Für heisse Tage nur den porösen Frescoat-Anzug
federleicht, 1000 gr haltbar moderne Farben
Sacco u. Hose **45.- Mk.** Gr. 44—52
nach Maß gearbeitet 78.- Mk.

Jg. Schedon's Wwe. & Söhne
Beuthen OS. — *Bahnhofsstraße 32*

Erlöst
von schmerzender
Hornhaut Hühneraugen Warzen
in wenig. Tag. nur durch
Pedinova-Schälkur
Aerztlich empfohlen.
Zahlr. Anerkennungen.
Vorrätig:
Glückauf-Apotheke
Beuthen, Krakauer Str.
Ecke Kluckowitzerstr.
Telefon 4296.
1/1 P. 3,50, 1/2 P. 2.50.

Wildunger
Wildungol-Tee
bei Blasen- und Nierenleiden
in allen Apotheken

Fedor Karpe

Spezialhaus für Wäsche, Kleiderstoffe, Gardinen Teppiche, Bettstellen, Kinderwagen

Gleiwitz

Hauptgeschäft *Wilhelmstr. 2, Ecke Ring* — Bettengeschäft *Wilhelmstraße 44*

Saison-Schluß-Verkauf

Beginn: **Mittwoch, d. 20. Juli cr.**

Saison Schlussverkauf

Fast für's halbe Geld!

'raus aus dem Haus

und wenn noch so billig,
so heißt es jetzt bei Walter,
„im Kampf um die kleinen Preise"
Phantastisch niedrig
„Nehmen Sie ihr Geld
und kaufen Sie bei uns"
Das gesamte Lager in
Serien-Schleuderpreise eingeteilt
Beginn Mittwoch, 20. Juli
Wir erwarten Sie!

Inserat aufbewahren als Wegweiser

Walter ist immer billig, jetzt kostet die Ware bei uns fast garnichts mehr

Unsere Abteilung Herren-Kleidung

Sacco-Anzüge
bis zu den edelsten Qualitäten

Serie	Preis
A	12.80
B	16.80
C	26.50
D	36.50
E	46.00
F	66.00

Sommermäntel
Trenchkoat-Gabardine
Gummibatist-Oelhaut

Serie	Preis
G	8.90
H	14.80
K	26.50
L	46.00

Cet und Westen kleine Größen . 5.80
Strandjacken 16.80, 9.80
Wanderjacken . 3.90
Hitzkleidung fabelhaft billig

Sportanzüge
2tlg., 3tlg., 4tlg.

Serie	Preis
A	11.90
B	13.90
C	16.90
D	26.50
E	36.00
F	48.00

Riesenhosen — Zwergpreise
Kombinations Serie A 3.90
Tennishosen Serie B 6.90
Gestreifte Anzughosen
A 1.30 B 3.90 C 6.90 D 9.80
Breecheshosen A 3.90 B 6.90
Knickerbocker-Hosen
aus hunderten von Resten
A 2.90 B 4.90 C 7.90 D 9.80

Das Tagesgespräch unserer Kinderabteilung

Artikel	Serie	Preis
Waschanzüge	E	0.65
Das gesamte	F	1.15
Lager	G	1.95
	H	2.90
Kieler-Anzüge	K	3.90
weiß und gestreift	L	4.90
Stoff-Anzüge	A	2.90
2 bis 10 Jahren	B	6.90
„	C	7.90
„	E	9.75
„	F	16.75
Jgl. Sportanzüge	K	6.90
10 bis 16 Jahren	L	13.75
Jungherrn-Anz.	N	14.75
	O	26.50
Sommer-Mäntel		8.75
Trenchkoat-Mäntel		6.90

Artikel	Preis
Leibhosen, Stoff	0.75
Kniehosen, Stoff	1.45
Waschhosen blau Satin ab	0.75
Waschblusen Kiel	2.70
Sporthemden Gr. 50	0.55
Steigerung pro Größe 15 ₰	
Windjacken	4.90
Sweater v. 3—8 Jahren	0.85
Gestr. Einknopfanz.	2.65
Seppelhosen B 3-8 Jahr.	0.85
Wanderhosen 3—8 Jahren C	0.95
9—14 Jahren D	1.30
Blau Janker 3-8 Jahr. P	1.65
Roll-, Poloblusen 1.25,	0.95
Westover	1.35, 0.85

Sensation unsere Abtlg. Golfslipper, Sportstrümpfe, Polohemden, Weekendhemden

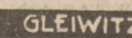
Serie	Golf Slipper	Sport Strümpfe	Polo Hemden	Weekend Hemden
A	0.95	0.48	1.35	1.65
B	1.65	0.95	1.70	1.95
C	2.90	1.45	1.95	2.45



Mitglied der Kunden-Kredit-G.m.b.H.









Zusendung durch Auto in ganz Oberschlesien

Nur in Gleiwitz das größte Unternehmen Oberschlesiens der Herren- und Knaben-Bekleidungs-Industrie

---



Warum fällt dies Haus ein?

Weil es kein Fachmann gebaut hat.
Warum haben Sie wenig Erfolg mit Ihrer Werbung?
Weil Sie sich nicht vom Fachmann raten lassen!
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich.

Oberschl. Reklame-Zentrale
Kaiser-Frz.-Joseph-Platz 3, I. Etg.

Tonrohre und Tonkrippen
liefert billigst
Richard Ihmann Ratibor,
Oderstraße 22.

In 3 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. P. 241

Vermischtes

Welcher Vertreter hat Interesse für
Mitbenutzung
meines Autos. Angebote mit Reiserouten u. B. 1656 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Für Pekinesen-Hund wird reinrassige
Hündin zum Decken
gesucht. Ang. unt. K. 1577 an die Gschst. dies. Zeitg. Katowice.

Echt Salvador-Mate-Tee

Meinen werten Kunden gebe ich hiermit bekannt, daß sich von heute ab mein Auslieferungslager
Beuthen OS., Gymnasialstraße 2 I
befindet.
Julius Klytta



Klein-Continental
für die Reise
S. Kosterlitz, Beuthen, Gleiwitzer Str.



Wasserdichte
Planen und Decken
in unserer gedieg. Spezialausführung
von 1.60 RM. je □m an — Muster kostenlos.
Verleih von Waggondecken und Zelten.
Mutz & Co., G. m. b. H., Gleiwitz,
Bahnhofstr. 6, Planen-, Decken- u. Sackfabrik

Das Reich streicht Beuthen die Schulzuschüsse

Steuersenkung durch Osthilfe gesichert

Erhebliche Steuerausfälle — Der Kampf um die Berufsschulbeiträge
300 Prozent Bürgersteuer auch 1932

J. S. Beuthen, 16. Juli.

Nahezu 7 000 Personen, die von der Stadt Beuthen Unterstützung empfangen, 1 200 000 Mark Mehrausgaben als im Vorjahr für die wirtschaftliche Fürsorge, erheblicher Rückgang der Steuereinnahmen und der Ueberweisungen des Reichs: das sind die Zielpunkte, die für die gesamte Gestaltung des Haushaltsplanes 1932 ausschlaggebend waren. Der Fehlbetrag, der dem Voranschlag nach 2 509 000 Mark beträgt, wird den Herren Stadtvätern noch manche Sorge bereiten. Aller Voraussicht nach wird es ihnen im Laufe des nächsten Jahres nicht gelingen, diesen Betrag abzudecken, es sei denn, daß ein Wunder geschieht, was wir in diesem Falle den Bürgern gern wünschen. Rein psychologisch bedeutet ein so großes Defizit für eine Stadt wie Beuthen schon ein großer Unsicherheitsfaktor, der die kommunale Tätigkeit lähmend beeinflussen wird. Man darf nur die Zusammenstellung der Einzelhaushalte überfliegen, um ein Bild zu bekommen von der schweren Finanzkrise, in der sich unsere Stadt befindet. Die allgemeine Verwaltung schließt mit einem Zuschuß von 799 000 Mark, die Polizeiverwaltung erfordert 302 000 Mk. Zuschuß, rund 80 000 Mark weniger als im Vorjahre, was darauf zurückzuführen ist, daß der Beitrag der Staatlichen Polizei stark ermäßigt wurde. Die Bauverwaltung braucht 428 000 Mark Zuschuß, und das Schulwesen erfordert von der Stadt einen Aufwand von 1 502 000 Mark. Kunst und Wissenschaft stehen heute niedrig im Kurs, 219 000 Mark Zuschuß, die natürlich wieder niedriger sind als die im Vorjahr beanspruchten Mittel, müssen hier aufgebracht werden. Das Wohlfahrtswesen stellt die höchsten Anforderungen mit 4 538 000 Mark Zuschuß. Mit den kleineren Beträgen, die für öffentliche Anstalten und die selbstständigen Betriebe der Stadt aufgebracht werden müssen, beträgt der erforderliche Gesamtzuschuß sogar 8 391 000 Mark. Die sächlichen Ausgaben wurden stark gekürzt, und doch wird man hier bei geeigneten Zusammenlegungen innerhalb der Verwaltung, bei

Durchführung des Sparsamkeitsgrundsatzes,

auch im kleinsten noch manche Ausgabe vermeiden können. Die Mittel, die zur Verfügung des Magistrats stehen, sind von 11 000 Mark 1930 auf 5 000 Mark 1932 herabgesetzt worden, und die Stadtverordnetenversammlung, die 1930 noch 6 200 Mark zur Verfügung hatte, muß sich heute mit 2500 Mark begnügen. Der Ausgleichsbetrag für die Kommunale Polizei wurde erfreulicherweise von 19 000 Mark 1930 auf 60 000 Mark heraufgesetzt. Es hat lange genug gedauert. Dem Bauamt bleiben nur geringe Mittel. Besonders schlimm sieht es um die Straßenbeleuchtung aus. Von Beuthen kann man wirklich nicht behaupten, daß es

eine Stadt des Lichtes

sei. Wären nicht die zahlreichen gutbeleuchteten Schaufenster im Stadtinnern, so könnte sich der Bürger bereits in früher Abendstunde mit eigener Laterne den Weg durch die Straße suchen. Zu allem Ueberfluß wurde die an sich schon unzureichende Beleuchtung aus Sparsamkeitsgründen im letzten Jahr noch stark eingeschränkt. Und wie es im Winter 1932/33 werden soll, nachdem man nun die Mittel für Straßenbeleuchtung noch weiter gekürzt hat, kann man heute nur ahnen, aber nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Zukunftsparole wahrscheinlich: „Jeder sein eigener Lichtträger!" Immerhin kostet die Stadt die Beleuchtung öffentlicher Plätze und Straßen noch 71 200 Mark.

Ganz trostlos für Beuthen ist die Schulfrage. Der Abgang ist ganz bedeutend. Die Sexten an der Oberrealschule weisen heute nur noch 28 und 27 Schüler auf, und die Unterprima hat gar nur 19 Wissensdürftige. Dabei bleiben die unteren Klassen weitaus schwächer besucht als in den letzten Jahren. Das dürfte wohl auf die Erkenntnis der Eltern zurückzuführen sein, daß die Kinder mit dem Reifezeugnis heute nicht viel anfangen können und die Aussicht, durch späteres Studium sich eine Existenz zu erringen, weitaus geringer sind als jemals. Die Folge ist ein stärkerer Besuch der Kaufmännischen und Gewerblichen Berufsschule und der Handelsschule, da dort die Besucher für die Praxis vorbereitet werden und sich mit den dort erworbenen Kenntnissen heute eher eine Stellung gründen können. Für die Stadt ist es nur recht bedauerlich, daß gleichzeitig mit diesem Rückgang der Besucherzahl an den höheren Schulen zum ersten Male die Staatszuschüsse in Fortfall kommen, die bisher stets gewährt wurden. 19 000 Mark, die jährlich dem Realgymnasium zuflossen, und 12 000 Mark, die für die Kasse der Humboldtschule immer eine angenehme Bereicherung waren, werden in Zukunft sehr fehlen. Unverständlich bleibt es, daß die Stadt weiterhin jährlich 12 000 Mark für das Staatliche Gymnasium aufbringen soll. **Der Staat stellt seine Zuschüsse an die höheren städtischen Schulen ein, fordert aber von der Stadt, daß sie ihre Zuwendungen an staatliche Lehranstalten weiterleistet.**

Die Volksschulen

allein, die ja für die Erziehung der Jugend größte Bedeutung haben, fallen der Stadtverwaltung mit 847 000 Mark zur Last. **Im vorigen Jahr stieß der Antrag des Magistrats auf Wiedereinführung der Berufsschulbeiträge bei der Kaufmannschaft und dem Gewerbe auf heftigsten Widerstand.** Man betrachtete diese unfreiwilligen Zuschüsse als eine Sondersteuer und versuchte mit allen Mitteln, ihre Einführung zu verhindern. So wenig wie es aber 1931 durchführbar war, wird es jetzt gelingen. Die Berufsschulbeiträge werden von der Regierung gefordert, und die Stadtverwaltung würde sich jede Möglichkeit, Hilfsgelder, wie z. B. Wohlfahrtshilfe, vom Staat zu erhalten, verscherzen, würde sie dem an sich recht verständlichen Wunsche auf Streichung dieser Schulbeiträge nachkommen. Die staatlichen Schulen kosten die Stadt heute nicht unerhebliche Mittel. Die Baugewerkschule, und Oberschlesische Fachschule für soziale Berufe, zusammen stellen Ansprüche in Höhe von 59 700 Mark, und die Pädagogische Akademie, die 12 000 Mark Zuschuß erhält, macht weitere 36 000 Mark für Verzinsung des Schuldendienstes notwendig. Heute zeigt sich deutlich, daß die großen staatlichen Schulen, um deren Besitz zwischen den oberschlesischen Stellen ein langwieriger und heißer Kampf entbrannt war, für die Stadtverwaltung doch eine beträchtliche Last bedeuten, und auch Beuthen würde wohl, wenn es heute noch einmal vor die Wahl gestellt wäre, rein aus finanziellen Gründen auf ihren Besitz verzichten.

Beuthen, das Bollwerk deutscher Kultur im Osten, das sich zur Aufgabe gemacht hat, das Deutschtum an der Grenze würdig zu verteidigen, muß diese so hehre Aufgabe leider ganz aus eigenen Mitteln der Bürgerschaft durchführen.

Heute letzter Tag

zur Einsichtnahme in die Wahllisten

Heute, Sonntag, läuft die Frist zur Einsichtnahme der Wahllisten ab. Nur der, der in der Wahlkartei eingetragen ist oder einen Stimmschein hat, kann am 31. Juli wählen.

Gerade in diesen Fragen hätte man eigentlich etwas mehr Entgegenkommen bei unseren Regierungen erwarten müssen, denn es handelt sich um nationalpolitische Interessen, die zu vertreten sind, es geht um Fragen, die schicksalhaft für das deutsche Volk sind, es handelt sich um Lebensinteressen des ganzen Volkes nicht nur einer Stadt. Dem Voranschlag nach soll das Stadttheater wieder wie im Vorjahr einen laufenden Zuschuß von 90 000 Mark erhalten. Ob es wirklich dabei bleibt, ist bei der Entwicklung der Finanzlage recht fraglich. **Für das Städtische Orchester, für das im vorigen Jahr noch 45 500 Mark ausgegeben wurden, sind im Etat keine Mittel eingesetzt.** Dem Museum will man auch 1932 noch 55 000 Mark opfern, die Hälfte des Betrages, der im vorigen Jahr vorgesehen war. Auch das Büchereiwesen muß sich mit sehr geringen Mitteln begnügen. Vielleicht kürzt man hier zu unrecht. Der Erwerbslose, der zwar wenig Zeit im Museum verbringen wird, kann sich aber doch mit einem guten Buch über die Winterabende hinweghelfen. Gerade diese geistige Nothilfe sollte man eigentlich nicht unterschätzen. Sie ist mindest so wichtig wie die materielle Hilfe, wenn auch im ersten Augenblick für viele nicht so selbstverständlich. Das Sorgenkind der Stadtverwaltung bildet sicherlich das Wohlfahrtswesen, dessen Entwicklung niemand heute übersehen kann, das täglich neue Anforderungen an die Kassen

---

Kunst und Wissenschaft

Student kämpft mit geistigen Waffen

Der 15. Deutsche Studententag in Königsberg

Am Donnerstag nachmittag begann in der Stadthalle zu Königsberg der 15. Deutsche Studententag, zu dem Vertreter aller deutschen Hochschulen erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft, cand. phil. Krüger, sprachen die Magnifizenzen der Königsberger Hochschulen und andere Gäste. Dann gab für den Vorstand Schickert einen Rechenschaftsbericht, der zunächst auf die Kämpfe des vergangenen Jahres einging. Ungeachtet aller Stürme sei die Deutsche Studentenschaft ein festes Bollwerk geblieben. Die Betrachtungsweise müsse sich auf die Ebene der geistigen Auseinandersetzung heben, auf der der Grundsatz des Verbindungsstudententums mit dem politischen Grundsatz des Nationalsozialismus ringe. Die entscheidende Frage im März d. J. sei gewesen, ob die Deutsche Studentenschaft von einer Gruppe beherrscht werden sollte. Es sei beschlossen worden, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu setzen. Der Vorstand wünsche der Studentenschaft das Gesicht, das ihr aus der Not unserer Tage allein gezieme, es sei das Gesicht des politischen Soldaten, den jeder deutsche Student heute darstellen müsse. Die Reform der deutschen Hochschule sei unbedingt notwendig. — Nach dem Bericht sprach der Berliner Schriftleiter Schwartz über Preußen und den Sinn einer deutschen Ostpolitik.

Eine neue Berliner Frauenklinik

In der Ziegelstraße in Berlin wird jetzt, fast auf den Tag genau 50 Jahre nach der Gründung der alten Universitätsfrauenklinik, ein Ergänzungsbau in Benutzung genommen, bei dessen Besichtigung durch die Presse der Erbauer, Baurat Wolff, und der Direktor der Anstalt, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Stöckel, die Führung übernahmen. Der Bau enthält im 1. Obergeschoß die Poliklinik mit Aufnahme-Abteilung, Bad, Untersuchungsraum und Kreißsälen, getrennt für normale und pathologische Entbindungen. Die Studenten haben auf einer Balustrade ihren Platz. Die Kinderbetten sind heizbar. Die Säuglingszimmer sind durch eine Glaswand von den Besuchsvorräumen getrennt, um Infektionen zu vermeiden. Im 2. und 3. Obergeschoß liegen Krankenzimmer, Operationssäle und die Liegehalle mit dem Gymnastiksaal.

Neue Ehrendoktoren der Technischen Hochschule Charlottenburg. Die Technische Hochschule Charlottenburg hat die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber jetzt dreimal vergeben. Die Auszeichnung erhielt Regierungsbaumeister a. D. Friedrich Eiselen, der langjährige Redakteur der „Deutschen Bauzeitung", in Anerkennung seiner bedeutenden Verdienste um die Förderung der technischen Wissenschaften; Generalleutnant Heinrich Rohne in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Militärwissenschaften und Generaldirektor Ebeling (Westeregeln) für seine Verdienste um die technische Weiterentwicklung der Kaligruben und Kalifabriken sowie auf dem Gebiete der Braunkohlenschwelung.

Der Münchener Gerichtsmediziner Messerer †. Otto Messerer, Honorarprofessor für gerichtliche Medizin an der Münchener Universität, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Sein Hauptverdienst lag auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung und Säuglingspflege.

Der Pharmakologe Hugo Schulz †. In Greifswald ist in hohem Alter der Arzneiforscher Professor Hugo Schulz gestorben. An seinen Namen knüpft sich das sogenannte Arndt-Schulzsche Gesetz, das für die wissenschaftliche Bewertung der Homöopathie von Bedeutung geworden ist.

Der Gynäkologe Martin 85 Jahre alt. Geheimrat Professor Dr. August Martin feierte soeben seinen 85. Geburtstag. Er ist der Sohn des früheren Berliner Ordinarius für Geburtshilfe, Edward Martin, und widmete sich nach Ausbildungsreisen in ferne Länder dem Spezialarbeitsgebiet seines Vaters. Martin war der erste und mit Dührssen der Hauptvertreter einer neuen Operationsrichtung, des Vorgehens ohne Leibschnitt, ohne Schnitt durch die Bauchwand, und diese Richtung brachte er zu einer meisterhaften Vervollkommnung. Viele neue Operationen und Handgriffe und Instrumente tragen seinen Namen. Martin war auch ein glänzender Lehrer. Die Forschungen, die er in seiner Privatklinik gemacht hat, zum Teil allein, zum Teil mit seinen Lieblingsschülern Mackenroth, Orthmann, Wendelin, Koßmann, Jung, Dützmann, die er alle überlebt hat, sind weltbekannt, ebenso seine Lehr- und Handbücher. Er war der gesuchteste Arzt und Operateur in Berlin, als er auf der Höhe seines Ruhmes und seines Könnens einem Rufe nach Greifswald folgte. Er war Herausgeber der Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie.

Geheimrat Silberschmidt 70 Jahre alt. Geheimrat Wilhelm Silberschmidt, Honorarprofessor in der Münchener Juristenfakultät, früher Rat am obersten Landesgericht, wird heute 70 Jahre alt. Gebürtig aus Würzburg, war Silberschmidt von 1886 bis 1929 im bayerischen Justizdienst tätig. Sein Lehrgebiet umfaßt deutsches bürgerliches Recht und Handelsrecht sowie deren Nebenfächer, insbesondere freiwillige Gerichtsbarkeit, Versicherungsrecht und Bergrecht, ferner französisches und Sozialrecht, mit Lehrauftrag für Arbeitsrecht.

Goldenes Doktorjubiläum Professor Wechselmanns. Professor Wilhelm Wechselmann, der frühere Direktor der Dermatologischen Abteilung im Rudolf-Virchow-Krankenhaus, feierte sein goldenes Doktorjubiläum. Der 72jährige war als Mitarbeiter von Ehrlich der erste, der in Deutschland die Salvarsan-Behandlung praktisch erprobte und so den Siegeszug dieses Heilmittels anbahnte.

Der Königsberger archäologische Lehrstuhl. Der Lehrstuhl der klassischen Archäologie an der Königsberger Universität ist (an Stelle von Prof. Bernhard Schweitzer) dem Sekretär am Deutschen Archäologischen Institut in Athen, Dr. Walther Wrede, angeboten worden.

Ein filmwissenschaftliches Archiv der Ufa

Auf Veranlassung des Produktionschefs der Ufa, Ernst Hugo Correll, ist nach einer Meldung des „Film-Kurier" in Neubabelsberg ein umfangreiches Produktions-Archiv eingerichtet worden. Dieses Archiv umfaßt vor allem sämtliche Unterlagen der von der Ufa bisher hergestellten Tonfilme in Schrift und Bild. Die Sammlung beginnt mit der kurzgefaßten Filmidee resp. mit dem Werk, dem der Film entnommen wurde und geht über das fertige Drehbuch, in seinen verschiedenen Entwürfen und Fassungen, bis zu den Bau- und Szenenzeichnungen des Architekten und zu dem Noten-Material des Komponisten jedes einzelnen Films.

Die Geschichte des Films im Deutschen Museum zu München. Dem Deutschen Museum in München hat Oskar Meßter in Berlin, einer der Pioniere der Kinematographie, seine technische und wissenschaftliche Sammlung über den Film einschließlich aller Apparate, Dokumente, Briefe, Akten, Bücher und Bilder zum Geschenk gemacht. Besonders wertvoll ist das Material zur Anfangsgeschichte des Tonfilms, um den sich Meßter sehr verdient gemacht hat. Die Entwicklung der Kinematographie ist jetzt im Deutschen Museum so vollständig dargestellt wie in keinem anderen Museum der Welt.

Stifters malerischer Nachlaß. Der künstlerische Nachlaß des Dichters, der bisher von der Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Wien aufbewahrt wurde, ist jetzt, wie der „Weltkunst" berichtet wird, in den Besitz der Wiener Albertina übergegangen.

Der Villa-Romana-Preis für Christof Drexel. Der diesjährige Villa-Romana-Preis ist dem Maler Christof Drexel aus Berlin gewährt worden, dessen auf der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Königsberg gezeigten Aqua-

stellt, Anforderungen, die nicht abgelehnt werden können, denn es handelt sich um Zwangsausgaben im wahrsten Sinne des Wortes. Es gilt, Menschen ohne jegliches Einkommen über die schweren Tage hinwegzuhelfen, sei es durch laufende Barunterstützung, durch einmalige Zuwendung oder Naturalunterstützung. **Man braucht kein Prophet zu sein, um heute schon mit Gewißheit sagen zu können, daß die 3 837 000 Mark, die im Voranschlag eingesetzt sind, keinesfalls ausreichen dürften.** Aufgrund der Kürzungen, die durch die Notverordnung gefordert werden, sind die Beträge bei einigen Unterstützungszweigen etwas geringer als im Vorjahr. Aber alles wird wieder weitaus ausgeglichen durch die Unterstützungen für die Wohlfahrtserwerbslosen. 2 004 000 Mark sind in diesem Jahr gegenüber 824 000 Mark des Vorjahres in den Etat allein für Barunterstützungen eingesetzt, wozu noch 165 000 Mark für einmalige Zuwendung vorgesehen sind. Die Arbeitsfürsorge erfordert besonders 132 000 Mark. An diesen Mitteln wird der gesamte Etat der Stadt Beuthen scheitern. Gerade hier bei den Hauptausgaben hat man es nicht mit feststehenden Summen zu tun, sondern mit Zahlen, die sich täglich ändern und sich leider zu Ungunsten der Stadt verschieben werden. Diese Mittel bilden den Unsicherheitsfaktor, der alle weiteren Berechnungen unmöglich macht.

Bei den Kosten für alle Gruppen von Hilfsbedürftigen wurden rund 120 000 Mark eingespart. Für die Notstandsküche sind überhaupt keine Mittel eingesetzt, und doch wird man über die Wintertage nicht um diese soziale Einrichtung kommen können. Hier wird aber dann die private Wohlfahrtspflege eingreifen müssen. Leider mußten auch die Mittel für die Jugendfürsorge gekürzt werden. Das Städtische Waisenhaus wird mit 56 000 Mark gegenüber 77 000 Mark im Vorjahre auskommen müssen; die Gesundheitsfürsorge kann sich den zur Verfügung stehenden Mitteln nach nur auf wirklich dringende Fälle beschränken; **die Verschickung von erholungsbedürftigen Kindern muß eingestellt werden, da im Etat keinerlei Mittel mehr vorgesehen sind.** Hier besteht ein dankenswertes Gebiet für die private Fürsorgetätigkeit, die bei geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten den Kindern mindest die gleiche Erholung sichern kann, die ihnen früher der Ferienaufenthalt auswärts bot. Bedauerlich auch, daß in Zukunft die Schulzahnpflege eingestellt werden soll. Vielleicht lassen sich aber die Mittel doch noch an irgendeiner anderen Stelle einsparen. Für die Schulkinderspeisung sind erfreulicherweise 25 000 Mark vorgesehen. Daß auch das Krankenhaus weitaus schärfer seine Ausgaben drosseln muß als bisher, haben wir bereits eingehend begründet. Bei den öffentlichen Anstalten mußten, dem Zuge der Zeit folgend, selbstverständlich ebenfalls manche Einschränkungen glatt erfolgen, von denen man in normalen Zeiten bestimmt abgesehen hätte. Man wird mit erheblichen Einnahmeausfällen rechnen müssen, da doch viele Bürger nicht mehr in der Lage sind, ihre Gebühren für Müllabfuhr und dergleichen zu leisten.

Auch die Straßenreinigung soll wieder etwas eingeschränkt werden, wobei man sich in Beuthen allerdings sagen muß, was der Magistrat hier noch weniger tun will, da man doch so nicht allzu viel von der Straßenreinigung merkt. Für die Unterhaltung der Garten- und Parkanlagen stehen 15 000 Mark weniger zur Verfügung als früher, was bei einer Gesamtsumme von 51 000 Mark einen erheblichen Prozentsatz bedeutet.

Selbständige Betriebe und Unternehmungen waren für Kommunen von jeher noch nicht besonders rentabel, vor allen Dingen, wenn sich die Städte Betriebe angliederten, die fernab aller kommunalpolitischen Tätigkeit liegen. In Beuthen hat man mit der Ziegelei schlechte Erfahrungen gemacht. Der Schlachthof erfordert auch für 1932 noch einen Zuschuß von 1350 Mark, die wohl auch noch eingespart werden können, wenn es am guten Willen nicht fehlt.

Der Omnibusverkehr

in Beuthen, der in den letzten Jahren nie einen ausgeglichenen Haushaltsplan vorlegen konnte, wird auch weiterhin Zuschüsse bedürfen. Daran konnte auch die Herabsetzung der Fahrpreise und die Umlegung der Linien bisher nichts ändern.

Mit am besten wird die Lage der Gemeinden heute durch ihre Steuereinnahmen gekennzeichnet. Die Grundvermögensteuer bildet das Rückgrat, denn sie ist auch in den letzten Jahren immer gleich geblieben. **1 450 000 Mark hofft man auch im Jahre 1932 noch aufzubringen.** Der

Rückgang der Gewerbesteuer

von 2 412 000 Mark im Jahre 1930 auf 1 605 000 Mark 1932 bei einem Aufkommen von 2 335 000 Mark 1931 zeigt, wie ungeheuer schwer sich die Wirtschaftskrise in der Grenzstadt Beuthen ausgewirkt hat. Die Zahlen geben zu denken und **veranlassen hoffentlich die Reichsstellen alles zu tun, um das um seine Lebenshaltung ringende Gewerbe und die stark bedrohte Industrie zu stützen.** Ein endgültiger Zusammenbruch würde katastrophale Folgen nicht nur für die Stadt Beuthen nach sich ziehen. Es geht nicht allein um wirtschaftliche Interessen, die an sich schon ein Eingreifen der Reichsstellen rechtfertigen, es geht darüber hinaus um die Erhaltung des Deutschtums an der gefährdetsten Stelle des Reiches. Genau so sicher, wie man heute weiß, daß die 2 004 000 Mark für die Wohlfahrtserwerbslosen keinesfalls ausreichen, so klar ist man sich bewußt, vergeblich auf den Eingang von 1,6 Millionen Mark an Gewerbesteuern warten zu können. Auch

die Bürgersteuer

wird, trotzdem die gleichen Sätze (300 Prozent) erhoben werden, 1932 nur 292 000 Mark gegenüber 400 000 Mark 1931 einbringen, was durch die starke Vermehrung der Arbeitslosen verursacht wird. Wertzuwachs-, Schankerlaubnis-, Bier-, Getränke-, Vergnügungssteuern und wie sie alle heißen, keine wird dasselbe Aufkommen für die Stadt bedeuten wie in den früheren Jahren. Obwohl die Steuersätze gleichbleiben, war doch für den Bürger praktisch eine Erhöhung zu befürchten, da nach den bisherigen Verlautbarungen Osthilfemittel für Realsteuersenkung in diesem Jahre nur in geringem Maße gewährt werden sollten. Umsomehr muß man die Mitteilung begrüßen, daß

die Realsteuersenkung aus dem Osthilfegesetz für das durch die Osthilfe vorgesehene Gebiet unverändert bestehen bleibt und auch der Betrag für die Steuerermäßigung unverändert in gleicher Höhe wie in den Vorjahren gewährt wird.

Das Reich, das den Kommunen immer neue Lasten aufgebürdet hat, schränkt gleichzeitig die Steuerüberweisungen ganz erheblich ein. Einkommen- und Körperschaftssteuern brachten Beuthen 1930 noch 1 120 000 Mark. Für 1932 ist nicht einmal die Hälfte zu erwarten. Nur 528 000 Mark wurden in den Etat eingesetzt. Auch die Umsatzsteuer ist geringer ausgefallen, bleibt aber mit 340 000 Mk. noch auf einer annehmbaren Höhe. Kraftfahrzeugsteuer und Hauszinssteuer sind nur in geringem Umfange zu erwarten.

So bleibt der Stadt Beuthen ein Fehlbetrag von über 3 Millionen Mark, der durch die Wohlfahrtshilfe, die erst in den letzten Tagen gewährt wurde, auf 2 509 000 Mark ermäßigt wurde, ein Betrag, der immerhin hoch genug ist, um unseren Stadtvätern noch recht viele Sorgen zu bereiten.

Beuthener Sommerkinder in Pflege

Beuthen, 16. Juli.

Der breitgelagerte Kalideblock brütet in der Mittagsonne. Niemand, der vorbeigeht, sieht ihm von außen an, daß hier neben den vielen Wohnungen auch noch ein schöner, großer Kinderhort sein Heim hat. Denn der Eingang dazu liegt ebenso glatt in der Linie des Hausaufbaus wie die Fenster der Zimmer, in denen sich frohes Kinderleben unter sorglicher Pflege entwickelt.

Die Sommerpflege des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz betreut in diesen Wochen jeweils 16 Tage lang 23 Kinder, und zwar in zwei aufeinanderfolgenden Serien. Gerade heute ist der erste Kinderschub entlassungsreif — und an ihm läßt sich am besten erkennen, welch wertvolle Hilfe hier geleistet worden ist.

Unter der ärztlichen Aufsicht von Dr. Brehmer und der betreuenden Fürsorge von Frau Justizrat Immerwahr werden die Kinder von einer Hortnerin und zwei Praktikantinnen von der Oberschlesischen Fachschule für freie Berufe beaufsichtigt und gepflegt. Die oberste Lebensregel in dem Kinderhort ist Pünktlichkeit. Pünktlich rollt das Leben der Kleinen ab, und sie gedeihen dabei ganz ausgezeichnet. Neben der Pünktlichkeit spielt die Sauberkeit eine große Rolle. Es wird streng darauf geachtet, daß die Kinder, die früh um 8 Uhr von Hause kommen, oder, sofern sie kleiner sind, gebracht werden, sauber gewaschen erscheinen. Dann kommen sie in ihr Spielhöschen oder Kittelchen, und schon gibt es das erste Frühstück. Dann folgen Turnen, moderne Gymnastik oder Spiel auf der Spielwiese an der Friedrich-Ebert-Straße, wo auch Liegestühle zur Verfügung stehen und die Kinder ein Sonnenbad oder Luftbad im Schatten nehmen können. Daß das alles im rechten Maß geschieht, dafür sorgt die diplomierte Hortnerin.

Vor dem Mittagessen wird wieder die Sauberkeit gepflegt, und

frisch gewaschen gehts an die Mittagstafel,

die Punkt zwölf Uhr gedeckt ist. Anschließend ist großes Zähneputzen, eine Prozedur, die vielen der Kleinen zunächst neu und ungewohnt erscheint, deren Gebrauch sich aber sehr vorteilhaft auf den Gesundheitszustand der Kinder auswirkt. Die ganze Gesellschaft wird dann auf ihre Liegestühle verpackt und muß eine Stunde ruhen, was allen sehr gut bekommt. Und um drei Uhr gibts schon wieder Vesper.

Der Nachmittag wird wieder im Freien zugebracht, wo der Sandkasten und die grüne Rasenfläche willkommene Spielgelegenheit bieten. Und am Abend, nachdem um 17.45 Uhr noch eine kräftige Abendmahlzeit eingenommen worden ist, gehen alle miteinander wieder nach Hause zu Muttern. Bis zum nächsten Morgen.

So geht das Tag für Tag. Mit kleinen Unterschieden. So wird beispielsweise am Montag und Donnerstag die Gesellschaft in Fichtennadel gebadet, am Dienstag und Freitag in Sole aus der Beuthener Solquelle. Am Sonnabend ist das schon von Wilhelm Busch besungene „Bad am Samstag abend". Daß jedes der Kinder sein eigenes Spülbecherchen besitzt und seinen eigenen Waschlappen, der sorgfältig numeriert in Reih und Glied mit den 23 anderen dahängt, versteht sich von selbst. Auch Lebertran und Eisen kriegen die kleinen Zöglinge, wenn sie bedürftig sind.

Für all diese Pflege, Aufsicht und Ernährung zahlen die Kinder einen Betrag von 5,75 Mk. für die Zeit von 16 Tagen,

und obendrein hat der Kinderhort noch acht Freistellen geschaffen, die gegenwärtig so besetzt sind, daß 4 Kinder vom Jugend-Rot-Kreuz der Humboldtschule und 4 vom Vaterländischen Frauenverein übernommen werden. Den Kindern stehen bei schlechtem Wetter die Räume des Hortes mit ihren Spielschränken und Bastelkästen zur Verfügung, so daß Langeweile eigentlich nie aufkommen kann.

In diesem Jahre ist der Erfolg der Pflege besonders deutlich geworden. Die soziale Not hat viele der Kinder in einem Zustand ankommen lassen, daß sie sich erst einmal dem veränderten Ernährungsmodus anpassen mußten.

Sich satt zu essen haben viele seit langem verlernt.

Und in den ersten Tagen sind sie dann kaum satt zu kriegen. Aber die vorzügliche Küche und der abwechslungsreiche Speisezettel gewinnen nach einiger Zeit den Kampf doch noch immer. Langsam werden die schmalen Bäckchen runder, das Gesicht bekommt wieder Farbe, die Schatten unter den Augen verschwinden, und man sieht schon nach einer Woche etwa, daß hier der Körper wieder richtig arbeitet und sich neu aufzubauen beginnt.

Noch in keinem Jahre seit dem Bestehen des Hortes, der vor fünf Jahren ins Leben gerufen wurde, ist die Arbeit an den Kindern so notwendig, in keinem aber auch so außerordentlich erfolgreich gewesen wie in diesem. Die Not ist sehr groß, und jede noch so kleine Hilfeleistung fällt auf einen ungemein dankbaren Boden. Deshalb soll auch die stille Arbeit an den ärmsten Kleinen nicht unterschätzt und hier einmal in aller Oeffentlichkeit anerkennend und dankbar von ihr gesprochen werden. E—s.

Wahltag ohne Branntwein

Gleiwitz, 16. Juli.

Das Polizeipräsidium teilt mit, daß der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, 30. und Sonntag, 31. Juli, bis zur Polizeistunde verboten sind. Zuwiderhandlungen werden nach dem Gaststättengesetz mit Haft oder Geldstrafe bestraft.

relle preisgekrönt worden sind. Der Preis besteht aus einer Geldsumme wie der freien Aufenthaltsgewährung in der Villa Romana bei Florenz, die von Max Klinger und Georg Hirzel im Jahre 1905 als Künstlerheim gekauft wurde.

Verfassungsfeiern der Schulen im Zeichen Goethes. Das Preußische Staatsministerium hat beschlossen, die diesjährigen Verfassungsfeiern wie in den vergangenen Jahren zu begehen. Gab im Jahre 1931 der Name des Freiherrn vom Stein den Verfassungsfeiern sein besonderes Gepräge, so soll die Verfassungsfeier dieses Jahr im Zeichen Goethes stehen. — Wenn diese Feiern auf die Jugend ebenso nachhaltig wirken werden wie die Gedenkfeiern zum 100. Todestage auf das erwachsene Deutschland, das sich im Goethejahre auf den Straßen täglich gegenseitig totschlägt, dann kann man nur vor der inneren Unwahrhaftigkeit solcher Feiern warnen.

Flucht in den deutschen Namen. Das neue Gesetz über den Beschäftigungszwang deutscher Künstler im deutschen Film hat mitunter mühsame Folgen. Wenn ein Künstler, der unter einem ausländisch klingenden Pseudonym bekannt geworden ist, jetzt plötzlich seinen Namen ändern muß, so verursacht das endlose Schreibereien und Scherereien. Jean Laurent, der beliebte Conférencier, der zur Zeit vor größeren Abschlüssen mit einer Berliner Filmgesellschaft steht, ist das erste Opfer dieser Art. Er bekam in letzter Zeit so viele Rückfragen über seine Staatsangehörigkeit, daß er sich entschließen mußte, jetzt zu seinem bürgerlichen und nun überzeugend deutsch klingenden Namen Hans Lorenz zurückzukehren.

Niederdeutsche Dichtung in Danzig. Die wieder unter der Leitung von Senator Dr. Strunk vom Deutschen Heimatabend in Danzig veranstaltete 12. Deutschkundliche Woche hat zum Gegenstand „Dichtung als Ausdruck niederdeutschen Volkstums" und findet gemeinsam mit der von Wilhelm Scharrelmann in Worpswede geführten norddeutschen Dichtervereinigung „Kogge" statt. Scharrelmann selbst, Friedrich Castelle, Hans-Friedrich Blunck, Ludwig Bäte, Detmar Heinrich Sarnetzki und andere niederdeutsche Dichter werden zu Worte kommen; Theater, Schatten- und Puppenspiel- sowie Rundfunkdarbietungen und eine Ausstellung sind damit verbunden.

Abnahme des Rauschgiftverbrauchs in Deutschland

Nachdem am 1. April 1931 die Verordnung über das Verschreiben Betäubungsmittel enthaltender Arzneien und ihre Abgabe in den Apotheken in Kraft getreten ist, hat, wie Oberregierungsrat Linz vom Reichsgesundheitsamt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, der Verbrauch dieser Mittel stark abgenommen. Während im Jahre 1930 in den Apotheken 1160 Kilogramm Morphium in den Apotheken abgegeben wurden, hat sich diese Menge im Jahre 1931 auf 920 Kilogramm verringert und hat im ersten Vierteljahr 1932 nur 188 Kilogramm betragen. Für Opium und seine Präparate ist die Abgabe von 2600 auf 1850 Kilogramm gesunken, und der Verbrauch von Kokain ist von 412 Kilogramm auf 188 gesunken und wird wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres noch weiter auf etwa 80 Kilogramm herabgehen. — Man wird der Verordnung in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit einen Erfolg zubilligen können unter der Voraussetzung, daß der Umsatzrückgang nicht auf Kosten einer einwandfreien und ausreichenden arzneilichen Versorgung der Kranken erfolgte.

Schlaf vor Mitternacht

Die alte Erfahrung, daß der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste ist, hat jetzt ihre Bestätigung durch Forschungen gefunden, die Studiendirektor Stöckmann aus Meiderich seit einer Reihe von Jahren betrieben hat. Das Ergebnis seiner Versuche ist die Aufstellung einer Theorie von dem Vorhandensein einer naturgesetzlichen Schlafzeit, die um 19 Uhr **abends beginnt und um 23,30 Uhr endet.** Diese vier Stunden, 20 Minuten Schlafzeit genügen nicht nur, sondern führen zu höchster Leistungsfähigkeit, Frische und Gesundheit. Personen, mit denen derartige Versuche angestellt wurden, geben an, auf diese Weise zu einer täglichen Arbeitszeit von etwa 17 Stunden gekommen zu sein, den Rest des Tages verbrachten sie mit Turnübungen und anderem Sport. Aerztliche Untersuchung der Betreffenden ergab nach einem Jahr guten und sehr guten Gesundheitszustand. Allgemein wird erklärt, daß Gesundheit und Frische durch solche Lebensführung stärker sind als bei anderer Schlafeinteilung. — Studiendirektor Stöckmann nennt diesen Schlaf vor Mitternacht den Naturschlaf. Zu seiner Entdeckung kam er im Alter von 18 Jahren, seit dieser Zeit verkürzte er seine Schlafzeit und kam schließlich nach langen Versuchen dazu, sich um 19 Uhr niederzulegen und präzise 23,30 Uhr aufzustehen.

Deutsche Siedlung in Südosteuropa. In Gemeinschaft mit dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gibt die Deutsche Akademie unter Leitung von Geheimrat Prof. Dr. Wolfram in Frankfurt a. M. in 6 Lieferungen „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa" heraus, deren erste jetzt erschienen ist. Sie wird die Ergebnisse siedlungs- und familiengeschichtlicher Forschungen in Südosteuropa und Untersuchungen der Zusammenhänge zwischen den dortigen Siedlungen und ihren Ursprungsländern enthalten.

„Der Freischütz" als Tonfilm. Karl Maria von Webers „Freischütz" soll, wie wir hören, vertonfilmt werden

Edisons Haus erhält Telephon. Jetzt, nach dem Tode des großen Erfinders Edison, wird sein Haus zum ersten Male mit einer modernen Einrichtung ausgestattet, die gerade dem amerikanischen Erfinder die meisten Verbesserungen verdankt, nämlich mit einem Fernsprecher. Solange Edison lebte, duldete er diese Teufelserfindung, wie er sie lächelnd nannte, nicht in seinen Häusern. Ueberall, wo er wohnte, konnte er nur durch die Post oder durch Boten erreicht werden, denn er wollte durch das „ewige Gebimmel" nicht gestört werden. Er hat erklärt, daß er nach seiner Berechnung am Tage mindestens 10 000mal angerufen werden würde. Seine Laboratorien und Fabriken waren selbstverständlich mit Fernsprechern ausgerüstet, aber es was fast unmöglich, den alten Edison persönlich am Telephon zu sprechen. Er sagte stets: „Ich habe Zeit, alle Wünsche brieflich zu erfahren, und die Leute, die etwas von mir wollen, werden wohl auch soviel Zeit haben."

„Wie wird das Wetter?"

(Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis geh. 1,10 Mk., geb. 1,80 Mk.)

Jeder einzelne von uns stellt heute wohl Tag für Tag die Frage: Wie wird das Wetter? Der Landwirt, der für das Wachstum der Saaten und für das gute Einbringen der Ernte besorgt ist, der Sommerfrischler, der Tourist, der seine Urlaubstage natürlich nicht bei Regenwetter im Gasthaus versitzen will, der Sportler, für den oft genug nicht nur der Augenblickserfolg von den Witterungseinflüssen abhängt. Natürlich können wir alle das Barometer studieren und daran herumklopfen, aber das Barometer allein ist nicht entscheidend für die Anzeige der Gesamtwetterlage, und die Wettervorhersagen, die die Zeitungen veröffentlichen, werden von den wenigsten ganz durchgesehen. Nun zeigt uns August Sieberg in seinem Büchlein „Wie wird das Wetter?", wie Wetterkarten zustande kommen, was man aus ihnen lesen kann, was uns die Feuchtigkeit der Luft, was uns die Wolken in ihren verschiedenen Formen vom Wetter verraten können. Wer dieses Büchlein richtig liest, wird bald selbst ein Wetterkundiger sein. Besonders beschäftigt sich Sieberg auch mit dem Gewitter, und ein Kapitel ist dem Thema „Wetter und Segelflug" gewidmet. Man sollte dieses Büchlein in die Sommerfrische mitnehmen, es an Hand der täglichen Beispiele studieren und die praktischen Anwendungen aus dem Studium ziehen.

Kino im Sommer

Hochtemperierte Knittelverse von Dr. Berthold Zehme

Hier ist das Dämmerreich der Schatten . . .
Es schleicht der Fuß auf leisen Matten
Dem Lichtschein nach der Taschenlampe
Des Fräuleins, bis zur Bogenrampe . . .
Es knarrt der Stuhl, nun sitzt du sicher . . .
Noch einmal trösten Taschentücher
Die heißen, schweißbeperlten Stirnen,
Und dann verglimmen sanft die Birnen . . .
Die Tüten knistern mit Bonbons,
Als Auftakt dröhnt ein Schlag des Gongs . . .
Reklamebilder ziehn vorüber:
Kauf Brillen, Wäsche, Rechenschieber,
Alltags- und Feiertagsgewänder,
Schallplatten, Schlipse, Notenständer
Und Seife, Pasten, Schuhe, Creme
Beileibe nur bei dem und dem . . .
Geh' in Berlin ins „Vaterland",
„Trink deutschen Wein", wenn du Verstand . . .
So schwimmt es grün und rot und blau
Vorüber bis zur Wochenschau . . .
Aha, dies ist schon aufschlußreicher . . .
Ei, sieh mal an, der Herr von Schleicher
Grüßt von der Leinwand, Sharkey winkt,
Und hoch an Bord der Tauber singt,
Die Hindus feiern ihre Götter,
An Chiles Küsten toben Wetter,
Professor Piccard sitzt in Zürich
Schon wieder stratosphärengierig . . .
Man lebt es mit, man ist dabei
Entzückt von dieser Zauberei . . .
Und jetzt klingt wie ein schöner Traum
Die Ouvertüre durch den Raum,
Die überleitet und verbindet
Und uns den Hauptfilm vorankündet . . .
Nach dem man ziemlich lang gelesen,
Wer alle jene sind gewesen,
Die Väter dieses Filmes sind,
Erscheint das neu geborne Kind . . .
Still unter Palmen, Sykomoren
Fährt, in Utopien geboren,
Ein Prinz in schnittigem Mercedes . . .
Die Hupe heult . . . und sie versteht es,
Die schlanke, ranke Magellone
Und wirft den Schlüssel vom Balkone . . .
Er fällt dem Prinzen auf den Kühler,
Der Lotos duftet . . . es wird schwüler . . .
Hochatmend folgt man dieser Handlung,
Freut sich des Glücks, bebt vor der Wandlung
Und ist zum Schlusse recht zufrieden,
Weil Gut wie Böse wird hienieden
Gerecht verteilt und zugewogen . . .
Wie schön hat man die Zeit betrogen,
Zwei Stunden lang, derweil die andern
Im Rucksack heiße Wege wandern
War man in alle Welt entfernt,
Saß kühl und hat noch was gelernt . . .

Wie es zur Gründung der Deutschen Mittelstandsbank OS. kam

J. S. Beuthen, 16. Juli.

Die Deutsche Mittelstandsbank Oberschlesien eGmbH., die vor wenigen Tagen in einer Gründerversammlung in Beuthen rechtskräftig aus der Taufe gehoben wurde, wird am Dienstag ihre Schalter öffnen, und man darf nur hoffen, daß sie dem oberschlesischen Mittelstand eine gute Stütze im Wirtschaftskampfe sein wird, und daß sie bald das Vertrauen unter den Kleinsparern genießt. Die Gründung einer neuen Bank war nach dem Zusammenbruch der Hansabank notwendig geworden. Es war eine Lücke entstanden im Wirtschaftskörper des Grenzlandes, die unbedingt ausgefüllt werden mußte. Der Gewerbetreibende, Handel, Kleinindustrie und Landwirtschaft, wie die Beamten, Angestellten und Kleinsparer hatten eigentlich kein Geldinstitut, mit dem sie in stete Verbindung treten konnten. Bei den Großbanken Kredite zu erhalten, war für den kleinen Gewerbetreibenden recht schwierig. Nun wird die Deutsche Mittelstandsbank die Stelle einnehmen, die früher die Hansabank AG. Oberschlesien inne hatte, und man darf wünschen, daß sie dieselbe günstige Entwicklung nimmt und zu einem unentbehrlichen Geldinstitut in Oberschlesien wird.

Bald nachdem die Hansabank ihre Schalter geschlossen hatte, tauchte der Gedanke der Wiederaufrichtung des zusammengebrochenen Bankinstitutes in den Kreisen des Hansabankvorstandes auf. Rechtsanwalt Dr. Fränkel entwickelte in einer Gläubigerversammlung den Plan, der den schwergeschädigten Großgläubigern dadurch schmackhaft gemacht wurde, daß man ihnen im Falle einer Beteiligung besondere Genußscheine mit dem Recht auf Vorzugsdividende bei der neuen Bank versprach. **Die „Ostdeutsche Morgenpost" hat sich gegen diesen Gedanken ausgesprochen, weil eine Bank, die das Vertrauen der breiten Masse nicht mehr genießt, nie wieder auferstehen kann. Eine Beteiligung über den Kreis der Hansabankgläubiger hinaus wäre ausgeschlossen gewesen.** Niemand hätte sich bereit gefunden, durch Beteiligung die gleiche Gefahr wie die Großgläubiger auf sich zu nehmen, aber bei der Ausschüttung der Dividenden benachteiligt zu sein. Man ließ deshalb den Plan auch bald fallen, und bereits im Juli 1931 tauchte die Forderung an die Provinz auf

Uebernahme einer Ausfallbürgschaft

auf, um wenigstens den Großgläubigern die versprochene 50-Prozent-Quote zu sichern. Unsere Ansicht erwies sich durch die Stellungnahme der Preußischen Genossenschaftskasse in Berlin als richtig. **Diese Berliner Stelle lehnte eine Unterstützung zwecks selbständiger Weiterführung der Hansabank ab, da sie ganz in Uebereinstimmung mit uns die zukünftige Rentabilität dieses Unternehmens, das im Volke kein Vertrauen mehr genoß, bei einer Wiederaufrichtung als recht gering bezeichnete.** Es wurde der Vorschlag gemacht, die lebensfähigen Geschäfte auf die örtlichen Genossenschaftsbanken zu überführen. Ein solches Abkommen brauchte man aber nicht in Berlin zu treffen, denn zur Uebernahme der guten, gesicherten Konten wären sicherlich auch zahlreiche Banken oder Sparkassen in Oberschlesien bereit gewesen.

Das Reichswirtschaftsministerium, die Industrie- und Handelskammer Oberschlesien und die Provinzialverwaltung, mit denen wegen der Garantieübernahme Verhandlungen geführt wurden, hatten alle die Notwendigkeit der Errichtung einer neuen Mittelstandsbank in Oberschlesien eingesehen. Die Aussichten, ein solches Bankinstitut in wirtschaftlich so schweren Zeiten zu gründen, waren allerdings recht gering. Deshalb knüpfte man einfach in Berlin an die Zusage der Quotengarantie die Bedingung, daß die Großgläubiger, denen das Reich einen Teil ihres Geldes rettet, sich als Gegenleistung an der Neugründung dieser Mittelstandsbank beteiligen. **Diese Neugründung einer Mittelstandsbank auf genossenschaftlicher Grundlage hat mit dem Gedanken der Wiederaufrichtung der Hansabank an sich nichts zu tun** und soll auch von den Vorgängen und von der Vertrauenskrise der Hansabank selbstverständlich völlig getrennt bleiben. Die neue Anregung, die aus Berlin kam, fiel in Oberschlesien auf fruchtbaren Boden. Nur zu gern beteiligten sich zahlreiche Großgläubiger an dem neuen Werk, das ihnen wirtschaftliche Vorteile in ihrem Beruf versprach und — was für viele wohl ausschlaggebend war — ihnen ihre Quote sicherstellte. So kam die Neugründung zustande. Die Deutsche Mittelstandsbank Oberschlesien eGmbH. führt ihr eigenes Leben neben der Hansabank AG. in Liquidation. Das neue Institut hat sich aus Zweckmäßigkeitsgründen in den Räumen der früheren Hansabank niedergelassen und wird auch die Durchführung der Liquidation der alten Bank weitgehend unterstützen. **Der Mittelstand hat seine eigene Bank.** Er hat zur Selbsthilfe gegriffen, übt die eigene Verwaltung über die Gelder und bleibt selbstverantwortlich. Dies war nur auf genossenschaftlicher Grundlage möglich, weshalb die Genossenschaftsbank gegründet und andere Rechtsformen abgelehnt wurden. Da die Bank ohne Schulden und dubiose Forderungen gegründet wurde, sogar ein Anfangskapital von über 335 000 Mark aufweisen kann, wie wohl keine zweite Genossenschaftsbank in Deutschland, kann man der Entwicklung der Bank mit Ruhe entgegensehen und ihr nur wünschen, daß sie bald in besseren wirtschaftlichen Zeiten einen raschen gesunden Aufstieg nimmt.

Die Beuthener Hausbesitzer protestieren

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 16. Juli.

In der Mitgliederversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins hielt der 1. Vorsitzende, Handelsoberlehrer i. R. Karl Hoffmann, einen Vortrag über die Notverordnung vom 8. Juni 1932 und den Runderlaß des Preuß. Finanzministeriums vom 24. Juni 1932 betr. Hauszinssteuer. In seiner Einleitung ging er davon aus, daß der deutsche Hausbesitz Hüter der Rechts- und Wirtschaftsordnung und Stütze des Privateigentums ist. Die rücksichtslosen Eingriffe in das Privateigentum, insbesondere durch Zwangsgesetze und Notverordnungen wurden gewöhnlich mit „sozialen Notwendigkeiten" begründet. Merkwürdigerweise hat in der augenblicklichen schwersten Notzeit die Geschäftsführende Preuß. Staatsregierung durch die Notverordnung vom 8. Juni 1932 die sozialen Bestimmungen des § 9 der Hauszinssteuerverordnung außer Kraft gesetzt, und das Preuß. Finanzministerium hat durch Runderlaß vom 24. Juni 1932 Ausführungsbestimmungen dazu erlassen. Danach werden die Vorschriften über die Stundung und Niederschlagung der Hauszinssteuer für hilfsbedürftige Mieter mit Wirkung vom 1. Juli aufgehoben. Die über den 30. Juni 1932 bereits ausgesprochenen Stundungen sind aufzuheben. Die Unterstützung hilfsbedürftiger Mieter obliegt künftighin den Fürsorgebehörden.

In Teil 2 Abs. 4 wird von den Hauseigentümern verlangt, daß sie die erforderlichen Schritte unternehmen, um in den Besitz der vollen Miete zu gelangen. **Der Hausbesitzer wird die hilfsbedürftigen Mieter an den Bezirksfürsorgeverband (Wohlfahrtsamt) zu verweisen haben.** Nur dann, wenn die Hausbesitzer die Miete weder mit Hilfe des Bezirksfürsorgeverbandes noch im Wege der gerichtlichen Zwangsmaßnahmen erhalten, kann die Bestimmung in Artikel I § 9 Abs. 2. Ziff. 1c der Hauszinssteuerverordnung (auch rückwirkend) Anwendung finden. Der Vortragende berichtete ferner über die Uebergangsregelung für die Monate Juli und August. Der Vertreter des Finanzministeriums hat die Vermutung ausgesprochen, **daß ein großer Teil derjenigen Mieter, die von der Stundung der Hauszinssteuer reichlich Gebrauch gemacht haben, wohl zur Zahlung der Hauszinssteuer in der Lage gewesen sind und auch in der Zukunft sein werden** und erklärte, daß der Zwang zur Ergreifung gerichtlicher Zwangsmaßnahmen in den Durchführungsbestimmungen ausgesprochen worden sei, um die Eigentümer von der Verantwortung für diese Maßnahme in der Oeffentlichkeit zu entlasten.

Beuthen und Kreis

* **Staatsexamen bestanden.** An der Handelshochschule in Köln hat stud. rer. pol. Trude Nowak, eine Tochter des Kaufmanns Emil Nowak, Gräupnerstraße 8, das Staatsexamen mit „Gut" bestanden und sich damit die Anstellung als Diplom-Handelslehrerin erwirkt.

* **Hohes Alter.** Am Sonntag begeht Rentenempfänger Franz Udolph, Gr. Blottnitzastr. 29 wohnhaft, seinen 70. Geburtstag.

* **Vom Sanitäts-Schüler-Verein.** In der Monatsversammlung berichtete Jaehnisch über die Verbandstagung des Kriegervereins. Der Kameradenverein veranstaltet anläßlich seines 9. Geburtstages in der Kantine der Hohenzollerngrube einen „Sanitätsschüler-Abend". Beim Preisschießen gingen als beste Schützen hervor: Broll, Laxander und Jakatz.

* **Von der Deutschnationalen Volkspartei.** Da der Führer der Ortsgruppe, Rektor Jokisch, mit Rücksicht auf seine Ueberlastung mit zahlreichen Aemtern und seinen Gesundheitszustand den Vorsitz niedergelegt hat, wählte der Gesamtvorstand der Ortsgruppe in seiner ordentlichen Sitzung einstimmig Bergdirektor Schlegel zum 1. Vorsitzenden und Werkmeister Heinrich zum 2. Vorsitzenden, 3. Vorsitzender blieb Schlosser Schollek. Als Beisitzer wurde neu berufen Bergsekretär Mattig. Der Ortsgruppenführer dankte dem alten Vorstand für seine Verdienste. Die Führung der Bezirksgruppe Süd, die bisher Direktor Schlegel innehatte, übernimmt Reichsbahnoberrat Riemann. Mit Rücksicht auf den Besuch des Parteiführers, Geheimrats Hugenberg am Montag, 25. Juli, 19.30 Uhr im Schützenhaus, findet am 23. um 20 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus eine außerordentliche Vorstandssitzung statt.

*

* **Photo-Aufnahmen der Danziger Schutzpolizei.** Die Danziger Schutzpolizei benötigt für Archivzwecke und illustrierte Zeitungen Photo-Aufnahmen, die anläßlich ihres Besuches im oberschlesischen Industriebezirk gemacht worden sind. Die brauchbarsten und verwendungsfähigsten werden von Danzig aus preisgekrönt. — Die Liebhaber-Photographen werden gebeten, Abzüge (gleich welchen Formats) unter Angabe ihrer Adresse an die Verkehrsämter der Städte einzusenden.

* **Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer.** Mitgliederversammlung Sonntag, 20 Uhr, im Vereinslokal „Altdeutsche Bierstuben".

Bobrek-Karf

* **Kyffhäuserjugendgruppe.** Im Vereinslokal fand der Monatsappell statt, der von 81 Kameraden besucht war. Jugendführer Pawlik begrüßte die Erschienenen und gedachte mit kernigen Worten der 10jährigen Wiederkehr der Abtrennung Ostoberschlesiens. Kassendirektor Bernhardt überreichte 10 Siegern des vorjährigen Kyffhäusersportfestes in Rokittnitz Eichensträußchen am schwarz-weiß-roten Bande. Besonders sei hervorgehoben der prächtig verlaufene Vereinsausflug nach Ziemientzitz und die Beteiligung an der Staffel Beuthen—Dortmund anläßlich des 4. Deutschen Reichskriegertages in Dortmund. Am 6. 8. beteiligt sich der Verein an der Schießstand-Einweihung der Ortsgruppe Wieschowa.

Rokittnitz

* **Dreister Raubüberfall. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde gegen 24,30 Uhr der Friseur Panhirs auf der Hindenburger Straße, in der Nähe der Schule 1, von drei unbekannten Burschen überfallen, zu Boden geworfen und seiner Barschaft in Höhe von 26 Mark beraubt. Die Straßenräuber hatten ihr Gesicht durch vorgebundene Taschentücher maskiert.**

Hindenburg

* **100 Kommunisten begehen eine Heldentat!** Am Freitag gegen 21,50 Uhr überfielen in Zaborze etwa 100 Kommunisten mehrere Mitglieder der NSDAP. Dabei wurde der Arbeiter Erich Kadlubski von der NSDAP., wohnhaft Plesser Straße 18, mit einer Zaunlatte, die mit Nägeln versehen war, erheblich verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Beim Herannahen des Ueberfallabwehrkommandos stoben die Kommunisten auf einen Pfiff auseinander. — Gegen 21,50 Uhr wurden auf der Dorotheenstraße vor einem Lokal 2 Nationalsozialisten von 2 Sozialdemokraten angegriffen. Ein Nationalsozialist wurde verletzt.

* **Das Dachgeschoß im Metropol wieder hergestellt.** Das oberste Geschoß des Hauses Metropol, das vor kurzem durch Feuer vernichtet worden war, ist im Rohbau wiederhergestellt worden. Um ein neuzeitlichere Linienführung zu erreichen, wird eine 4,80 Meter hohe Glaswand in Eisenkonstruktion errichtet werden. Diese Glaswand wird nachts durch 27 kleine Scheinwerfer beleuchtet werden. In 8—10 Tagen hofft man die Arbeiten beendigen zu können.

* **Roter Terror!** Für die kommunistische Kundgebung am Sonntag, zu der der Führer der Kommunistischen Partei, Thälmann, erwartet wird, haben die Kommunisten aus ganz Schlesien Anhänger zusammengezogen. Auf Grund der zeitweise starken Zahl entwickelt sich ein noch nie gekannter Straßenterror. Mitglieder anderer Parteien, insbesondere Nationalsozialisten, können sich nicht mehr allein auf der Straße sehen lassen, ohne angefallen zu werden. Besonders stark ist der rote Terror in der Sandstraßenkolonie und in der Philippsiedlung. Den dort wohnenden Nationalsozialisten werden die Fenster mit Plakaten verklebt und sie selbst aus ihren Wohnungen herausgeholt. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend wurden die kommunistischen Klebekolonnen in der Philippsiedlung sogar von Leuten mit umgehängtem Karabiner bewacht. Man rechnet mit einem unruhigen Sonnabend und Sonntag.

Dienst am Kunden

Kleinigkeiten vom Bahnpostamt und von der Straßenbahn Gleiwitz

F. A. Gleiwitz, 16. Juli.

Man soll heut keinem Menschen das Leben schwerer machen als es ohnehin schon ist. Auch die Post und die Straßenbahn sollen das nicht tun, wenn sie auch nicht so stark von ihren Kunden abhängig sind wie vielleicht ein Gewerbetreibender, der befürchten muß, daß ihm die Kunden zur Konkurrenz abwandern. Beim Gleiwitzer Bahnpostamt klappt es nicht immer so, wie es eigentlich sein soll und sein muß. Es kommt nämlich vor, **daß ein Eilbrief, der am Abend aufgegeben wird und einen bestimmten Zug erreichen soll, den Zug nicht erreicht, weil der Briefkasten im Bahnhofspostamt eben einmal nicht geleert wird.** Besonders am Sonntag kommt das vor. Da denkt sich der Beamte: wer wird es da am Sonntag schon so eilig haben.

Kürzlich einmal geschah wieder ein solcher Fall, und es erfolgte eine Beschwerde. Und auf diese Beschwerde erteilte das Postamt eine köstliche Antwort. Es wurde dem Beschwerdeführer schriftlich mitgeteilt, daß der Briefkasten im Bahnpostamt sehr wohl geleert worden sei. Aber die Geschichte verhalte sich anders. Von dem Einwurf an der Außenwand falle der Brief im Innern in einen Korb. Und da müsse wohl

der Brief zwischen Korb und Wand herabgefallen

sein! Das bedeutet also, daß man mit einem noch so wichtigen Brief dem Zufall ausgeliefert ist. Denn wenn ein Brief neben den Korb gefallen ist, dann geht er den Beamten nichts an, denn dann liegt er nicht ordnungsmäßig im Korb. Da man aber diesen Korb nicht von außen richtig anrücken kann, sondern diese Arbeit dem Postbeamten überlassen muß, ist man eben geliefert. Diese Tatsache ist umso betrübender, **als die Postzüge erheblich eingeschränkt worden sind und man ohnehin Schwierigkeiten hat, seine Post immer rechtzeitig abzuschicken.**

Das Bahnpostamt hat ferner höchst neuzeitliche Schalter mit einer klaren Glasverkleidung. Das sieht sehr hübsch und anständig aus. Man betritt nun den Schalterraum und begibt sich, in dem Wunsch, einige Postwertzeichen zu erstehen, an den dafür zuständigen Schalter. Irrtum ausgeschlossen, es steht eine Tafel darüber, auf der das Wort „Postwertzeichen" enthalten ist. Der Beamte aber sitzt dahinter und rechnet. Man will ihn nicht stören und wartet geduldig ein paar Minuten. Es ist schön kühl und schattig hier, es ist die Stunde schwachen Postverkehrs, warum soll da der Beamte nicht seine Zahlenreihe fertig bekommen.

Jetzt sieht der Beamte auf, mit einem Blick, als wollte er den Störenfried zerschmettern. Und dann grollt er:

„Briefmarken kriegnse auch am Paketschalter!"
Sendet noch einen beleidigten Blick und rechnet weiter. Der Beamte hat das nicht besonders freundlich gesagt, er hat das sehr unwirsch und unfreundlich gesagt, so, als hätte man ihn tief beleidigt. Die Herren am Paketschalter sind freundlich. Man fragt sich aber, ob der Verkauf einiger kleiner Briefmarken eine so besonders starke Zumutung an den zuständigen Schalterbeamten ist und ob er nicht seine nervenaufreibende Additionstätigkeit für einige Sekunden unterbrechen könnte.

Und nun ein Blick auf die Kleinbahn, die sich vom Bahnhof nach der Raudener Straße bewegt. **Die Kleinbahn hat es bisher, trotz aller Abbaumaßnahmen auf allen Gebieten, verstanden, ihre Preise zu halten.** Kauft man gleich vier Fahrscheine ein, dann bekommt man sie für 50 anstatt 60 Pfg. Man hat also beim Masseneinkauf gespart. Sonst aber kostet eine Straßenbahnfahrt auf dieser Strecke noch genau so 15 Pfg. wie vor Jahren. Dafür aber könnten die Bahnbeamten, wenn sie von einer Haltestelle abfahren, sich wirklich noch einmal umsehen. Es kommt täglich und stündlich vor, daß besonders an der verkehrsreichen Ecke der Coseler, Kloster-, Freund-, Raudener und Marienstraße jemand sich ein wenig verspätet, wenn er mit der Straßenbahn nach der Stadt will. Nun soll keineswegs etwa verlangt werden, daß die Straßenbahn nun geduldig wartet, bis alle da sind. **Aber es kommt vor, daß jemand noch fünf Meter von der Bahn entfernt ist und angerannt kommt.** Er steht fast mit einem Bein auf dem Trittbrett, da saust die Straßenbahn los, denn es fällt dem Schaffner nicht ein, noch einmal zum Fenster hinauszusehen oder, was an dieser Ecke besonders wichtig ist, nach der Richtung Coseler Straße zu sehen. Wenn man von dieser Seite kommt, muß man um die Straßenbahn herumgehen, um rechts einzus[illegible]en. Mancher stand schon dicht an der Straßenbahn, aber sie

Wo kann der Reisende am 31. Juli wählen?

Keine Abstimmungsräume auf oberschlesischen Bahnhöfen

In der 4. Verordnung zur Reichstagswahl vom 5. 7. 1932 hat der Reichsinnenminister bestimmt, daß für Reisende mit Stimmscheinen, denen sich keine Möglichkeit zur Stimmabgabe in einem allgemeinen Abstimmungsraum bietet, auf einigen großen Uebergangsbahnhöfen des innerdeutschen Personenverkehrs sowie auf einigen Uebergangsbahnhöfen an der Reichsgrenze besondere Stimmbezirke mit Abstimmungsräumen oder wenigstens besondere Abstimmungsräume eingerichtet werden, und zwar auf folgenden Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn: Aachen Hbf., Augsburg, Bentheim, Berlin Anhalter Bf., Berlin Friedrichstraße, Berlin Görlitzer Bf., Berlin Lehrter Bf., Berlin Potsdamer Bf.., Berlin Schlesischer Bf., Berlin Stettiner Bf., Berlin Zoologischer Garten, Bremen Hbf., Breslau Hbf., Charlottenburg, Cranenburg, Dt. Eylau, Dresden Hbf., Emmerich, Erfurt, Flensburg, Frankfurt a. M. Hfb., Freiburg Br., Friedrichshafen (Hafenbahnhof), Groß Boschpohl (Pommern), Hamburg Hbf., Hannover Hbf., Insterburg, Karlsruhe Hbf., Kehl, Koblenz, Köln Hbf., Königsberg, Konstanz, Leipzig Hbf., Lindau, Marienburg, München Hbf., Münster (Westf.) Hbf., Nürnberg Hbf., Passau, Regensburg, Saßnitz Hafen, Stettin, Stuttgart Hbf., Tilsit, Trier, Warnemünde.

Die Einrichtung soll solchen Reisenden, die vor Antritt oder nach Beendigung der Reise innerhalb der allgemeinen Abstimmungszeit 8—17 Uhr von den gewöhnlichen Abstimmungsmöglichkeiten keinen Gebrauch machen können, und gleichzeitig den am Wahltage in den Fernzügen diensttuenden Beamten der Reichsbahn und der Reichspost sowie den Angestellten der Mitropa und der Internationalen Schlaf- und Speisewagengesellschaft eine Gelegenheit zur Ausübung ihres Stimmrechtes eröffnen.

Aus der Aufzählung ist zu ersehen, daß **auf oberschlesischen Bahnhöfen leider keine Abstimmungsräume für diese Zwecke errichtet werden.**

Vertretertag der Deutschen Volkspartei in Kandrzin

(Eigener Bericht)

Kandrzin, 16. Juli.

Am Sonnabend trat die Deutsche Volkspartei Oberschlesiens zu einer Vertretertagung in Kandrzin zusammen, die sich hauptsächlich mit der bevorstehenden Reichstagswahl befaßte. Das Referat erstattete der Wahlkreisvorsitzende, der all denen den Dank aussprach, die trotz aller Zeiterscheinungen der Partei die Treue hielten. Man dürfe nicht verzagt in den Wahlkampf gehen, die Oeffentlichkeit solle vielmehr wissen, daß die Deutsche Volkspartei mutig und entschlossen den Kampf um die Erhaltung ihres nationalliberalen Ideengutes führe. Es habe zunächst die Hoffnung bestanden, daß es gelingen könnte, alle bürgerlichen und nationalen Kräfte zu einem neuen starken Block zusammenzufassen, um so den Kampf gegen den Sozialismus und Radikalismus zu führen. Die DVP. habe diesen Sammlungsgedanken unterstützt, der aber leider gescheitert sei, woran die Partei keine Schuld trage. Die DVP. gehe daher allein in den Wahlkampf und sei sich ihrer besonderen Aufgabe bewußt. Die Gottlosigkeit nehme überhand, schrankenloser Materialismus dominiere, die Kluft zwischen Deutschen werde immer größer. Dagegen helfe kein wie auch immer gearteter Radikalismus, keine noch so leidenschaftliche Demonstration, kein Schlagwort. **Nur eine geistige Wiedergeburt könne uns retten,** wie ein Stresemann auf der letzten Kulturpolitischen Tagung in Berlin mit den Worten bekannt habe: „Der Wiederaufstieg des deutschen Volkes wird ein geistiger sein, oder er wird nicht sein." Die DVP. setze daher der geführten Massenbewegung des Nationalsozialismus die Antithese entgegen: Sie kämpfe um Höheres, sie kämpfe um die Seele des Volkes. Millionen Deutsche, die sich trotz alles Stürmens und Drängens unserer Zeit den gesunden Willen zur Besonnenheit bewahrt haben, gelte in erster Linie der Ruf der DVP. Eingedenk der historischen Größe der Nationalliberalen und Deutschen Volkspartei und ihrer Taten unter Bassermann, Stresemann bekenne die DVP. mutig, daß sie sich von niemandem in ihrem nationalen Wollen und Handeln übertreffen lasse. Damit keine Stimme, die für die Deutsche Volkspartei abgegeben werde, verloren gehe, habe die Partei mit der Deutschnationalen Volkspartei ein technisches Wahlabkommen getroffen, das keinerlei politische Bindungen in sich schließt und beiden Parteien während und nach der Wahl volle Handlungsfreiheit lasse.

Die drei schlesischen Wahlkreise werden eine gemeinsame Landesliste aufstellen, die vom Parteiführer Dingeldey geführt werde. Von weiteren Persönlichkeiten werden Syndikus Stadtrat Dr. Schimmelpfennig, Breslau, die Landtagsabgeordneten Bayer, Waldenburg, Metzenthin, Breslau, sowie die Wahlkreisvorsitzenden der drei Wahlkreise kandidieren.

Die Aussprache der aus allen Teilen der Provinz zahlreich erschienenen Vertreter legte Zeugnis davon ab, daß man gewillt ist, die Partei in Oberschlesien auf keinen Fall preiszugeben; dem Parteiführer Dingeldey, dem Spitzenkandidaten der Schlesischen Landkreise, ist Gefolgschaft sicher.

Scharfe Verurteilung erfuhren die Vorgänge in der Beuthener Ortsgruppe. Unter Ausschaltung des Wahlkreisvorstandes und ohne die Zuständigkeit der Ortsgruppe, die allein über ihre Auflösung befinden kann, haben einige Mitglieder des Vorstandes die Auflösung der Ortsgruppe und die Ueberführung derselben zur Deutschnationalen Volkspartei den Mitgliedern schriftlich mitgeteilt. Dieser Beschluß hat keinerlei Gültigkeit und ist, wie zahlreiche Zuschriften an die Wahlkreisleitung beweisen, ohne nennenswerte Auswirkung geblieben. Der Aufforderung an andere Ortsgruppen zum Austritt aus der Partei ist keine einzige Ortsgruppe gefolgt, vielmehr haben sich die überzeugungstreuen DVP.er noch fester aneinander gereiht. So geht, allem zum Trotz, die DVP. Oberschlesien geschlossen und ruhig gefestigt in den Wahlkampf.

Das Heim der Oppelner Priv. Schützen versteigert

(Eigener Bericht)

Oppeln, 16. Juli.

Der altehrwürdigen Oppelner Schützengilde, die in nächster Zeit ihr 500jähriges Bestehen feiern kann, hat man ihr eigenes Heim genommen. Nach dem Erwerb des neuen Schützenhauses haben sich die finanziellen Verhältnisse der Gilde immer mehr verschlechtert. Der Rückgang der Pachteinnahmen in dem neuen Schützenhaus, dazu die unberechtigt hohen Steuern, haben mit dazu geführt, daß die Gilde bei der Stadt in einen Steuerrückstand von rund 9000 Mark geraten war. Alle Verhandlungen mit der Stadt und Girokasse, eine Zwangsversteigerung zu vermeiden, sind ohne Erfolg geblieben. **Die Stadtverwaltung hat die Zwangsversteigerung eingeleitet, sodaß das Grundstück nunmehr zur Versteigerung kam.** Bei der Zwangsversteigerung zeigte auch die Oppelner Fleischerinnung Interesse und gab ein Angebot von 51 000 Mark. Die Stadtverwaltung erwarb das Grundstück durch die Stadtspar- und Girokasse zum Preise von 57 000 Mark. Auf diese Weise ist die Priv. Schützengilde nunmehr ihr eigenes Heim losgeworden und die Stadtverwaltung wiederum Besitzerin eines Gasthausgrundstückes geworden. Ob es der Stadtverwaltung gelingen wird einen Pächter zu finden, der die hohen Steuern und die Pacht dafür aufbringt, muß in der gegenwärtigen Zeit sehr bezweifelt werden, da das Grundstück mit Steuern zu hoch belastet ist. Die alten Oppelner Schützen aber haben sich vorgenommen, das ihnen einst gehörige Schützenhaus nicht mehr zu betreten, denn immer wieder hat man ihnen bei den Königsschießen und sonstigen Veranstaltungen durch die Vertreter der Stadt zum Ausdruck gebracht, daß die Stadt die Interessen der Gilde jederzeit vertreten wird. Die Oppelner Schützenkameraden wollen daher in den nächsten Jahren davon absehen, irgend welche Festlichkeiten in dem Schützenhaus zu veranstalten und als Gastschützen bei den benachbarten Gilden teilnehmen.

fuhr davon. Das ist besonders für ältere Leute unangenehm, die sich nicht entschließen können, im letzten Moment aufzuspringen und dadurch ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen.

Und dann der Herr Kontrolleur. Man hat die Straßenbahn glücklich erreicht und setzt sich, von der Hitze erschöpft, nieder. Der Schaffner kommt nicht gleich, er kommt vielleicht erst hinter der nächsten Haltestelle. Da aber hat sich inzwischen der Herr Kontrolleur geschickt auf die Bahn geschwungen. Jetzt hat man keine Fahrkarte. Man hat vielleicht so manchmal erst im letzten Moment vor dem Aussteigen seine Karte gelöst, denn nicht jeder fühlt den Drang in sich, einen Betrug um 15 Pfg. zu verüben. Der Kontrolleur aber steht dann, barsch und unfreundlich fragend, da:

„Warum haben sie keine Karte?"

und macht dazu ein Gesicht, als wolle er sofort die Todesstrafe für den Deliquenten beantragen. Hinterher muß man noch vor dem Schaffner ein Kreuzverhör mitmachen, damit der Schaffner der grausamen Tat überführt werden, den Fahrgast einsteigen gesehen und ihm nicht auf der Stelle die Fahrkarte unter die Nase gehalten zu haben.

Das ist durchaus überflüssig, und es verstimmt vor allem deswegen, weil der Herr Kontrolleur nicht spricht wie ein gewöhnlicher, freundlicher Mensch, sondern wie ein Gendarm uralten Schlages, der einen Schwerverbrecher gefaßt hat. Der Herr Kontrolleur ist immer mißgestimmt, und das überträgt sich auf alle Fahrgäste, denn es ist für jeden peinlich, so unfreundliche Auftritte aus der Nähe beobachten zu müssen. Korrekt sein, gewiß; aber nicht so unfreundlich!

Sechs wandern mit dem Zirkus

21 Roman einer Artisten-Truppe von A. H. Kober

Er bekam einen mächtigen Schreck und schüttelte sich, sodaß ihre Hände auf seine Brust fielen. Einen Augenblick spürte sie, wie heftig sein Herz klopfte. Sie bekam Gewissensbisse. „Bitte, bitte nicht böse sein", stammelte sie, „ich wollte Sie nicht erschrecken."

„Fräulein Dolinda!", rief er und drückte ihr immer wieder die Hand. Jetzt erst bemerkte er Emil. Dolinda stellte ihn vor.

„Kommen Sie mit. Ich will Ihnen zum Abschied noch etwas besonders Hübsches zeigen.

Sie nahmen ihn in die Mitte und gingen um den Zaun herum bis zu einer Stelle, wo gar keine Menschen waren.

„Sehen Sie: dort! Ist es nicht hübsch?", sagte Dylinda und wies auf den Hof der Indianer.

Sie brachen gerade ihre Zelte ab. Ueberall kamen unter ihnen kleine Feuerhaufen zum Vorschein. Die Rothäute löschten sie dadurch, daß sie darauf herumtanzten. Besonders die Indianerkinder taten sich dabei hervor. Sie hopsten wie kleine Kobolde durch die Nacht. Ab und zu erschien eine Indianerfrau und versuchte eins der Kleinen zu haschen, das dann übermütig kreischend davonrannte. Dann zogen im Hintergrunde weiße Pferde vorüber; und irgendwo stand der Häuptling mit dem Medizinmann und sang ein monotones, klagendes Lied.

„Das tun sie in jeder Stadt beim Abschied", erklärte Dolinda. „Nun müssen Sie aber gehn, Herr Doktor. Jetzt wird der Zaun hier abgebrochen und verpackt, und wir gehen auch an unsere Arbeit. Auf Wiedersehen also!" Sie gab ihm die Hand. Auch Emil verabschiedete sich.

„Darf man denn wirklich nicht noch ein bißchen zugucken?", bat Mysius.

Sie winkte heftig ab. „Nein, nein! Streng verboten. — Und im Arbeitsanzug sehe ich auch sehr häßlich aus", lachte sie, schon aus der Entfernung.

Grobe Arbeiter vertrieben gleich darauf den Doktor vom Platze.

Nachdenklich wanderte er dem Stadtinnern zu. Vielleicht — überlegte er — war es ganz gut, daß er auch heute wieder mit diesem Zirkusmädchen nicht zum Ziele gekommen war. Denn bei der Spielerei, bei dem leichten Flirt, den er zuerst erhofft hatte, wäre es wohl kaum geblieben: er hatte sich doch schon zu schwer in diese schöne, spröde Dolinda verliebt.

Als Dolinda die Reckstangen verpackte, fiel ihr auf, was heute für ein herrlicher Sternenhimmel war. Sie hielt einen Augenblick inne. Da stand nun vielleicht auch irgendwo noch Mysius und sah — mit seinen schönen, sanften Augen — zu denselben Sternen? — Und irgendwo, ganz weit, fuhr dieser kleine dicke Säufer durch die Nacht, der ihr Vater war. Mit dieser Frau, die sicherlich sehr schlecht zu ihm, wenn er hilflos ist, war.

Ein armer Kerl eigentlich. — —

7. Kapitel

Nachsommer

In Lübeck wollte er Alte erst gar nicht aufbauen, und der Kenner konnte ihm das noch nicht einmal verdenken. Das entsetzliche Wort nämlich, das sich sofort dem Munde des Chauffeurs entrang, der das erste Zirkusauto heranfuhr, und das dann jedem Zirkusmenschen entgegensprang, wenn er nach dem Platze fragte, dies entsetzliche Wort lautete: „Kartoffelacker".

Einen richtigen Zirkusplatz zu finden ist ein Kunststück. Er muß hart sein, aber er darf nicht zu hart sein. Er muß locker sein, aber er darf nicht zu locker sein. „Kartoffelacker" aber ist das Schlimmste vom Schlimmen, ist Orgie alles Scheußlichen und Schlechten, Triumph der Zweckwidrigkeit.

Canario fiel als erstes Opfer dieses Kartoffelackers: der Alte schmiß ihn hinaus; oder vielmehr: hinunter, vom Platze nämlich, in den er immer wieder mit seinem Stock hineinstieß, um zu beweisen, daß es der unsicherste, miserabelste, blödsinnigste Platz sei, der ihm in seiner 28jährigen Praxis vorgekommen. Rings um diesen Platz waren die Autos aufgefahren, standen die Völker der Zeltstadt, zahllose Neugierige, und alle sahen interessiert zu: wie der Herr Direktor den Boden durchlöcherte und dabei schimpfte, daß ihm die Brille nur so auf der Nase tanzte. Canario nahm diese Szene aus einiger Entfernung zur Kenntnis. Dann sagte er zu seinem Chauffeur: „Wenn mich der Alte suchen läßt, — ich sitze da drüben in der Kneipe."

Nachdem im Verlaufe einer halben Stunde Stoff für eine Reihe von Prozessen — Direktor kontra Platzbesitzer, Platzbesitzer kontra Direktor, Direktor kontra Platzherrichter, Platzherrichter kontra Magistrat — angehäuft, die Premiere abgeblasen, Parole für die nächsten Städte Schwerin, Oldenburg, Schwartau ausgegeben, der Untergang des Zirkus International und des gesamten Abendlandes mehrfach prophezeit worden war, ließ der Direktor den Signor Canario holen und fragte ihn, wo er sich die Anfahrt gedacht hätte, damit man endlich mit dem Aufbau anfangen könnte!

Es sackten einige Autos weg, für die Elefanten mußte ein besonderer Weg planiert werden, damit sie nicht in der Versenkung verschwänden, die Kassenwagen standen so schief, daß dem Kassierer das ganze Silbergeld wegkullerte, die Indianer hausten in einer Berg- und Tallandschaft, die Leuchtfassade konnte überhaupt nicht aufgebaut werden, — so daß aus den Inseraten die „märchenhafte Phantasiemagorie der zehntausend Lichter" ausfallen mußte —, aber: um 4,45 Uhr konnte Canario triumphierend feststellen: „Also, bitt schön, was wollt Ihr? Der Laden steht — das Geschäft kann losgehen!"

Und es ging los: eine halbe Stunde nach Kassenöffnung schon erschienen die wichtigen, galauniformierten Männer mit der Kreide und strichen durch: Galerie — 3. Platz — 2. Platz — ausverkauft! — Als der Direktor bei der Parade seinen Zylinder schwenkte, um dem Volke von Lübeck und Umgebung für den „über Erwarten glänzenden Empfang" zu danken, konnte er das aus vollem Herzen. Denn der Kassenrapport stand auf „gestoppt", dem höchsten Superlativ des Ausverkaufs.

„Es ist eine alte Schaustellerweisheit: wenn sie nicht laufen wollen, dann kannst du ihnen Teppiche legen, und sie laufen doch nicht, — und wenn sie laufen wollen, dann laufen sie überall, auch auf'n Kartoffelacker", orakelte Signor Canario nach der Premiere aus einem Sektkübel. Mit der Bescheidenheit des Fahrenden verschwieg er dabei die ungeheure Arbeit, die diese Premiere erst ermöglicht hatte.

Lübeck sollte die letzte Stadt der diesjährigen Sommertournee des Zirkus International sein, und es war wirklich ein schöner Saisonabschluß. Das Publikum lief. Besonders die Bauernschaft der Umgegend, wie es sich um diese Jahreszeit gehört: der Landmann hat die Ernte unter Dach und Fach, Geld im Beutel, und dann packt er seine ganze Familie auf und fährt mit ihr zur Stadt, in den großen, seltsamen Zirkus, um sich für ein Jahr mit Romantik und Exotik einzudecken. Im Winter hat dann jeder etwas zum Träumen: die Kinder die Indianer und die Schwarzen, die Frauen die wilden Tiere, die Männer die Rassepferde und die hübschen Tänzerinnen.

So strahlt vom herbstlichen Wanderzirkus draußen im Lande etwas Beglückendes aus; und die Zeltstadtnomaden selber wurden heuer beglückt durch einen wundervollen Nachsommer. Er übergoß ihre bunte Welt mit Sonne, so daß sie aussah wie ein lustiges Riesenspielzeug. Heiterkeit beseelte die Fahrenden, sie hatten einen angenehmen Nachgeschmack von Berlin, das sich in aller Erinnerung verklärte, sie freuten sich auf das Winterquartier, und die Gegenwart wurde ihnen vergoldet durch den Erfolg, den der Zirkus in Lübeck hatte. Das waren diese im Wanderleben so seltenen Tage der behaglichen Ausspannung, an denen selbst bärbeißige Portiers sanft wurden, die Indianer — schon zur Heimfahrt rüstend — ihre Perlstickereien ausnahmsweise billiger verkauften, die Lehrjungen weniger Prügel kriegten, der mutwillig improvisierte Spaziergang zweier Jungtiger durch die Zeltstadt nicht allzu ernst genommen wurde und Gustavs Liebesabenteuer einen leichten lyrischen Einschlag bekamen.

Die Aquilas hatten in Lübeck eine besondere Freude. Die Ypurs gingen weg, sie hatten achtzehn Monate russische Staatszirkusse bekommen, und die Aquilas brauchten nun ihren Applaus nicht mehr mit ihnen zu teilen. Mr. Aquila machte für die nächste Sommertournee Vertrag mit Ringlings perfekt; mit einer sehr anständigen Gage zwar, aber so ganz zufrieden war er doch nicht. Er hätte gern gleich ein paar Jahre Amerika fest gehabt.

„Sie können sich darauf verlassen, daß Sie bei Ringling Re kriegen, oder Sie kriegen Anschluß an eine andere Tour, jedenfalls sind Sie mit Ihrer großen Nummer mehrere Jahre drüben sicher", tröstete und ermunterte der Agent.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlscheine nur bis 29. Juli

Da die Reichstagswahlen diesmal in die Ferien- und Reisezeit fallen, ist die Nachfrage nach Stimmscheinen besonders groß. Das städtische Wahlamt muß die Anträge auf Stimmscheine prüfen und macht darauf aufmerksam, daß die Anträge begründet sein müssen. Personen, die einen Stimmschein nachsuchen, müssen sich ausweisen können oder, wenn sie den Stimmschein für andere Personen holen, eine schriftliche Bescheinigung des Auftraggebers beibringen. Bei schriftlichen Anträgen müssen die Wohnung und die genaue Anschrift für die Uebersendung des Wahlscheines angegeben werden. Die Wahlscheine sind bereits jetzt erhältlich. Die Frist zur Ausstellung läuft am 29. Juli um 12 Uhr mittags ab.

Gleiwitz

Stille im Wohnungsbau

In den Monaten Mai und Juni wurden seitens der städtischen Baupolizei insgesamt etwa 88 Bauscheine erteilt. Davon betrafen nur zwei die Errichtung von Wohnhäusern, und zwar wurde die Baugenehmigung für zwei Fünffamilienhäuser erteilt, die an der Bernhardstraße errichtet werden. Ferner erhielt die Gemeinnützige Wohnungsbau-GmbH. Gleiwitz die Genehmigung zur Errichtung der 30 Siedlungs-Doppelhäuser, die als Randsiedlerstellen am Labander Wald entstehen und im Bau bereits erheblich fortgeschritten sind. Die übrigen Bauscheine waren für die Errichtung gewerblicher Betriebe, für bauliche Veränderungen, Umbauten, Anbauten und Nebengebäude nachgesucht worden. In einigen Fällen handelt es sich nur um die Errichtung von Zäunen. Diese Statistik zeigt, daß der Wohnungsbau, der in den letzten Jahren immer noch einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor darstellte, jetzt nahezu vollkommen zum Erliegen gekommen ist, denn gerade in den Monaten Mai und Juni wurden in den vergangenen Jahren die meisten Bauscheine für Wohnungsbauten ausgestellt.

Wilddiebe legen ein Geständnis ab

Wie Förster Fiolka ermordet wurde

(Eigener Bericht)

Ratibor, 16. Juli.

Am 22. Mai unternahm der 27 Jahre alte Förster Josef Fiolka aus Gregorsdorf in Begleitung seines Hundes gegen 4 Uhr morgens einen Pürschgang in sein Revier, um nach Wilddieben zu fahnden. Von dem Gange kehrte er nicht mehr zurück. Als am Abend desselben Tages der Hund des Försters zerschlagen und blutend in das Gehöft des Fiolka kam, bestand kein Zweifel, daß seinem Herrn ein Unglück zugestoßen war. Die Landjägerei nahm im Verein mit dem Gemeindevorstand die Nachforschungen über den Verbleib des Vermißten auf. **Am Vormittag des 23. Mai fand man Fiolka ½ Kilometer von der sogenannten Gatzki-Remise bei Slawikau, Kreis Ratibor, in einem Roggenfelde liegend, ermordet auf.** Die Schädeldecke Fiolkas war mit seinem eigenen Gewehr, das mit zerschlagenem Kolben neben der Leiche lag, zertrümmert worden. Da am Tatorte das Roggenfeld im weiten Umkreise zertreten war, muß der Ermordete von Wilddieben aufgelauert und nach hartem Kampf erschossen worden sein.

Die Landjägerei entfaltete sofort eine fieberhafte Tätigkeit, um der Mörder habhaft zu werden. Es gelang einige, des Mordes dringend verdächtige Personen, u. a. den Arbeiter Emil Grocholl, den Zimmermann Josef Bochennek, den Tischler Karl Kroker, sämtlich aus Gregorsdorf, und den Arbeiter Anton Wochnik aus Slawikau festzunehmen und ins Strafgefängnis Ratibor einzuliefern.

Am Freitag legten der Arbeiter Emil Grocholl und Anton Wollnik aus Slawikau vor dem Untersuchungsrichter und der Landjägerei ein umfassendes Geständnis ab. **Grocholl und Wollnik wurden am 22. Mai in der Morgenfrühe dabei vom Förster Fiolka betroffen, wie sie ein Reh schossen. Beide Wilderer wurden von Fiolka gestellt. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, in dessen Verlaufe dem Förster die Waffe entrissen und ihm von einem der Wilddiebe mit seinem eigenen Gewehr die Schädeldecke zertrümmert wurde.** Gegen die Mitverhafteten, Zimmermann Josef Bochennek und Tischler Karl Kroker aus Gregorsdorf, hat das Gericht die Haftbefehle aufgehoben.

* **Von Kommunisten angeschossen. Freitag, gegen 23,30 Uhr, wurde auf der Plesser Straße gegenüber dem Haus 169 der Häuer Peter Piecha durch Schüsse in das rechte Knie und in die rechten Zehen verletzt. Arbeitersamariter legten ihm Notverbände an. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. Piecha, der angeblich der SPD. angehört, stand mit noch 5 Männern im Straßengraben und wollte Plakate kleben. Um 22,30 Uhr hielt ein Personenkraftwagen mit vier Insassen, die „Rotfront" riefen und ausstiegen. Auf die Frage der Klebekolonne, wer sie seien, rief einer: „Habt keine Angst, klebt ruhig weiter." Dann feuerte einer von ihnen 6 Schüsse ab, 2 Schüsse trafen Piecha. Die Unbekannten fuhren darauf in Richtung Schönwald davon. Die Ermittelungen sind noch nicht abgeschlossen.**

* **Sprechstunden im Wohlfahrtsamt.** In letzter Zeit ist das Wohlfahrtsamt außerhalb der Verkehrsstunden von Fürsorgesuchenden derart in Anspruch genommen worden, daß die Sachbearbeiter die laufenden Unterstützungsanträge nicht mehr erledigen konnten. Aus diesem Grunde erfolgte eine Neuregelung der Verkehrsstunden. Das Wohlfahrtsamt bleibt nunmehr am Mittwoch und Sonnabend den ganzen Tag hindurch für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Aufnahme von Anträgen etc. erfolgt nur noch am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags. Nur in ganz dringenden Fällen, wie bei Krankenhausüberweisungen und Beerdigungen, kann das Wohlfahrtsamt außerhalb der Dienststunden in Anspruch genommen werden.

* **Eine Straße verschwindet.** Der Magistrat hat bereits vor längerer Zeit das Gelände der Löwenstraße an die Brauerei Scobel verkauft, die dort einen Garagenbau aufgeführt hat. Nunmehr ist die Löwenstraße endgültig eingezogen worden, und die dort noch befindlichen Häuser wurden teils dem Germaniaplatz, teils der Friedhofstraße zugeteilt. Das Grundstück der Städtischen Gasanstalt heißt jetzt Friedhofstraße 12, der neu errichtete Eingang zum Brauereigrundstück, der die frühere Löwenstraße abriegelt, Germaniaplatz 6 a.

* **Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen.** Das Städtische Säuglingsheim, das als staatliche Säuglingspflegeschule anerkannt ist, eröffnet am 1. September einen zweijährigen Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen.

* **Die Fensterscheiben eingeschlagen.** In der Nacht zum Sonnabend wurde das Ueberfallabwehrkommando nach der Neudorfer Straße gerufen. Hier waren von Unbekannten die Fensterscheiben in der Wohnung eines Lokomotivführers eingeschlagen worden. Das umliegende Gelände wurde nach den Tätern abgesucht, jedoch ohne Erfolg.

Tost

* **Doppelwohnhaus abgebrannt.** In Bitschin brannte das Doppelwohnhaus der Besitzer Bomba und Imiela bis auf die Umfassungsmauern nieder. Ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Als Brandursache ist vorsätzliche Brandstiftung festgestellt worden. Die Landjägereibeamten haben die erforderlichen Ermittelungsarbeiten aufgenommen.

Cosel

* **Unwetterschäden im Kreise.** Ein Unwetter stärksten Ausmaßes wütete in Stadt und

Kind tödlich überfahren

Gleiwitz, 16. Juli.

In den Nachmittagsstunden des Sonnabend wurde in Ostroppa ein 6jähriges Kind von einem Personenkraftwagen überfahren und schwer verletzt. Der Fahrer nahm das Kind in dem Wagen mit, um es in das Krankenhaus zu bringen. Bei Einlieferung in das Krankenhaus war das Kind bereits tot. Die Leiche befindet sich in der Leichenhalle des Polizeipräsidiums. Die Personalien des Kindes sind noch nicht festgestellt.

Kostenlose Rechtsberatung

Juristische Sprechstunde

Nächste Juristische Sprechstunde:

Dienstag, den 19. Juli 1932, von 17—19 Uhr

Verlagsgebäude der „Ostdeutschen Morgenpost" Beuthen, Industriestraße 2

Räuberbande überfällt das Landhaus Galuska

Wie sie die Tat vollbrachte — Zuchthaus für die Anführer

(Eigener Bericht)

Beuthen, 16. Juli.

Manche, die den Geist der Zeit zu erfüllen vorgeben, reden davon, daß die kühle Sachlichkeit empfindsamer Romantik wieder Platz mache. In den Gerichtssälen ist zunächst wenig davon zu verspüren. Und es gab doch auch einmal eine herrliche Räuberromantik: Rinaldo Rinaldini und Karl Mohr waren trotz ihrer asozialen Handlung doch ganze Kerle. Das konnte man nun von den sieben Angeklagten, die am Sonnabend zur Eröffnung der 2. Beuthener Schwurgerichtsperiode die Anklagebank zierten, nicht behaupten. Bei diesen, kaum des Jünglingsalters entwachsenen Räubern war überhaupt kein Zug festzustellen, der sie uns auch nur einigermaßen hätte sympathisch machen können. **Hemmungslos, frech und an der Wurzel verdorben — das war so der Eindruck.** Und darüber konnte auch der modernste Schlips nicht hinweg helfen. Bei solchen Früchtchen hilft alle Humanität nicht mehr.

Die sieben Angeklagten,

die wegen eines Raubüberfalles auf den Waldarbeiter Galuska in Tworog-Neudorf abgeurteilt wurden, stammen sämtlich aus Hindenburg und Umgebung und sind durch die Bank mehr oder weniger vorbestraft. Sie heißen: Piechnitzek Wilhelm, Kraftwagenführer; Scholtyssek Oskar, Maler; Heymann Erwin, Pferdehändler; Heymann Wilhelm, Kraftwagenführer; Dlugosch Viktor, Monteur; Sobtzyk Emil, Bürogehilfe; Beyer Robert, Grubenarbeiter.

Die Verhandlung begann unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Lehnsdorf, vormittags 8 Uhr. Anklagevertreter war Staatsanwaltschaftsrat Dr. von Hagens, am Verteidigungstische saßen die Rechtsanwälte Dr. Hahn-Seida, Ellguther, Dr. Borner. Es waren etwa 22 Zeugen vorgeladen. Nachdem Landgerichtsdirektor Dr. Lehnsdorf die Geschworenen begrüßt und über die Aufgaben der Berufs- wie Laienrichter einige eindringliche Worte gesprochen hatte, wurde nach Abnahme des Geschworeneneides der Eröffnungsbeschluß verlesen, worin den Angeklagten Raubüberfall, vorsätzliche Tötung und Sachbeschädigung vorgeworfen wurden.

Wie spielten sich diese Dinge nun ab?

Am Sonnabend, dem 13. Februar, erschien Willy Heymann auf dem Bahnhofplatze in Hindenburg und soll den Kraftwagenführer Piechnitzek gefragt haben, ob er nach Tworog fahren wolle. Der Taxenführer sagte zu, und mit Willy stieg auch dessen Bruder Erwin mit einem Unbekannten, den man „Oka" gerufen habe, ein. An einer Tankstelle in Hindenburg wurde der „Tuchhändler" Dlugosch, vorgestellt und mitgenommen. In Neudorf soll dann auch noch Sobtzyk eingestiegen sein. Unterwegs wurde ganz wacker gezecht, aber sonst ist es an diesem Vorabend nicht zur Ausführung der Tat gekommen. Dies geschah erst am Sonntag. Aus den vielfach sich widersprechenden und offenbar faustdick erlogenen Aussagen der Angeklagten ging hervor, daß man schon lange den Plan gehegt habe,

in Neudorf „Geld zu holen",

und zwar in dem etwas abgelegenen Hause des Waldarbeiters Galuska. Wer nun aber am Sonntag eigentlich mitfuhr, wurde schamhaft verschwiegen. Es waren immer unbekannte Männer mit im Spiele. Jedenfalls stand fest, daß **in Galuskas Haus eingedrungen und auf diesen geschossen wurde.** Außerdem hatte man unweit des Gehöftes die Telegraphenleitungen durchschnitten. Allen Märchen der Angeklagten, die meist von nichts wußten, hielt der Vorsitzende einige sehr belastende Kassiber entgegen. Auch wurden den Angeklagten ihre teilweise geständigen Aussagen vor dem Untersuchungsrichter vorgelesen.

Gegen 11 Uhr begann man mit der Zeugenvernahme. Waldarbeiter Galuska, bei dem der Ueberfall geschah, die Tat, bei der er an der linken Schläfe verletzt wurde, kann aber keinen der Angeklagten mit Bestimmtheit als Täter erkennen. Auch Frau Galuska wie deren 12jährige Tochter waren an jenem Sonntag vormittag so benommen, daß sie sich an nichts Positives entsinnen können. Aufschlußreicher sind die ziemlich langen Ausführungen des Kriminalassistenten Kluge.

Von 13 bis 16½ Uhr wurde die Verhandlung ausgesetzt. Nach der Pause wurde das zweite Dutzend Zeugen vernommen, von dem die Hälfte mit einem Teil der Angeklagten in verwandtschaftlichem Verhältnis stand. Zunächst erhärtete Kriminalsekretär Hanslik, der mit Kluge die Ermittelungen geführt hatte, **die Aussagen seines Kollegen über die Auffindung einer Pistole bei Scholtyssek, der außer dem Raubüberfall in dem**

schweren Verdacht eines Mordes

steht. Die weiteren Zeugen, u. a. die Schwester des Scholtyssek, Frau Dlugosch und deren Vater versuchten mit mehr oder weniger Glück, ihre Verwandten auf der Anklagebank zu entlasten. Der Staatsanwalt faßte sich kurz und gab ein plastisches Bild von den Ereignissen am 13. und 14. Februar d. J. und hielt alle Angeklagten schuldig der Teilnahme am Raube. Auch der Schuß auf Galuska falle allen zur Last. Ferner sei erwiesen, daß Beyer mit Billigung der anderen die Telegraphenlinie zerstört habe, um sich Verfolger vom Halse zu halten. Scholtyssek, Beyer, Dlugosch seien außerdem des unbefugten Waffenbesitzes überführt.

Im Hinblick auf die täglich sich mehrenden Raubüberfälle forderte der Staatsanwalt allerschärfste Sühne. Er beantragte daher hohe Zuchthausstrafen für die Haupträdelsführer Scholtyssek, Dlugosch und Beyer je 8 Jahre 6 Monate Zuchthaus, für Piechnitzek 6 Jahre und für die Gebr. Heymann und für Sobtzyk je vier Jahre Zuchthaus. Außerdem sollen den Haupttätern die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen werden. Die Rechtsanwälte Elguther und Dr. Hahn-Seida sowie Dr. Borner plädierten für ihre Klienten auf Freispruch, bezw. auf Zubilligung mildernder Umstände. Nach mehr als einstündiger Beratung verkündete das Gericht folgendes

Urteil:

Es erhalten Dlugosch und Beyer wegen schweren Raubes und wegen Vergehens gegen Paragraphen 317 des Strafgesetzbuches 5 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust, Scholtyssek 3 Jahre Gefängnis, Piechnitzek 3 Jahre und 6 Monate Gefängnis, Wilhelm Heymann 1 Jahr Gefängnis und Erwin Heymann 9 Monate Gefängnis, Sobtzyk 6 Monate Gefängnis. Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet. Für Sobtzik wurde der Haftbefehl aufgehoben. In der Urteilsbegründung gab Landgerichtsdirektor Dr. Lehnsdorf ein Bild der Tat, wie es sich in den Augen des Schwurgerichts abgespielt hat. Scholtyssek hat an beiden Fahrten teilgenommen, und er sei restlos durch Piechnitzek überführt worden. Dieser wieder hat bewußt mit Scholtyssek, Dlugosch und Beyer zusammengewirkt. Diese drei sind ihrer erheblichen Vorstrafen wegen dem Gericht nicht unbekannt. Es hat sich auch herausgestellt, daß Scholtyssek ein Freund des Piechnitzek war. Trotzdem kam das Gericht zu einer gewissen Milderung bei diesen drei Haupttätern, weil es zu ihren Gunsten annahm, daß sie mit ihrer Waffe niemanden totschießen wollten. Was Piechnitzek anbetrifft, so hat er durch die Hergabe seines Wagens die Grundlage der Tat geschaffen.

Nach dem vom Hindenburger Publikum mit großem Interesse entgegengenommenen Urteil richtete Landgerichtsdirektor Dr. Lehnsdorf einige Abschiedsworte an die Geschworenen und dankte ihnen für ihre treue Mitarbeit im Dienste der Rechtspflege.

Kreis Cosel, das von außerordentlich starkem Hagelschlag und Wolkenbruch begleitet war. Während Cosel selbst von nennenswerten Schäden verschont geblieben ist, sind durch den orkanartigen Sturm viele Bäume entwurzelt oder umgelegt sowie Häuser und Scheunen abgedeckt worden. Auch wurden im Kreise Zäune und Fensterscheiben eingedrückt. Desgleichen richtete das Unwetter auf den Feldern großen Schaden an. Rüben und Kartoffeln kann man stellenweise nicht unterscheiden. Die schweren Regenmassen, die der gewaltige Sturm vor sich hertrieb, haben einen ungeheuren Schaden angerichtet. Die Getreidefelder liegen wie eingewalzt auf der Erde. Ein großer Teil der Landwirte, die von dem Unwetter betroffen worden sind, ist infolge der schlechten Wirtschaftslage leider nicht gegen Hagelschlag versichert. Der Schaden wird im allgemeinen auf etwa 20 Prozent geschätzt. In Nesselwitz legte der Sturm 6 Masten der Hochspannungsleitung um.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammerlichtspiele: „Der Geheim-Agent".
Capitol: „Eine Freundin, so goldig wie Du".
Deli-Theater: Bühnenschau: „4 Wedding-Boys"; „Sie heißt Marie".
Schützenhaus: 3,30 Uhr: 10-Pf.-Garten-Volkskonzert.
Waldschloß Dombrowa: 4 Uhr: Großes Waldkonzert.
Stadion: 15 Uhr: Leichtathletikkampf Mittelschlesien — Breslau.

Gleiwitz

Deutscher Tag: 8,45 Uhr Feldgottesdienst Preußenplatz; anschließend Kranzniederlegung; 13 Uhr Antreten: Platz der Republik zum Festumzug; 14 Uhr Kundgebung auf dem Platz hinter Haus Oberschlesien; dann Abmarsch nach dem Schützenhaus.
Haus Oberschlesien: Konzert und Kabarett.
Theatercafé: Konzert Kapelle Schauder.

*

Aerztlicher Dienst: Dr. Aust, Franzstraße 1, Telephon 4193; Dr. Frank I, Wilhelmstraße 23, Tel. 4382.
Apothekendienst: Mohren-Apotheke, Ring 20, Tel. 2545; Hütten-Apotheke, Franzstraße 1, Tel. 4443, Marien-Apotheke, Passonstraße 62, Tel. 4425; Engel-Apotheke, Sosnitzastraße, Tel. 2314; sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Ratibor

Central-Theater: „Trader Horn".
Gloria-Palast: „Eine Nacht im Grand-Hotel", „Küssen erlaubt".
Kammer-Lichtspiele: „Ich glaub nie mehr an eine Frau", „Frauen am Abgrund".
Aschen-Rennbahn: Nachm. 4 Uhr: „Zweistunden-Rennen".
Villa nova: Geselliger Abend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Einhorn-Apotheke am Ring; Grüne Apotheke, Ecke Weidenstraße und Troppauer Straße.

Oppeln

Kammerlichtspiele: „Bomben auf Monte Carlo".
Piastenlichtspiel-Theater: „Ein bißchen Liebe für Dich".
Ausflugsort Arrende Czarnowanz: Unterhaltungskonzert.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Anders, Malapaner Straße 2, Fernruf 2986; Dr. Bischler, Rosenberger Straße 6, Fernruf 2870.

Redaktions-Briefkasten:

Wir geben Auskunft

Auskünfte werden unverbindlich, nach bestem Wissen, nur an dieser Stelle — nicht schriftlich — erteilt!

A. Z. 12, Hindenburg. Die eine oder die andere Röhre, besonders die Gleichrichterröhre, dürfte durch den Gebrauch an Energie verloren haben und wird wohl durch eine neue Röhre ausgewechselt werden müssen. Es kann sich aber auch um einen anderen Fehler handeln. Es wird notwendig sein, den Fehler durch einen Techniker feststellen zu lassen.

J. J., Kattowitz. Sie meinen gewiß die Provinzial-Hebammen-Lehranstalt und Frauenklinik in Oppeln, Malapaner Straße. In einem oberschlesischen Luftkurort befindet sich nach unserem Wissen keine derartige Anstalt. Außerdem besteht in Oppeln eine Privat-Frauenklinik von Dr. Larisch, Hippelstraße 6.

Radzionkau. Der damalige Stadtschulrat Dr. Opperskalski wurde in der Stadtverordnetensitzung am 11. April 1930 als 2. Bürgermeister von Hindenburg gewählt.

Knarr, Beuthen. Die Ausübung des Berufes eines Lichtspiel-Vorführers wird von der Ablegung einer Prüfung abhängig gemacht. Für die Prüfung von Lichtspiel-Vorführern in der Provinz Oberschlesien ist in Gleiwitz eine Vorführerprüfstelle errichtet worden. Zur Prüfung sind nur körperlich und geistig geeignete Personen zuzulassen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben. Die Zulassung zur Prüfung erfolgt auf schriftlichen Antrag des Bewerbers bei der Vorführer-Prüfstelle. Dem Antrage sind eine Altersbescheinigung, ein kreisärztliches Zeugnis sowie das von einem geprüften Vorführer ausgestellte und behördlich beglaubigte Zeugnis über eine mindestens sechsmonatige Bedienung eines Vorführungsapparates in einem öffentlichen Lichtspieltheater beizufügen. Diese Tätigkeit muß unter Aufsicht eines geprüften Vorführers innerhalb des letzten Jahres vor Einreichung des Antrages stattgefunden haben. Ueber den Gegenstand der Prüfung enthält die im Amtsblatt der Regierung zu Oppeln, Ausgabe B, Stück 18 für 1924, Seite 178 ff, veröffentlichte Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien vom 18. April 1924 nähere Bestimmungen.

T. K. 8. Wir möchten Ihnen dringend empfehlen, die Schutzeinrichtungen für Auswanderer in Anspruch zu nehmen, wo Sie zuverlässiges über die Aussichten und Bedingungen in den einzelnen Ländern erfahren und Ihren besonderen Verhältnissen entsprechend beraten werden können. Da ist zunächst die Schlesische Auswanderer-Beratungsstelle in Breslau V, Friedrichstraße 31, zu nennen, ferner das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart, das eine gute Auswandererberatungsabteilung und auch eine gut arbeitende Stellenvermittlung hat. Auch das Institut für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum in Leipzig kann einschlägigen Rat erteilen.

P. T., Beuthen. Nach § 2 Absatz 1 und 2 des Kapitels 6 des Siebenten Teils der Vierten Reichsnotverordnung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I, Seite 739), betrug der Kürzungssatz bei denjenigen Witwen, deren Witwengeld nach bisher geltendem Rechte aus einem höheren Satze als 75 v. H. des ruhegeldfähigen Diensteinkommens des Ehemannes zu berechnen war, und das nach § 8 Absatz 1 Abschnitt I des Kapitels V des dritten Teils der Dritten Reichsnotverordnung vom 6. Oktober 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 546) niedriger als nach bisher geltendem Recht festzusetzen war, für die Zeit vom 1. Januar 1932 bis zum 30. Juni 1932 statt 9 v. H., soweit sich das zugrunde zu legende Ruhegeld von 78 auf 75 v. H. mindert, nur 6 v. H. Dies ist gewissermaßen eine Uebergangsbestimmung. Nach den zugehörigen Durchführungsbestimmungen ist der Kürzungssatz bei diesen Witwen seit 1. Juli 1932, dem bei den Beamten seit 1. Januar 1932 gültigen Kürzungssatze gleich. Er beträgt bei einem der Kürzung unterliegenden Einkommen bis zu 125 Mark monatlich in den Ortsklassen B, C oder D 14 v. H. Die vom Postamte vorgenommene Berechnung ist unseres Erachtens richtig.

„Komité der 12er." Vielen Dank für Ihre Zeilen, die wir natürlich nach Berlin weitergereicht haben — hoffentlich gelingt's so, wie Sie und wir ersehnen!

Ratibor

* **Wohltätigkeits-Konzert.** Der Turn- und Gesangverein „Deutsche Eiche" veranstaltet am Sonntag nachmittag im Waldpark „Agathenhütte" bei Rauden unter Mitwirkung des Turnvereins Rauden zugunsten der Jugend- und Arbeitslosenbetreuung ein Vokalkonzert, verbunden mit Waldturnen.

Leobschütz

* **Bestandene Prüfung.** Hubert Nierle, Sohn der verw. Frau Drogeriebesitzer Nierle, hier, hat in Berlin-Eiche die Polizei-Leutnant-Prüfung mit „Gut" bestanden.

* **Mit Sonntagsrückfahrkarten zur Peter-Paul-Baude.** Vom 17. Juli ab wird auf Kraftpostlinien Leobschütz—Städt. Troplowitz, an der Wege-Abzweigung zur Peter-Paul-Baude am Zigeunerberg eine Bedarfshaltestelle eingerichtet. Sonntagsrückfahrkarten werden ausgegeben.

Schlesische Sender

Gleiwitz

Sonntag, den 17. Juli:

6,15: Hafenkonzert. Norag-Frühkonzert auf dem Motorschiff „Monte Sarmiento" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.
8,15: Das Lieben bringt groß Freud. Volkstümliche Chormusik auf Schallplatten.
9,10: Ratgeber am Sonntag. Schachfunk. Anregungen für Schachspieler.
9,25: Zwanzig Minuten Verkehrsfragen.
9,50: Glockengeläut.
10,00: Katholische Morgenfeier.
11,00: In Muße zu lesen! Anregungen für die Sommerlektüre.
11,35: Ratgeber am Sonntag II. Zehn Minuten Aquarienkunde. Neues aus der Aquarienkunde. A. Zindler.
11,45: Waldschutz zur Sommerszeit.
12,00: Mittagskonzert des Norag-Orchesters (Hamburger Philharmonie).
14,00: Mittagsberichte.
14,10: Was der Landwirt wissen muß! Bakterien und Pilze des Waldbodens als unentbehrliche Helfer der Forstwirtschaft. Oberförster Dr.-Ing. Franz Hiksch.
14,30: Reichssendung: Elftes Deutsches Sängerbundesfest.
15,15: Vom Nürburgring: Großer Preis von Deutschland 1932. Hörbericht vom Schluß des Rennens.
15,30: Die Geschichte der Olympischen Spiele. Gotthard Kaßmann.
16,00: Aus Schlesiens Bädern: Bad Kudowa. Konzert der Kurkapelle.
18,00: Der schlesische Mensch. Dr. Roman Reiße.
18,30: Kleines Konzert.
19,15: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend Sportresultate vom Sonntag.
19,30: Der Geiglafranze. Hörspiel in schlesischer Mundart von Hans Rößler.
20,50: Abendberichte I.
21,00: Mit Mandolinen und Gitarren.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,30: Tanzmusik.
24,00: Funkstille.

Kattowitz

Sonntag, den 17. Juli:

12,15: Musik. — 12,55: Vortrag. — 13,10: Konzert. — 14,00: Vortrag von Lemberg. — 14,15: Violinkonzert. — 14,30: Religiöser Vortrag. — 14,50: Lieder. — 15,05: Was man wissen muß. — 15,25: Konzert. — 15,52: Kinderstunde. — 16,05: Chorkonzert. — 17,00: Konzert. — 18,00: „Goethe und die Frauen". — 18,20: Leichte Musik. — 19,35: Musikalisches Intermezzo. — 20,00: Populäres Konzert. — 22,00: Tanzmusik.

Kreuzburg

* **Die Matzdorfer Räuber festgenommen. Den energischen Maßnahmen, die Oberlandjägermeister Berndt zur Ergreifung der Matzdorfer Räuber angewandt hatte, ist es zu danken, daß nach kurzer Zeit sämtliche Täter hinter Schloß und Riegel gesetzt werden konnten. Vor Tagen war bereits ein gewisser Pompa aus Ober-Ellguth verhaftet worden. Jetzt wurden noch der Zimmermann Leo Krafczyk und der Maurer Snurawa aus Katschanowitz festgenommen. Der Gutsarbeiter Motzek aus Matzdorf, der den Banditen Hilfe geleistet hat, wurde ebenfalls verhaftet. Leider ließ sich das geraubte Geld bisher nicht ermitteln.**

Rosenberg

* **Deutschnationale Volkspartei.** Die DNVP. hielt bei Portrz eine Mitgliederversammlung ab, in der sich der neue Kreisleiter und Organisator von Maubeuge vorstellte und eingehenden Bericht über die Bedeutung und Ziele der Partei unter der Führung Hugenbergs gab.

* **Kreuzottern.** Beim Pflücken von Heidelbeeren erlitt ein 16jähriges Mädchen aus Bischdorf einen Kreuzotternbiß. Das Mädchen mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Oppeln

* **Behörden bei den Danziger Gästen.** Zu dem Eingesandt „Unwürdiger Empfang der Danziger Gäste in Oppeln" wird uns mitgeteilt, daß bei dem Konzert die Regierung bezw. das Oberpräsidium durch Oberregierungsrat Graf Matuschka, Regierungsdirektor Wehrmeister und Major May vertreten war und für die Stadt Bürgermeister Scholz, Stadtbaurat Benkert und Stadtverordnetenvorsteher Studienrat Kaluza teilnahmen.

Unser Sorgenkind! Kann man aus ihm einen lebensbrauchbaren Menschen machen? Oft werden diese Fragen von bekümmerten Eltern gestellt, leider aber oft nicht an der richtigen Stelle und nicht zur richtigen Zeit, meist zu spät. Kinder mit Anlagen, die von der Norm abweichen, kann man nicht nach Belieben dieser oder jener Schule zuführen, das wäre ein verhängnisvolles Beginnen. Die öffentlichen Schulen haben ihren vorgezeichneten Arbeitsweg zu gehen und können sich naturgemäß dem Kinde, das besondere Berücksichtigung braucht, nicht ausreichend widmen, es könnte das nur auf Kosten der anderen Schüler geschehen. Vorwürfe also, die der Schule von enttäuschten Eltern so häufig gemacht werden, sind ungerechtfertigt; solchen Kindern kann man nur in geeigneten Spezialerziehungsinstituten gerecht werden. Oft vergehen Jahre, ehe Eltern zu dieser einfachen Erkenntnis kommen, und dann ist oft viel, oft alles verloren. Es ist sicher richtig, daß die verschiedenen Anlagen von Verstand, Wille und Charakter der Erziehung Grenzen setzen, sicher ist aber auch, daß ein weitgehender Aufbau der Anlagen durch geeignete, auf das Kind besonders eingestellte erzieherische und unterrichtliche Maßnahmen möglich ist. Das ist in allen in Frage kommenden Fällen wohl zu beachten, sonst kann der alte Spruch „Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen" zur bittersten Wahrheit werden. Lakomy, Leiter des Erziehungsheims für schwer erziehbare Kinder in Obernigk bei Breslau.

Wetteraussichten für Sonntag: Meist bewölkt und kühl.

Wasserstände am 16. Juli:

Ratibor 0,90, Cosel 0,81, Oppeln 2,08, Tauchtiefe 0,98 Meter.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Fritz Seifter, Bielsko; Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Dorotheenstraße 5, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2, KATTOWITZ, ul. Marjacka 1. — Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, den 17. Juli 1932

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.15 Rmk., bei Stellengesuchen 0.10 Rmk. Chiffregebühr 0.50 Rmk. In OS. ermäßigter Tarif. / „Kleine Anzeigen" aller Art (Stellenanzeigen, Verkäufe u. Kaufgesuche, Vermietungen u. Mietsgesuche etc.) werden nur gegen Vorauszahlung (Postscheckk. Breslau 26808) angenommen.

Vermietung

Moderne

2½-Zimmer-Wohnungen

mit Bad sind in Gleiwitz, in bester Wohnlage, zu günstigen Bedingungen **zu vermieten.**

Ebenso 2 geräumige

4-Zimmer-Wohnungen.

Zu erfragen bei:
Oberschlesischer Kleinwohnungsbau
Gleiwitz, Wilhelmsplatz 9.

Moderne

2½-Zimmer-Wohnungen

mit Bad sind in Hindenburg in bester Wohnlage zu günstigen Bedingungen **zu vermieten.**

Zu erfragen bei
Konrad Guse, Hindenburg,
Rathenaustraße 7
Oberschlesischer Kleinwohnungsbau,
Gleiwitz, Wilhelmsplatz 9.

6- bis 7-Zimmer-Wohnung

mit Nebengelaß, Bahnhofstraße 35/36, über der Ehape, ab 1. September **zu vermieten.**

Näheres im
Musikhaus Th. Cieplik, Beuthen OS.

5-Zimmer-Wohnung

(ohne Keller u. Boden) 1. Etage, Bahnhofstraße 5, beste Verkehrslage, für Rechtsanwalt od. Arzt besonders geeignet, **sofort zu vermieten** u. bald zu beziehen. Näheres durch **Weinhandlung Sedlaczek, Hindenburg.**

6-Zimmer-Wohnung,

Gartenstraße 11, 1. Stock, ab sofort zu vermieten.
Zawischa, Komm.-Ges., Beuthen O.-S.

Schöne, sonnige

5-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Beigelaß, Altbau, zentral gelegen, preiswert per 1. 8. 32 **zu vermieten.** Ang. u. B. 1629 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen

mit reichl. Beigel., in guter Wohngegend sof. zu vermieten. Näheres zu erfragen im Büro **Maurermeister Felix Wieczorek, Beuthen OS.,** Wilhelmstraße 38.

In Beuthen OS., Bahnhofstraße Nr. 9,

1 Laden

Größe 11×5, mit Zentralheizung (jetzt Südfrüchtegeschäft), für sofort zu vermieten.
Felix Przyszkowski,
Weingroßhandlung, Beuthen OS.

Konfitürengeschäft

Jahrzehnte bestehend, mit verkäuflicher moderner **Ladeneinrichtung und Firmenschilder** sofort preiswert vermietbar.
Beuthen OS., Bahnhofstraße 24, 1. Etg. lks.

4-Zimmer-Wohnung

sonn., gut renoviert, Parknähe, sofort oder später zu vermieten. Angeb. unter **B. 1642** a. d. G. d. Ztg. Bth.

Schöne, sonnige

5-Zimmer-Wohnung

mit Logg. usw., 1. Etg., in guter Wohngegend, für bald oder später zu vermieten. Angeb. unter B. 1653 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Im Neubau, Hochptr., eine sonnige
2-Zimmer-Wohnung
Küche, Entr., f. 50 Mk., sowie eine sonnige
3-Zimmer-Wohnung
mit sämtl. Beigelaß und eine sonnige
2-Zimmer-Wohnung
sof. zu verm., f. 1. 8 zu beziehen. Zu erfr **Baugeschäft Sotzik, Beuthen,** Piekarer Str. 42, Telef. 3800.

Beuthen, Solgerstr. 17 ist schöne Wohnung von

3 Stuben und Küche,

Badestube, Mädchen- u. Speisekammer, 2 Aufg., preisw. zu vermieten. Zu erfr. b. Hausverw.

Schöne, geräumige
5-Zimmer-Wohnung
(Altbau) mit sämtl. Beigelaß, im 2. Stock, ab 1. August zu vermieten. Angeb. unter **B. 1618** an die Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

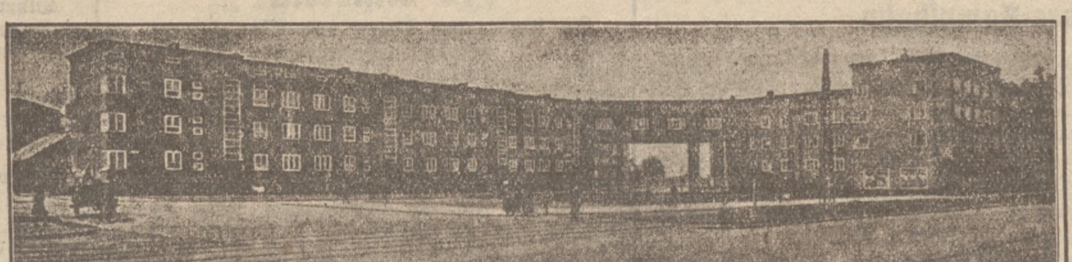
Eine moderne

4-Zimmer-Wohnung

mit groß. heller Diele, per 1. 8. 1932 **zu vermieten. Beuthen OS.,** Johann-Georg-Str. 4

Ein im Zentrum gelegenes, gutgehendes
Schneiderinnenatelier
ist zu vermieten; desgleichen ein **möbliertes Zimmer.** Angeb. unter B. 1658 an d. Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

In diesen Häusern, schöne Wohnlage von Hindenburg, Haltestelle der Straßenbahn, sofort zu vermieten:



2-Zimmer-Wohnungen mit Küche, Bad, Zubehör und Zentral-Heizung

Miete von 40 Mark an, einschl. Heizung, Wassergeld etc.

Auskunft erteilt: Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft **St. Burek, Hindenburg,** Michaeltorplatz / Telephon 2537.

Wir übertreffen alle

auch Ihre kühnsten Erwartungen, denn diesmal haben wir unsere Läger völlig auf den Kopf gestellt und ohne Rücksicht auf den Wert heruntergezeichnet. Beachten Sie folgende Beispiele aus unserer Riesenauswahl und besuchen Sie uns; ab Dienstag, den 20. Juli beginnt mein

Saisonschluss-Verkauf.

Kreutzberger

GLEIWITZ, WILHELMSTRASSE

5-Zimmer-Wohnung

mit Zentralheizung u. viel Beigelaß, sonnig, Parknähe, Hochpartr., preisw. zu vergeben. Anfragen erbet. unter **Telephon Nr. 2491** od. unter **B. 1647** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Herrschaftliche

4-Zimmer-Wohnung

sonn., sehr geräumig, mit reichl. Beigelaß u. Gart.-Ben., sof. preiswert z. verm. Zu erfr. **Beuthen,** Bahnhofstraße 24, I. links.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Mädchenkammer in best. Wohngegend Beuthens für sofort zu vermieten. Näheres bei
Baumeister C. Pluta, Beuthen OS.,
Lindenstraße 38.

Ein geräumig., leeres **Loggiazimmer** evtl. auch möbl., in ruh. Lage m. Küchenbenutzung, Bad und Kammer **zu vermiet.** Ang. u. **B. 1635** a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Kl. Laden u. Stube,

dazu geh. Wohnung, 3. Stock,
Beuthen, Lange Str. 23
zu vermieten.

Schöne, sonn., preisw.
2-u. 3-Zimmer-Wohnungen
mit Beigelaß u. eine
4-Zimmer-Wohnung
im Zentr. der Stadt, Neubau, sof. zu vermieten. Zu erfr. bei
Tischlermeister Emil Marek, Beuthen,
Barbarastraße 11.
Telephon Nr. 4510.

Lehrer-Wohnung

3 Zimmer, Küche und Beig., in Mikultschütz, Borsigstr. 18, für 1. 8. zu vermieten.
E. Nowak, Beuth., Parkstr. 1, Tel. 2831.

7-Zimmer-Wohnung

mit Garage u. Gartenbenutzung im Villengrundstück, zum 1. 10. beziehbar, sofort zu vermieten. Angeb. erb. unter **B. 1637** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Eine große geräumige
7-Zimmer-Wohnung
ferner
1 Autogarage und 1 Lagerkeller
im Zentrum von Beuthen, billig z. vermiet.
Fiedler, Gymnasialstr. 1

Schöne, geräumige

4-Zimm.-Wohng.
IV. Etage, Altbau;
2-Zimm.-Wohng.
I. Etage, Neubau;
1 Eckladen,
1 Büro- bezw. Lagerraum

Bergstraße, preiswert zu vermieten. Zu erfragen bei **Malig, Beuthen,** Bergstraße 6, 2. Etage.

Ein großer

Laden

in best. Lage m. Nebenräumen, per 1. Oktob. **zu vermieten.** Anfr. unter Postschließfach **M. H. 19 Beuthen OS.**

Laden

mit Nebenr. sow. schöne

4—5-Zim.-Wohnung

2. Etg., für sofort zu vermieten. Zu erfrag. **Beuth.,** Bahnhofstr. 15, 1. Etage rechts.

Großer

Laden

mit anschl. Zimmer, in welch. seit ca. 30 Jah. ein Zigarrengesch. betrieben worden, ist in Gleiwitz ab 1. 8. 1932 **zu vermieten.** Gefl. Anfr. erb. u. **Gl. 6829** a. d. G. d. Z. Gleiwitz

---

Modern ausgebauter

Eckladen

m. 2 gr. Schaufenstern, im Zentrum Beuthens per 1. Oktober **zu vermieten.** Ang. u. **B. 1634** a. d. G. d. Z. Beuth.

Leeres Zimmer

bei alleinstehd. Dame sofort zu vermieten. Angeb. unter **B. 1640** a. d. G. d. Ztg. Bth.

---

1 Etagenraum

f. Büro od. Geschäftszwecke geeignet, mit Zentral-Heizung, im Zentr. Beuthen O.-S., sofort zu vermieten. Näher. zu erfragen im **Büro Felix Wieczorek, Beuth.,** Wilhelmstr. 38

Kleiner

Laden

Beuth., Dyngosstr. 43, für 1. August d. J. zu vermieten.
Ernst Pieroh.

Die von Herrn Dr. Eckstein innehabende

7-Zimmer-Wohnung

mit großer Diele, Zentralheizung, Warmwasser und Fahrstuhl ist ab **1. Oktober 1932 zu vermieten.**

Paul Zolke, Beuthen OS., Café Hindenburg.

---

1 Lebensmittelgeschäft

mit elektr. Mangel ab 1. 10. 32 zu vermiet. Angeb. unter **B. 1654** a. d. G. d. Ztg. Bth.

Eine

3—4-Zimmer-Wohnung

mit Nebengelaß für 1. August gesucht. Preisang. u. **B. 1630** a. d. G. d. Z. Beuth.

Laden

Ring, Gleiwitzer oder Tarnowitzer Str., mit Nebenraum, für Fleischereizwecke für 15. 9. 32 zu mieten gesucht. Angeb. unter **B. 177** a. d. G. d. Ztg. Bth.

Laden

mögl. zentral gelegen, **sofort gesucht.** Angeb. u. **B. 1633** a. d. G. d. Z. Beuthen erb.

Laden mit Nebenraum

geeignet für Lebensmittelgeschäft, zu mieten gesucht. Angebote unter **B. 1622** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Großes, leeres

Zimmer

ab 15. 8. od. 1. 9. im Zentr. v. Akademiker gesucht. Angeb. unter **B. 1638** an die Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Möbliertes

Vorderzimmer

sep., zu vermieten. **Beuthen, Kaiserpl. 6b,** 2. Etg. links.

Gut möbl., separates **Zimmer** im Ztr., an bess. Herrn für 1. 8. zu vermieten. **Beuthen,** Tarnowitzer Straße 3, 2. Etg. lks.

Elegant möbl. Zimmer

mit fließendem warmen Wasser, Bad und Telephon, zu vermieten.
Beuthen OS., Eichendorffstr. 14, 1. Etg. Telephon Nr. 2219.

Miet-Gesuche

4- bis 5-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Beigelaß für 1. Oktober, nur 1. Etg., Bahnhofstraße, Kaif.-Franz-Jos.-Platz, Gleiwitzer Str. gesucht. Angeb. unter **B. 1652** a. d. G. d. Ztg. Bth.

2- evtl. 3-Zim.-Wohnung

im Altbau, mögl. im Zentrum, p. 1. 8. od. 1. 9. 32 gesucht. Ang. u. **B. 1627** a. d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Aelt. Herr s. bei isr. Fam. **Zimm.,** leer od. möbl., evtl. Teilverpfl. Preisang. u. **B. 1657** a. d. G. d. Ztg. Bth.

Preiswerte, sonnige

4—5-Zimmer-Wohnung

evtl. mit Gartenben., für sofort oder später von versetztem Beamten gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. **S. t. 471** an d. Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Suche eine

2-3-Zimmer-Wohnung

in Beuthen od. Gleiwitz, Zentrum, gegen 1½ J. Miete im voraus. Auch ein kleines Geschäft m. Wohnung angenehm. Angebote unter **B. 1621** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Grundstücksverkehr

Einfamilienhaus

in Schalscha, Tarnowitzer Landstr. Nr. 19, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Zubehör, sowie Gartenland, sofort zu vermieten. Miete 40 Mark monatlich. Anfrage an

Jendrosch, Gleiwitz,
Nieberdingstraße 3. — Telephon 3500.

Für sofort oder später ist in **Beuthen OS.** an Dauermieter eine

Villa

mit groß., schön. Zier- u. Obstgarten, Nebengebäude, Garage u. Chauffeur-Wohnung, **zu vermieten.** Die Villa ist erstklassig erbaut u. entspricht all. Wünschen. Nur ernste Bewerber. Ang. unt. **B. 1643** an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Grundstück

in Beuthen (Altbau), modern u. in guter Lage, ist **zu verkaufen.** Angeb. unt. **B. 1641** an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen.

---

1 Geschäftsgrundstück

in bester Lage in Beuthens, mit Fleischerei u. Frühstückstub. habe selbst günstig **zu verkaufen.** Anfragen u. Postschließfach **M. H. 19 Beuthen.**

Solides Zinshaus
Ztr. Beuthens, billig **zu verkaufen,** sow. ein komplettes
Herrenzimmer
wegen Wegzuges. Vermittler verbeten. Ang. unter **B. 1645** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Grundstück
im Zentrum Beuthens, Miete monatl. 280,— Mark, fester Verkaufspreis 24 000 RM., ist krankheitshalber **zu verkaufen.** Nur schnellentschlossene Käufer kommen in Frage. Eil-Ang.: **Postschließfach 507 Beuthen OS.**

Zentral gelegenes

Grundstück

bei großer Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unter **B. 1695** a. d. G. d. Ztg. Bth. Vermittler verbeten!

Geschäfts-Verkäufe

Goldsichere Existenz!

kaufmännische freie Selbständigkeit, handelsgerichtlich eingetragene Firma, über 20 Jahre bestehend, ist altershalber **zu verkaufen.** Ang. u. **B. 1636** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen erbeten.

Eine Fleischerei,

sehr gute Lage in einer der größt. Industriestädte, vollständig und gut eingerichtet, ist **ganz besonderer Umstände wegen zu verkaufen.** Nur kapitalkr. Interessent. komm. in Frage. Angebote sind zu richten u. **B. 1624** a. d. G. d. Ztg. Bth.

Achtung! Gutgehendes

Großunternehmen

in großer Industriestadt Poln.-Oberschl., krankheitshalb. **zu verkaufen.** Angeb. unt. **B. 1631** a. d. G. d. Zeitung Beuthen erb.

Leichtathletik-Verbandskampf in Beuthen

Oberschlesien — Mittelschlesien

Um 15 Uhr in der Hindenburg-Kampfbahn

In dieser an großen sportlichen Veranstaltungen armen Zeit wird es allgemein begrüßt werden, daß der Leichtathletikverbandskampf zwischen Oberschlesien und Mittelschlesien heute in der Hindenburg-Kampfbahn in Beuthen zum Austrag kommt. Die Leichtathleten der beiden Verbände kämpfen schon jahrelang um die Führung in Südostdeutschland. Bis zum Vorjahre spielten die Oberschlesier lediglich eine Statistenrolle, bis es ihnen dann endlich gelang, einen knappen Sieg mit 70:66 Punkten davonzutragen. Allerdings waren die Gäste nicht mit ihrer stärksten Vertretung zur Stelle. Die Quittung dafür wurde prompt ausgestellt. Die Breslauer Leichtathleten sind nun aber nicht gewillt, wie schon in anderen Sportarten auch noch in der Leichtathletik die Führung an Oberschlesien abzutreten. Sie bieten daher zu dem heutigen Kampf ihre stärkste Vertretung, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, auf. Das wird unsere Auserwählten besonders anspornen. Ob es zu einem Siege reicht, ist schwer zu sagen, mit einem ehrenvollen Ergebnis ist wohl aber bestimmt zu rechnen.

In den kurzen Strecken interessiert in erster Linie das Zusammentreffen von Laqua und Müth. In Abwesenheit des Breslauers har Laqua die Südostdeutsche Meisterschaft über beide Strecken an sich gebracht. Die Gelegenheit, sich wieder in den Vordergrund zu schieben, wird Müth nicht vorbeigehen lassen wollen, und da auch Laqua sich viel vorgenommen hat, dürfte es einen gigantischen Kampf geben. Die Frage nach dem besten Sprinter Südostdeutschlands wird jedenfalls heute entschieden werden. In den Mittelstrecken und Langstrecken dürften die Breslauer ein gewisses Uebergewicht haben, doch im Kampf um die Plätze sind unsere Vertreter nicht aussichtslos, und da es auch hierbei auf die Punktverteilung ankommt, werden wir vielleicht nicht ungünstig abschneiden. In den technischen Uebungen hat Oberschlesien bei den Würfen die besseren Aussichten, während Breslau mit den besseren Springern aufwarten kann. Also auch hier gleiche Chancen. Hochinteressant versprechen die beiden Staffeln, besonders die über 4×100-Meter, zu werden. Nicht ausgeschlossen, daß Oberschlesien einen wertvollen Sieg an sich bringt. Die beiden Mannschaften sind wie folgt aufgestellt worden:

100 Meter: Oberschlesien: Laqua, Kotz; Mittelschlesien: Müth, Krause.

200 Meter: Oberschlesien: Laqua, Kotz; Mittelschlesien: Müth, Krause.

400 Meter: Oberschlesien: Urbainski, Schindler; Mittelschlesien: Tschirn, Hillmann.

800 Meter: Oberschlesien: Malucha, Broja; Mittelschlesien: Prussog, Wagner.

1500 Meter: Oberschlesien: Malik, Günther; Mittelschlesien: Prussog, Garnier.

5000 Meter: Oberschlesien: Wypich, Malik; Mittelschlesien: Pawlak, John.

110-Meter-Hürden: Oberschlesien: Pawusch, Piecha; Mittelschlesien: Matzke, Hillmann.

4×100-Meter-Staffel: Oberschlesien: Laqua, Kotz, Niklis, Nitsch; Mittelschlesien: Geisler, Hillmann, Krause, Müth.

4×400-Meter-Staffel: Oberschlesien: Urbainski, Rother, Günther, Schindler; Mittelschlesien: Tschirn, Hillmann, Bartnik, Müth.

Hochsprung: Oberschlesien: Völkel, Kowasch; Mittelschlesien: Hartmann, Reischies.

Weitsprung: Oberschlesien: Malcharek, Leschner; Mittelschlesien: Geisler, Reischies.

Stabhochsprung: Oberschlesien: Baer, Erkenberg; Mittelschlesien: Hartmann, Geisler.

Kugelstoßen: Oberschlesien: Laqua, Kollibabe; Mittelschlesien: Philipp, Hartmann.

Diskuswerfen: Oberschlesien: Laqua, Kollibabe; Mittelschlesien: Philipp, Hartmann.

Speerwerfen: Oberschlesien: Laqua, Pospiech; Mittelschlesien: Geisler, Philipp.

Es sind also **nicht weniger als zehn Südostdeutsche Meister**, die den Kampf aufnehmen.

Leichtathletik-Vereinsmeisterschaften in Gleiwitz

Mit zwei Begegnungen werden heute die Kämpfe um die Oberschlesische Vereinsmeisterschaft der Jugend fortgesetzt. Im Gleiwitzer Jahn-Stadion kämpfen um 9 Uhr vormittags Reichsbahn Gleiwitz Jugend und Vorwärts-Rasensport Gleiwitz Jugend, und um 15 Uhr Vorwärts-Rasensport Gleiwitz Jugend und Deichsel Hindenburg Jugend. Als Sieger erwartet man die Reichsbahn und am Nachmittag Vorwärts-Rasensport.

Jugendsportfest im Neißer Stadion

Die Leichtathletikjugend des Neißegaues trifft sich zum diesjährigen Jugendsportfest im Neißer Stadion. Die Wettkämpfe sehen folgende Uebungen vor: Mannschaftsweitsprung, Mannschaftskugelstoßen, Mannschaftsläufe über 50 und 100 Meter und Staffeln über 4×50- und 4×100-Meter. Jede Mannschaft besteht aus vier Teilnehmern. Die Wettkämpfe beginnen um 14 Uhr. Vorgesehen ist auch ein Fußballspiel.

TV. Borsigwerk in Kattowitz

Der vorjährige Handballmeister des Oberschlesischen Turngaues, TV. Borsigwerk, spielt heute in Kattowitz gegen den Meister der DT. in Polen, ATV. Kattowitz. Auf eigenem Platze hatten die Borsigwerker einen 2:0-Sieg davongetragen. Ob sie in Kattowitz ebenfalls erfolgreich sein werden, muß dahingestellt bleiben.

TV. Schomberg — TV. Mathesdorf

Ihr Rückspiel tragen heute in Schomberg die beiden Turnermannschaften aus. Als Sieger erwartet man den Platzbesitzer.

Falsche Rekordzeiten in Amerika!

In den letzten Tagen und Wochen ist die Sportwelt geradezu überschwemmt worden mit phänomenalen Laufzeiten, die von amerikanischen Leichtathleten bei den Vorbereitungswettkämpfen für die Olympischen Spiele erzielt worden sein sollen. Schon bei den Vorbereitungen für Amsterdam war es ähnlich. Die unglaublichsten Rekordmeldungen kamen über den Ozean, und als die Amerikaner dann an den Start gingen, da war es halb so schlimm. Skrupellose amerikanische Reklame hat auch die jetzigen Rekordmeldungen wieder veranlaßt, wenn man den Worten eines Prominenten Glauben schenken soll. Tom Keene, einer der Trainer der amerikanischen Olympiatruppe, erhebt in verschiedenen Zeitungen öffentlich Anklage gegen die kalifornischen Funktionäre, die den Sprintern und Mittelstrecklern zu den bekannt gegebenen phänomenalen Zeiten durch etwas Nachhilfe verholfen haben sollen. Er erklärte wörtlich: „Die Stoppuhren sind zwar einwandfrei gewesen, aber ich mußte vielfach feststellen, daß **einzelne Zeitnehmer um jeden Preis Rekorde haben wollten und deshalb die Uhren nicht richtig bedient haben.**“ Diese öffentliche Erklärung hat begreiflicherweise berechtigtes Aufsehen erregt.

Unsere Olympiateilnehmer auf der Ueberfahrt

Unsere Leichtathleten sind auf der Ueberfahrt nicht untätig und trainieren fleißig an Bord. Allerdings ist der harte Holzbelag dazu nicht gerade günstig, denn allgemein zeigte sich Muskelkater, so daß ein Ruhetag eingeschoben werden mußte. In den Kurzstrecken ließ Körnig eine langsame Verbesserung erkennen, und ganz besonders gefiel Frl. Dollinger. Für die Hürdenläufer hat der Schiffszimmermann nach ihren Angaben schnell einige Hürden gebaut, und der Thüringer Wegener glänzte bei den Probeläufen durch famose Technik. Unsere Kandidaten für die Staffeln sind weniger glücklich dran und müssen sich mit Gesundheitstraining begnügen. Die Springer treiben nur Gymnastik. Die Speerwerfer sind auf die Idee gekommen, mit Billardstäben zu üben, während die Kugelstößer und Diskuswerfer mit dem Medizinball arbeiten; ursprünglich wollte man Kugeln und Diskus am Schiff befestigen und dann übers Meer schleudern; da jedoch die Gefahr einer Schiffsbeschädigung zu groß war, bat der Kapitän, davon Abstand zu nehmen. Unter den Teilnehmern herrscht nach wie vor großer Gemeinschaftsgeist, und die 82 Sportler leben zusammen wie eine Familie.

Am Sonnabend um 10 Uhr soll programmgemäß New York erreicht werden, wo zunächst im Astor-Hotel und Angonquin-Hotel Aufenthalt genommen wird. Die Führer haben sich nun auch mit der Besetzung der einzelnen Wettbewerbe beschäftigt, da durch die überraschende, ziemlich überstürzte Verstärkung durch Wegener, Welscher, Danz und Nottbrock in den Läufen einige Umstellungen notwendig wurden. So wird Danz nicht über 400 Meter, sondern für 800 Meter gemeldet werden. Die 110-Meter-Hürden bestreiten Wegener und Welscher. Wegener ist gleichzeitig Ersatz für die Sprinterstaffel. Nottbrock wird am 400-Meter-Hürdenlauf teilnehmen und zusammen mit Welscher und Danz in Reserve für die 4mal-400-Meter-Staffel stehen. Ellen Braumüller wird neben der Meisterin Dollinger noch im 100-Meter-Lauf starten.

Der Sport im Reiche

Olympisches: Die deutsche Olympiamannschaft wird am Sonntag die Sehenswürdigkeiten der amerikanischen Riesenstadt in Augenschein nehmen und am Sonntag abend die Weiterreise nach Los Angeles antreten. Mit Spannung erwartet man die Ergebnisse der letzten Olympiaausscheidungen der amerikanischen Leichtathleten in Palo Alto.

Motorsport: Die Elite der europäischen Rennfahrer ist auf dem Nürburgring beim Großen Preis von Deutschland versammelt. Rudolf Caracciola, Nuvolari, Borzacchini, Campari (Alfa Romeo), Chiron, Varzi, Divo (Bugatti), E. Maserati und Ruggeri (Maserati) gehen mit den besten Aussichten in das schwere Rennen. Der Große Preis von Belgien für Motorräder auf der Rundstrecke von Francorchamps bei Spa sieht zahlreiche Engländer in Wettbewerb.

Leichtathletik: In Berlin auf dem Platz in Eichkamp liefern sich der SC. Charlottenburg und der Deutsche Sport-Club Berlin einen Clubkampf, einen Hinweis verdient auch das „Nationale“ in Zepernick, das von zahlreichen Berliner Vereinen beschickt wird.

Schwimmen: Aus dem nicht allzu umfangreichen Programm der Schwimmer ragen die **Deutsche Meeresmeisterschaft in Zoppot** und die **Deutsche Strommeisterschaft** auf der Weichsel in Danzig am Sonntag heraus.

Radsport: Im Vordergrund des Interesses steht das Bundesfest in Nürnberg, in dessen Rahmen die verschiedenen Deutschen Meisterschaften für Amateure und Berufsfahrer zum Austrag gelangen. Die Berliner Olympiaradrennbahn wartet mit Dauerrennen auf, Frankreichs Fliegermeister wird in Paris ermittelt und in Brüssel streiten Belgiens Dauerfahrer um den Meistertitel. Die Tour de France wird am Sonntag mit der 8. Etappe von Montpellier nach Marseille über 202 Kilometer fortgesetzt.

Tennis: Mit denkbar größter Spannung sieht man dem Ausgang der Begegnung Deutschland — Italien in Mailand entgegen, die die Schlußrunde der europäischen Davispokalzone darstellt. Der Sonntag bringt die noch ausstehenden beiden Einzelspiele zwischen de Stefani und v. Cramm sowie zwischen Palmieri und Prenn. Gut besetzte Turniere finden in München und in Zoppot statt.

Fußball: In Wien findet das zum Mitropacup zählende Rückspiel zwischen Vienna Wien und FC. Bologna statt, Oesterreich und Schweden liefern sich in Stockholm einen Länderkampf.

Boxen: Bei den Berufsboxkämpfen in Rotterdam hat der Holländer van Klaveren die Europameisterschaft im Leichtgewicht gegen den Italiener Locatelli zu verteidigen.

Kegeln: Im Deutschen Keglerheim zu Leipzig gelangen unter überaus starker Beteiligung die 10. Deutschen Keglermeisterschaften zur Durchführung.

R. Menzel besiegt Hopman

Auf der Prager Hetzinsel begann bei glühender Hitze der Tennis-Länderkampf zwischen der Tschechoslowakei und Australien mit den beiden ersten Einzelspielen. In großer Form zeigte sich Roderich Menzel; der Australier Hopman, der in Paris Lacoste geschlagen hat, war **kein ebenbürtiger Gegner für den Deutschböhmen,** der mit 6:2, 6:2, 6:2 überlegen gewann.

Werbe- und Rettungsschwimmen des Turnvereins Bobrek

Große Anziehungskraft wird das Werbe- und Rettungsschwimmen des TV. Bobrek um 14 Uhr in dem schönen großen Teich des Karbidwerkes haben. Das Programm bietet eine Fülle von Darbietungen.

Ein Massenstart von etwa 100 Schwimmern

eröffnet den Reigen der vielen Programmnummern. Figurenstaffeln, Kunstsprünge der Turnerinnen und Turner, u. a. der bekannten Kunstspringer des ATV. Hindenburg, von Frisch-Frei Hindenburg und des TV. Borsigwerk sowie der Schlesischen Meisterin Frl. Kupka (ATV. Hindenburg), Brust-, Rücken-, Seiteschwimmen, Kraulen und verschiedene Staffeln, auch der Alten Herren, lösen einander ab. Humoristische Einlagen werden das Publikum ebenfalls bestens unterhalten. Besonderes Interesse dürfte das Rettungsschwimmen von etwa vierzig durch die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft geprüfte Rettungsschwimmer erwecken. Es wird gezeigt, wie man das Retten aus Wassernot richtig und falsch machen kann. Auch die Freiwillige Feuerwehr Bobrek-Julienhütte, die Sanitätskolonne und die Lehrwerkstatt Julienhütte beteiligen sich an der Veranstaltung. Viel Beifall werden die Wasserballmannschaften finden. Die Zuschauer besetzen die überhöhten Längsseiten des Teichgeländes. Die Leitung des Kraftwerkes hat den Teich dem Turnverein ausnahmsweise für eine öffentliche Veranstaltung freigegeben. Dem Ordnungsdienst der Polizei, die durch die Freiwillige Feuerwehr und den Werksicherheitsdienst der Julienhütte unterstützt wird, ist unbedingt Folge zu leisten.

Radrennen in Ratibor

Auf der Aschenbahn des 03-Sportplatzes wird heute ein Radrennen mit bester Besetzung vom Stapel gelassen. Die Bahn ist noch schnell umgebaut worden, sodaß sie allen Ansprüchen genügt und sehr schnell geworden sein soll. Auch für die Zuschauer ist bessere Sichtmöglichkeit geschaffen worden. Im Mittelpunkt des umfangreichen Programms steht ein Zweistunden-Mannschaftsrennen, an dem die besten oberschlesischen und eine Reihe von guten Breslauer Fahrern teilnimmt. Mit einem spannenden bis zum Schluß offenen Rennen ist bestimmt zu rechnen.

Fußball der Deutschen Jugendkraft

Mit Genehmigung des Reichsverbandes werden

Germania Bobrek — Viktoria Hindenburg,

die alten Meisterschaftsrivalen, heute um 17,30 Uhr auf dem Gemeindesportplatz in Bobrek einen Fußballkampf austragen. Der Reinertrag dieser Veranstaltung ist für die Unterstützung erwerbsloser Teilnehmer an dem Reichstreffen der DJK. in Dortmund bestimmt. Drei Mitglieder der DJK. Germania Bobrek sind bereits per Rad nach Dortmund unterwegs, während vier Mitglieder der DJK. Hindenburg sogar schon im Land der „roten Erde“ auf ihren Rädern eingetroffen sind. Weitere zwölf Schwimmer und Leichtathleten von Viktoria Hindenburg treten Anfang nächster Woche mit der Bahn die Reise nach dem Westen an. Um diesen Vertretern Oberschlesiens finanziell zu helfen, stellen sich die beiden Mannschaften zum Kampf. Die Hindenburger haben das traditionelle Pech, in Bobrek nicht gewinnen zu können und umgekehrt geht es den Germanen in Hindenburg. Wer diesmal den Sieg davontragen wird, ist schwer vorauszusagen. Auf alle Fälle wird es einen spannenden Kampf geben. Spielbeginn 17½ Uhr.

Fußball im Spiel- und Eislaufverband

Im Kampf um die Verbandsmeisterschaft stehen sich Bata Ottmuth und SV. Deschowitz sowie SV. Groß Strehlitz Mitte gegen Reichsbahn Vossowska gegenüber.

Tennis in Groß Strehlitz

Auf den Plätzen am Schützenhaus tragen Blau-Gelb Groß Strehlitz und die Sportfreunde Gleiwitz ein Freundschaftsspiel aus, das um 9 Uhr seinen Anfang nimmt.

Eingesandt

Gemeinsame Front Leichtathleten — Turner

Betrachtungen zum Leichtathletik-Länderkampf Westoberschlesien gegen Ostoberschlesien am 7. August

Von verantwortlicher Stelle des Oberschlesischen Leichtathletikverbandes gehen uns zu den bedauerlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Führern der Oberschlesischen Turnerschaft und der Leichtathletik folgende Ausführungen zu. Wir knüpfen an die Veröffentlichung die Hoffnung, daß dem allgemeinen Wunsche der Aktiven nach Einigung und fruchtbarer Zusammenarbeit bald Folge geleistet wird. Am 7. August muß Westoberschlesien in einer geschlossenen Front gegen Ostoberschlesien bereitstehen.

Die Redaktion.

Muß man den sportlich eingestellten Leser daran erinnern, daß im Anfang dieser Kämpfe immer Westoberschlesien den Sieger stellte? Dies änderte sich schnell, da der Gegner seine Leistungen gewaltig in die Höhe schraubte, nicht zuletzt begünstigt durch neugeschaffene, großartige Sportplatzanlagen und finanzielle Unterstützung durch die staatlichen Behörden. Der Erfolg waren Siege im Leichtathletikländerkampf. Nun gibt es ein oberstes Gesetz im Sport: „Der Bessere soll Sieger sein“, und ich würde neidlos, wenn auch ehrlich betrübt, dem Gegner den Sieg gönnen, wenn wir in Westoberschlesien alle Möglichkeiten, eine starke Vertretung aufzustellen, erschöpft hätten. Die Anfänge dazu waren da, als die Deutsche Sportbehörde gemeinsam mit der Deutschen Turnerschaft ihre Kämpfer zur Verfügung stellte. Da stellte sich der Erfolg ein. Alle Turner und Sportler werden sich noch jenes packenden Kampfes erinnern, der sich in der Hindenburg-Kampfbahn in Beuthen vor 6000 Zuschauern abspielte und unentschieden ausging. Was aber ist in der Zwischenzeit geschehen? Die Deutsche Turnerschaft ist über Kleinigkeiten gestolpert. Nichtbeachtung bestehender Paragraphen haben der Eitelkeit eines Turnerführers einen so gewaltigen Stoß versetzt, daß er kurzerhand den aktiven Turnern die Beteiligung am Länderwettkampf verbot. Der „Grüne Tisch“ hat gesiegt über die Aktiven, die diese Stellungnahme nicht verstehen können. Weiß der Urheber des Verbots nichts von Rücksichten auf das bedrängte Deutschtum in Oberschlesien, weiß er nichts von Grenzpolitik? Eindeutige Erklärungen vieler aktiver Turner liegen vor, die das Verhalten der Turnerschaft aus grenzpolitischen Gründen nicht verstehen können und deren Einstellung als Deutsche es ihnen vorschreibt, die Konsequenzen zu ziehen. Noch ist es Zeit für die DT., den falschen Weg zu verlassen. Die Oeffentlichkeit wird es nicht verstehen, daß eine große Organisation wie die DT. über Paragraphen stolpert oder Ungeschicklichkeiten der Gegenseite zum Anlaß nimmt, ihre Mitwirkung an einer wichtigen öffentlichen Veranstaltung, bei der die deutschen Belange in erster Linie zu vertreten sind, zu versagen. Hier gibt es nur einen Standpunkt: **Für den 7. August gibt die DT. ihren Mitgliedern Starterlaubnis, damit im Länderkampf Ost gegen West die wirklich Besten Westoberschlesiens die blau-gelben Farben auf Rasen- und Aschenbahn vertreten.**

B. D.

Graphologischer Briefkasten

„Theo" in Oppeln. Sie sind vor allem ein strebsamer und gewissenhafter Mensch, der das Licht nicht durch eine rosige Brille betrachtet, sondern nur mit einer von sachlicher Ueberlegung zeugenden Nüchternheit, die auch in Gefühlsdingen nicht völlig auszuschließen ist. Sie sind widerstandsfähig, ausdauernd und auch recht beharrlich in der Erlangung persönlicher Vorteile, ohne sich hierbei jedoch unschöner Mittel zu bedienen. Sie sind sogar recht offen und freimütig, setzen aber auch bei anderen Menschen klare Angaben voraus. Ihr eigenes Urteil ist nicht immer ganz zuverlässig, weil Sie manches nur von der materiellen Seite aus betrachten und daher aus der Enge der Wirklichkeit keinen Ausweg finden. Aber Sie sind auch kein rechthaberischer Mensch und passen sich gern anderen Ansichten an.

Margarete C. 1903 in Mikultschütz. Es hat gar keinen Zweck, daß Sie sich verstellen und dadurch dem Graphologen ein X für ein U zu machen suchen. Ihr Charakter liegt so klar in den Schriftzügen vor uns, daß jeder falsche Aufputz überflüssig ist. Sie sind anmaßend, taktlos, brutal und ein ständiger Querkopf, kurz, ein Musterexemplar eines Menschen, mit dem schwer umzugehen ist. Sie streben vorwärts, aber Ihre ewige Nörgelei und Großspurigkeit zerschlagen Ihnen die besten Möglichkeiten zum Aufstieg. Ihr Selbstbewußtsein hat in Ihren tatsächlichen Anlagen keinerlei Stütze; denn Sie sind ein Poseur, nichts mehr! Also, Frl. Margarete, Vorsicht und nochmals Vorsicht: Der Herr Ihres Herzens wird auf die Dauer nimmermehr nach Ihrem Geschmack sein. Darum nochmals Vorsicht!

„Gretel" in Oppeln. Die Dame muß in diesem besonderen Falle wohl weniger als Einzelpersönlichkeit, sondern nur dahin beurteilt werden, ob sie sich zu einer Lebensgemeinschaft mit dem fraglichen Manne eignet. In dem knappen Raum einer Briefkastennotiz lassen sich natürlich nur einige Gründe, die für oder gegen eine harmonische Ehe sprechen können, summarisch zusammenfassen. Der Grundsatz, daß jede Frau in der Ehe erst von dem Manne in gutem oder bösem Sinne geformt wird, muß hier besonders aufrecht erhalten werden, denn diese labile Natur wird erst in der Hand des Mannes zu einer vollwertigen Persönlichkeit sich entwickeln können. Sie besitzt aber doch Eigenschaften, die mit denen des Mannes ziemlich übereinstimmen oder ihnen doch nahekommen und die sich durch seine zweifellos ihr überlegene Einwirkung noch festigen werden. Die Frau muß immer, also auch hier, in dem Manne den Stärkeren sehen können, zu dem sie aufblicken, dem sie sich vertrauend unterordnen kann. Hier haben wir eine ganz unkomplizierte Struktur des Charakters, der ganz nach dem Willen oder den Fähigkeiten des Mannes eine sorgfältige, rührige Hüterin der Häuslichkeit hervorbringt oder der, wenn der ersehnte Daseinszweck unerfüllt bleibt, sich zu einer reizbaren Unzufriedenheit entwickelt. Es schlummern allerdings Anlagen in der Dame, die noch nicht geweckt sind.

Kruppamühle O. G. Das ist die Handschrift einer sehr selbständigen Natur, die mit kritischem, eigenem Urteil jeder Sache zu Leibe rückt und unnachsichtlich die Wahrheit erstrebt. Geistig beweglich, mit ausgesprochenem Tatsachensinn, gesundem Temperament, Gerechtigkeitsgefühl, ein ganzer Mensch, nicht ohne Güte und Herzensbildung und dennoch hauptsächlich von Vernunftsgründen beherrscht, die stets das Temperament zügeln. Vorurteile gibt es bei Ihnen nicht.

„Kanarientriller" in Pleß. Eine sehr wendige Natur, die sich in jeder Lage zurechtfindet, aber nie den Mut zu entscheidender Stellungnahme aufbringt. Für materielle Genüsse empfänglich, wohl auch ein wenig Schürzenjäger; selbstbewußt, wo's keinen Mut erfordert, vor allem aber listig und nicht ungefährlich fürs andere Geschlecht. Disziplin ist nicht seine Sache, ebensowenig Wahrheitsliebe und Bekennertum — am liebsten schleicht der Herr seine Objekte an und drückt sich, wenn es brenzlig wird. Kein rechter Mann, ein halber höchstens!

13. 7. 01 in Oppeln. Das ist die typische Handschrift einer empfindsamen Frau, die über selbständiges Urteil und eigenen Willen verfügt, sich trotzdem gut anzupassen versteht, nicht immer großzügig verfährt, aber doch stets mit Umsicht und Akkuratesse waltet. Ein bißchen Eitelkeit, Freude an guter Kleidung, starkes hausfrauliches Interesse, das sich manchmal übertrieben in Kleinlichkeiten ausgibt, ansonsten aber lieb und verständig und sicherlich eine treue, aufmerksame Gattin. (Sie haben keinen Anlaß, „unruhig" zu sein! Die Dame ist, wenn Sie so wollen, eine Perle, auf alle Fälle: von Charakter und Güte.)

Edi M. in Gleiwitz. Sie sind ein aufrichtiger Mensch, dem man volles Vertrauen entgegenbringen kann. Obwohl das heitere Naturell überwiegt, lassen sich mitunter melancholische Stimmungen nicht unterdrücken. Bei großer Gewandtheit und guter Auffassungsgabe legen Sie Wert auf gutes Aeußere, sind dabei im Wesen schlicht und einfach, vermeiden jeden Ueberschwang und jede Effekthascherei. Sie haben Freude an der Diskussion; guter Geschmack ist Ihnen eigen. Sie sind sehr offen und auch sehr — neugierig. Sie scheinen schon viele Enttäuschungen erlebt zu haben und dadurch mißtrauisch geworden zu sein.

E. B. 200. Für die Beurteilung dieses Charakters ist schon die stark ausgeprägte Geisteskultur von ausschlaggebender Bedeutung, denn sie ist nicht nur für das systematische Denken, für das vorausschauende, zielsichere Vorwärtsstreben von maßgebendem Einfluß, sondern auch für die zur strengen Pflichterfüllung führende Selbstzucht, die, frei von jeder Schablonenhaftigkeit, das eigene Urteil stets nach den Zweckmäßigkeiten bildet und sich auch klugen Erwägungen unterordnet, und zwar mit Freuden und sofort. Daneben aber zeigt sich auch ein lebhafter und trotziger Durchsetzungswille, der mit seiner sarkastischen Ueberlegenheit auch von seinem kritischen Scharfsinn gern Gebrauch macht und mit ungenierter Selbstsicherheit die Dinge so nennt, wie sie wirklich sind.

K. V. in Beuthen. Das ist eine sehr sinnlich veranlagte Natur. Immer bestrebt, Gegensätze noch zu verschärfen, wobei er sich aber stets den Rücken zu decken und aus der Uneinigkeit anderer Vorteile zu schlagen weiß, wie überhaupt der Eigennutz ein hervorstechender Charakterzug des Schreibers ist. Er ist sehr nachtragend und kann boshaft und rücksichtslos sein. In seiner Arbeit ist er sehr genau, doch etwas langsam. Er spottet gern über andere und wird auch bewußt verletzen Er besitzt wenig Taktgefühl, ist recht oberflächlich und rabiat.

F. M. in Beuthen. Sie hätten eigentlich nicht nur schematisch einige Notizen abschreiben, sondern Ihre eigenen Gedanken zu Papier bringen sollen. Vielleicht hätte Ihr Charakter dadurch von seinem Inhalt etwas mehr offenbart und nicht nur das dürre Bild einer nüchternen Verstandesnatur ergeben, die zwar mit liebenswürdiger Gewandtheit sich jeder Situation klug anpaßt, die sogar weich und nachgiebig sein kann, die aber im Innern doch das ungestillte Verlangen trägt, in einem vielleicht auch nur kleinen Kreise dominieren oder herrschen zu können. Möglicherweise ist dieser Kreis nur eine Person, etwa ein Mann oder Aehnliches, denn auch sonst bleiben manche Regungen, die sich auf diesen Kreis beziehen, unerfüllt.

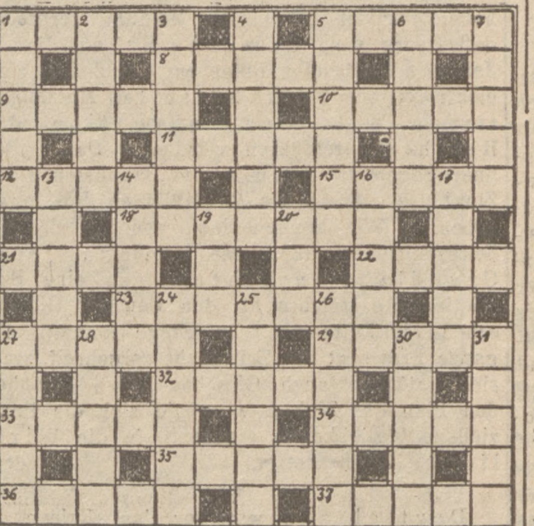
„Quo vadis?" (Leobschütz). Diese Handschrift verrät einen vielseitig interessierten Menschen, der aber bei seiner Vielseitigkeit nie so recht in die Tiefe steigt. Sie begnügen sich damit, von allem nur wenig zu wissen, verstehen es aber, von diesen Kenntnissen am rechten Platz Gebrauch zu machen und viel mehr Wissen vorzutäuschen, als tatsächlich vorhanden ist. Von Eitelkeit sind Sie nicht frei: Sie sehen sich gern als Mittelpunkt einer Gesellschaft. Sie dürfen ein guter Gesellschafter sein, der Sinn für Humor hat und über eine gute Unterhaltungsgabe verfügt. Sie sind recht freigebig und müssen sich bei Ihrer großen Gutmütigkeit vorsehen, daß Sie nicht zu sehr ausgenutzt werden.

Elefantenküken in Beuthen. Schreiber ist ein sehr resoluter Mensch, der es nicht liebt, anderen einen Einblick in sein Gefühlsleben zu geben. Wenn es wirklich einmal passiert, daß er aus seiner inneren Reserve herausgeht, folgt sofort eine „Bremse". Das sehr starke Gefühlsleben wird durch wirtschaftliche Notwendigkeiten eingedämmt. Er hat Mitgefühl mit anderen und ist ein Mensch, der sich den Zeitverhältnissen anpaßt. Man kann nicht sagen, daß ihm eine größere geistige Bedeutung zukommt, wenn auch literarische und künstlerische Interessen vorhanden sind. Bei einer großen seelischen Schwerfälligkeit ist doch eine diplomatische Veranlagung nicht abzuleugnen.

„Ungenannt" in Beuthen. Das Lebensalter des Schreibers kann man natürlich aus der Schrift nicht feststellen, es ist aber wichtig, wenn man beispielsweise eine so schulmäßig saubere und ordentliche Schrift vor sich hat. Eine derartige Schulschrift ist natürlich in jugendlichem Alter anders zu bewerten als in reiferen Jahren. Was man bei Ihnen trotzdem feststellen kann, das ist Ihre stets folgerichtig handelnde Beharrlichkeit, die nur nicht genügend mit eigenen Gedanken versehen ist. Dafür sind Sie aber auch sehr vorsichtig, jedoch eine wahrheitsliebende Natur, die mit redlichem Pflichtbewußtsein und mit gewissenhafter Strebsamkeit ihre kleine Welt sorgsam bewahrt und behütet.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Senkrecht: 1. kleines Gewicht, 2. Stadt an der Bode, 3. Mißerfolg, 4. Pferdegangart, 5. Knabenname, 6. schriftl. Mitteilung, 7. Flächenraum, 13. Fluß zur Donau, 14. unsanfte Berührung, 16. vielfüßiges Tier, 17. Metall, 19. Segelstange, 20. Knecht, 24. Jahreszeit, 25. gedörrte Frucht, 26. weibl. Haustier, 27. Standbild, 28. Befehl, 30. Vereinigung, 31. Dörrvorrichtung für Früchte.

Waagerecht: 1. Wappentier, 5. Giftschlange, 8. Staat in USA., 9. Sandkampfplatz, 10. Weinrest, 11. Seefisch (ö = oe), 12. westrussische Stadt, 15. Obstart, 18. Seewaffe, 21. Feldherr des 30jährigen Krieges, 22. Bürde, 23. Box-Weltmeister, 27. sanfter Wind, 29. Tonnenverschluß, 32. Osteuropäer, 33. Luftunreinheiten, 34. Sternbild, 35. Gebirgsstock in Aegypten, 36. deutscher Staatsmann (†), 37. Klosterinsassin.

Zahlenrätsel

1 2 7 1 8 5 3	Zauberwurzel
2 8 4 8 10	Ueberfluß
3 8 2 3	Nachtvogel
4 3 7 4 3 10	Perserkönig
1 9 1 5 6 1	Weiblicher Vorname
5 8 6 3 2	Mehlerzeugnis
6 1 9 3	Schachfigur
3 7 2 1 8	Ungarische Weinstadt
7 8 10 10 2 1 5 6	Europäischer Staat
6 3 5 1 7	Altrömische Münze
8 2 9 3	Laubbaum
9 1 5 6 3 2	Mengenbezeichnung
1 6 2 3 7	Raubvogel
10 3 5 6 3 7	Rundfunkanlage

Die Anfangsbuchstaben bezeichnen einen vor 130 Jahren geborenen Schriftsteller.

Besuchskartenrätsel

Fr. E. Tär
Brieg

Welchen Beruf hat Herr Tär, der Gatte dieser Dame?

Auflösungen

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Rhea, 4. Olga, 7. Blase, 9. Edelstein, 10. Riet, 13. Kern, 15. Ara, 17. Lafette, 18. Ehe, 30. Tara.

Senkrecht: 1. Rhein, 2. Ebene, 3. All, 4. Ost, 5. Leere, 6. Annen, 8. Ast, 11. Islam, 12. Tafel, 13. Kater, 14. Riese, 16. Reh, 19. Enkel, 20. Iller, 22. Elisa, 23. Senta, 24. Obi, 26. Ale, 27. Rat.

Städterätsel

1. Luxemburg, 2. Singapore, 3. Saragossa, 4. Svendborg, 5. Marseille, 6. Edinburgh, 7. Neuruppin, 8. Elberfeld, 9. Bödigheim.

Zahlenrätsel

Seide — Orion — Norden — Neisse — Ende — Nero — Widder — Eins — Niendorf — Dorn — Fries — Eisen — Irene — Edison — Rosine. = Sonnenwendfeier.

Magisches Quadrat

1. Iltis, 2. Leine, 3. Tiefe, 4. Inful, 5. Seele.

Silbenrätsel

1. Perlenhalsband, 2. Eisschrank, 3. Tauber, 4. Einöde, 5. Reichenau, 6. Pardubitz, 7. Alpha, 8. Urlaub, 9. Liliencron, 10. Rosa, 11. Unruh, 12. Brotfruchtbaum, 13. Erdbeere, 14. Nabob, 15. Soda, 16. Lindau, 17. Olgemälde, 18. Wasser, 19. Einhorn, 20. Nordlicht, 21. Jena, 22. Ahorn, 23. Gewürz. — Peter Paul Rubens (geb. am 29. 6. 1577), „Löwenjagd", „Kreuzabnahme", „Bauerntanz".

Das „verrückte" Gedicht

Demantsterne groß und klein
Funkeln in der Sonne Schein
Zaubrisch von den Zweigen.
Kalt und öd' sind Wald und Flur,
Ausgestorben die Natur
Und die Vöglein schweigen.
Doch die Welt, wie ist sie schön,
In den Tiefen, auf den Höh'n
Noch im starren Leben.
In des Winters langer Nacht,
Aus kristallner Zauberpracht
Frühlingsträume schweben. (Backhaus.)

Berliner Börse 16. Juli 1932

Reichsbankdiskont . 5%
Lombard 6%

Diskontsätze
New York 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 7½%

Fortlaufende Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	11⅝	11¾
Nordd. Lloyd	12¾	12¾
Bank f. Brauind.		
do. elektr. Werte		
Reichsbank-Ant.	125	124⅜
AG.f.Verkehrsw	26	26
Aku	34	33¼
Allg.Elektr.-Ges	22⅛	23⅛
Bemberg		
Buderus		
Chade		172¾
Charlott. Wasser	56	56⅜
Cont. Gummi		
Daimler-Benz		10¾
Dt. Reichsb.-Vrz.		75
Dt. Conti Gas	86¼	87
Dt. Erdöl	66¼	66¾
Elektr. Schlesien		
Elekt. Lieferung		57½
I. G. Farben	89⅛	87½
Feldmühle	46¾	46¾
Gelsenkirchen	32½	31⅝
Gesfürel	54⅞	54¼
Harpener		15¼
Hoesch		24

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Holzmann Ph.		
Ilse Bergb.		
Kali Aschersl.		
Klöckner		
Mannesmann	36¾	36½
Mansfeld. Bergb.	11	11
Masch.-Bau-Unt.		21¾
Oberkoks	29⅜	31½
Orenst.& Koppel		
Otavi		10⅛
Phönix Bergb.		
Polyphon		
Rhein. Braunk.		
Rheinstahl	45	44¾
Rütgers		31
Salzdetfurth		
Schl. El. u. G. B.		
Schles. Zink		
Schuckert	60½	
Schultheiß	55½	54½
Siemens Halske		120½
Svenska		7¼
Ver. Stahlwerke	13½	13½
Westeregeln		
Zellstoff Waldh.	27	28

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heute	vor.
Aachen-Münch.		725
Allianz Lebens.		158
Allianz Stuttg.	152	52

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f.Verkehrsw	26½	26
Allg.Lok. u.Strb.	53½	54
Canada		22¼
Dt. Reichsb. V.A.	74⅞	74⅜
Hapag	11¾	12
Hamb. Hochb.	44	43⅝
Hamb. Südam.		6½
Nordd. Lloyd	12⅝	13⅛

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adea	23¼	22¾
Bank f. Br. Ind.	64¼	64¼
Bank elekt. W.		41½
Bayr. Hyp. u. W.		46½
do. Ver.-Bk.		80
Berl. Handelsges	[illegible]	[illegible]
Dt. Hyp.-Bank	120	120
Comm. u. Pr. B.	[illegible]	16
Dt. Asiat. B.	[illegible]	167
Dt. Bank u. Disc.	[illegible]	[illegible]
Dt. Centralboden	49	48⅛

	heute	vor.
Dt. Golddiskb.		60
Dt. Hypothek. B.	40	40¾
Dresdner Bank	18¼	18½
Reichsbank neue	124¾	124¾
Rhein. Hyp.-Bk.	46	46
SächsischeBank		111¼

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		223½
Dortmund. Akt.		118
do. Union	155½	156
Engelhardt	74	74
Leipz. Riebeck		37½
Löwenbrauerei	77	77
Reichelbräu		128
Schulth.Patzenh.	55	55¼

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	115	117
A. E. G.	24¼	23⅝
Alg. Kunstzijde	33¾	33⅝
Ammend. Pap.	45	45⅞
Anhalt. Kohlen		
Aschaff. Zellst.	21⅞	20
Augsb. Nürnb.	21½	21½
Bachm. & Lade.		41
Basalt AG.	10½	11
Bayer. Spiegel	28½	25½

	heute	vor.
Bemberg	28⅜	28½
Berger J., Tiefb.	114¼	113½
Bergmann	20¾	20½
Berl. Gub. Hutt.		114
do. Holzkont.		11½
do. Karlsruh.Ind.	27¼	27¾
do. Masch.	12¼	12¾
do. Neurod. K.	28¼	28½
Berth. Messg.		8¾
Beton u. Mon.		37¼
Bösp. Walzw.		13
Braunk. u. Brik.	131½	131½
Braunschw.Kohl		
Breitenb. P. Z.	24½	21
Brem. Allg. G.	61	61¾
Brown, Boverie	17¾	16¾
Buderus Eisen	25¾	26
Charl. Wasser.	56¼	56
Chem. v. Heyden	30⅛	30½
I.G.Chemie vollg		122½
Compania Hisp.		170½
Conti Gummi	80	80
Conti Linoleum		26
Conti Gas Dessau	86½	85¾
Daimler	10⅝	10⅝
Dt. Atlant. Teleg.	76½	76⅝
do. Erdöl	65	64¾
do. Jutespinn.		40
do. Kabelw.	17½	17½
do. Linoleum	31	32
do. Steinzg.	51½	52½
do. Telephon		24
do. Ton u. St.	29	26
do. Eisenhandel	11½	12⅞
Doornkaat		39½
Dresd. Gard.		19
Dynam. Nobel	40	39⅜
Eintr. Braunk.	129	129¾
Elektra		99
Elektr.Lieferung	59	59
do. Wk.-Lieg.		75⅛
do. do. Schles.		52
do. Licht u. Kraft	71	70
Erdmsd. Sp.		17
Eschweiler Berg.		
Fahlbg. List. C.	8⅜	7¼
I. G. Farben	87¼	86
Feldmühle Pap.	74¼	47¼
Felten & Guill.	37¼	37⅞
Ford Motor		46
Fraust. Zucker		56
Frister R.		
Froeb. Zucker	54¼	53¼
Gelsenkirchen	31¼	31⅝
Germania Ptl.	23¼	23¾
Gesfürel	54½	54½
Goldschm. Th.	10⅝	6⅝
Gruschwitz T.		40
Gritzner Masch.	18½	18¼
Hackethal Dr.	27⅜	27⅜

	heute	vor.
Hageda		44
Halle Maschinen		37¼
Hamb. El. W.	83⅜	82
Hammersen	44½	45
Harb. E. u. Br.		27¼
Harp. Bergb.	48¼	49½
Hemmor Ptl.		51
Hirsch Kupfer	5½	
Hoesch Eisen	24⅛	24⅛
Höffm. Stärke		57
Hohenlohe	12⅝	15
Holzmann Ph.	31¼	31½
Hotelbetr.-G.	39½	40
Huta, Breslau	25	25
Hutschenr. C. M.		11
Ilse Bergbau		128
do.Genußschein.	91	88
Jungh. Gebr.		10¾
Kahla Porz.		8
Kali Aschersl.		87
Karstadt		
Klöckner	23½	22
Köln Gas u. El.		43½
KronprinzMetall	10½	10½
Kunz. Treibriem.		15½
Lahmeyer & Co	76½	76¾
Laurahütte	8	8
Leonh. Braunk.		
Leopoldgrube	17¼	17
Lindes Eism.	64	65
Lindström		22
Lingel Schuhf.		18¼
Lingner Werke		42
Magdeburg. Gas		
Mannesmann R.	36⅝	36½
Mansfeld.Bergb.	10⅝	10⅝
Maximilianhütte		99½
Meißner Ofen		
Merkurwolle		
Metallbank	24⅛	25
Meyer H. & Co.		
Meyer Kauffm.	9	9
Miag		20
Mimosa	161	162
Mitteldt. Stahlw.		46½
Mix & Genest		
Montecatini		20
Mühlh. Bergw.		60
Neckarwerke		68
Niederlausitz.K.	125½	124¼
Oberschl.Eisb.B.	5½	5½
Oberschl.Koksw	29⅛	29¾
do. Genußsch.	29¼	29¾
Orenst. & Kopp.		22⅛
Phönix Bergb.	15⅛	15⅛
do. Braunkohle		48½
Polyphon	35	34⅛

	heute	vor.
Preußengrube		60
Rhein. Braunk.	166½	168
do. Elektrizität		62
do. Stahlwerk	44¾	45
do. Westf. Elek	55½	55¼
do. Sprengstoff		56½
Riebeck Mont.	55½	56
J. D. Riedel	26	26
Roddergrube		420
Rosenthal Ph.		30⅛
Rositzer Zucker	27	27½
Rückforth Nachf	26¼	51¼
Ruscheweyh		27
Rütgerswerke		30⅝
Sachsenwerk	37½	37½
Sächs.-Thür. Z.		21
Salzdetf. Kali	153½	152½
Sarotti	52	52
Saxonia Portl. C.	37½	32
Schering		165
Schles. Bergb. Z.		16
Schles. Bergwk. Beuthen		
do. Cellulose		
do. Gas La. B		71
do. Portland-Z.		31¼
Schubert & Salz.	124	124½
Schuckert & Co	60	59¾
Siemens Halske	119⅜	119¼
Siemens Glas	41¼	36
Stock R. & Co.		31½
Stöhr & Co. Kg.	31⅛	32
Stolberg. Zink.		18
StollwerckGebr.		24½
Südd. Zucker	106	
Svenska	6¾	7¼
Tack & Cie.		
Thöris V. Oelf.		55
Thür. Elek u.Gas.		83¼
Thür.GasLeipzig	86	83½
Tietz Leonh.		55¾
Trachenb. Zuck.	30¼	30¼
Transradio	126⅞	126¼
Tuchf. Aachen		55
Union F. chem.		41½
Varz. Papierf.		
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		84
Ver. Berl. Mört.		15
do. Dtsch.Nickw.	61	63½
do. Glanzstoff		43
do. Stahlwerke	14	13¾
do. Schimisch.Z.	30½	30¾
do. Smyrna T.		19
Victoriawerke		24
Vogel Tel. Dr.	14⅞	13¾
do. Tüllfabr		12½
Wanderer W		24¼
Wayss&Freytag	4½	4¼
Wenderoth	28	26

	heute	vor.
Westereg. Alk.	96½	94⅛
Westfäl. Draht		63
Wicking Portl.Z.		5
Wunderlich & C.		24
Zeitz Masch.		30
Zeiß-Ikon		52½
Zellstoff-Ver.		2
do. Waldhof	28	28¾
Neu-Guinea		82¼
Otavi		10¼
Schantung	32½	33

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		40
Kabelw. Rheydt		89
Linke Hofmann		8¼
Oehringen Bgb.		
Scheidemandel		5
*		
Nationalfilm		
Ufa		30
*		
Adler Kali		
Burbach Kali	22½	21½
Wintershall	68½	68¾
Diamond ord.	1,62	1,62
Kaoko	18	18
Salitrera		
*		
Chade 6%		

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	42	41
do.m.Auslossch.	5⅜	4,9
do.Schutzgeb.A.	2,80	2,60
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	80¼	80¾
5½% Dt. R.-Anl. (Young-Anleihe)	63½	63¾
6% Dt.Reichsanl.	65	65
7% Dt.Reichsanl. 1929	65¼	66
Dt.Kom.Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	38,6	38
do.m. Ausl. Sch. 1	53	53
8% Hess. St.A. 29		49,75
8% Lüb. St. A. 28	40	39,5
8% Land C.G.Pfd.	66	65,5
4½% Schles. Liq. Goldpf.-Br.		55,75
8% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.	69	68
8% Pr. Bodkr. 17		67,25
8% Pr. Ctrlbdkr.27		69½
8% Pr.Cent.-Bod. Pfandbr. Kom. 26	52	51,5

	heute	vor.
7%Dt.Ctr.Bod.II	69,5	69,5
7½%Pr.Ctr.Bod. Gold.Hyp.Pfd. I	67	67
7½% Pr.Ctr.Bod. G.Komm.-Obl. I		51,25
8%Schl.Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	67,5	67,25
do. 23	67,5	67,25
do. 5	67	66,25
do. 3	67	66,25
do. Kom. Obl. XX	51,5	51
8% Pr. Ldpf. 17/18	68½	68
do. 13/15	68¼	68¼
do. 4		69
7% do. R.10		68½

Unnotierte Rentenwerte

	heute
6% R.-Schuldbuchf. a. Kriegsschäd. fällig 1934	80¾
do. fällig 1935	66⅛
do. fällig 1936	63
do. fällig 1937	62⅝—64⅜
do. fällig 1938	59⅜
do. fällig 1939	56—56¼
do. fällig 1940	[illegible]—56⅞
do. fällig 1941	54⅜—55⅜
do. fällig 1942	54⅛—55⅛
do. fällig 1943	53½—55½
do. fällig 1944	53—54
do. fällig 1945	53¼—54¼
do. fällig 1946	52¾—53¾
do. fällig 1947	52¾—53¾
do. fällig 1948	52¾—53¾

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farben		
8% Hoesch Stahl		63½
8% Klöckner Obl.	52	52
6% Krupp Obl.		61
Oberbedarf		67½
Obersch.Eis.Ind.		
7% Ver. Stahlw.		42,1

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5%Mex.1899 abg.		5
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	11⅛	11⅛
4% do. Goldrent.		10
4% Türk. Admin.		3,40
do. Bagdad	3⅛	3,2
do. von 1905	3⅝	3,80
do. Zoll. 1911	3⅛	3⅛
Türk. 400 Fr. Los	5¼	5⅜
4% Ungar. Gold	5¼	5,70
do. Kronenr.		0,25
Ung. Staatsr. 13	5½	5⅜
4½% do. 14		6,45
4½%Budap. St14	26⅝	25⅛
Lissaboner Stadt	17⅛	17

Banknotenkurse

Berlin, 16. Juli

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,815	0,835
Brasilianische	0,27	0,29
Canadische	3,63	3,65
Englische,große	14,885	14,945
do. 1 Pfd.u.dar.	14,885	14,945
Türkische	1,99	2,01
Belgische	58,18	58,42
Bulgarische	—	—
Dänische	80,64	80,96
Danziger	81,84	82,16
Estnische	108,78	109,22
Finnische	6,24	6,28
Französische	16,45	16,51
Holländische	169,46	170,14
Italien. große		
do. 100 Lire	21,48	21,56
und darunter	21,56	21,64
Jugoslawische	6,58	6,62
Lettländische	—	—

	G	B
Litauische	41,72	41,88
Norwegische	73,90	74,20
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,49	2,51
Rumänische unter 500 Lei	2,46	2,48
Schwedische	76,50	76,80
Schweizer gr.	81,74	82,06
do. 100 Francs u. darunter	81,74	82,06
Spanische	33,63	33,77
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,40	12,46
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,47	12,53
Ungarische	—	—
[illegible]noten		
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	46,925	47,325

Handel • Gewerbe • Industrie



Noch keine Verteilung der Zinksubvention

Keine Reichssubvention für die Magdeburger Giesche-Zinkhütte

Das Internationale Zinksyndikat hat in der vergangenen Woche beschlossen, eine weitere Produktionseinschränkung um 5 Prozent, d. h. praktisch 10 Prozent der gegenwärtig zulässigen Ostender Quote, vorzunehmen. Diese Maßnahme beleuchtet die anhaltend unbefriedigende Lage am Zinkmarkt; insbesondere liegen die Verhältnisse für die deutsche Zinkindustrie schwierig, vor allem seit dem Abgehen Englands von der Goldwährung und der Einführung eines Zinkzolls in England.

Deutschland ist heute — neben Belgien und Holland — das einzige europäische Land, in dem Zink völlig einfuhrfrei ist,

was natürlich zur Folge hat, daß die Ueberschußproduktion aller Zinkausfuhrländer sich nach Deutschland zu ergießen sucht. Mit Recht haben deshalb die deutschen Zinkproduzenten die Einführung eines Zinkzolles gefordert, um die Stillegung der Erzgruben vermeiden zu können. Die Reichsregierung hat die unhaltbare Lage des Erzbergbaues anerkannt, sich aber aus Gründen der deutschen Außenhandelspolitik nicht in der Lage gesehen, einen Zinkzoll einzuführen, Stattdessen hat sie zur Erhaltung der Zink- und Bleierzgruben eine Subvention bewilligt, die ursprünglich auf die Dauer von zwölf Monaten vom 1. Juli 1932 ab vorgesehen und auf 12 Millionen RM. beziffert war. Durch die hartnäckige Weigerung Preußens, sich an der Reichssubvention zu beteiligen, war das Reich gezwungen, Dauer und Höhe der Subvention je um die Hälfte herabzusetzen, so daß jetzt das Reich nur die Hälfte der für die privaten Erzbetriebe in Aussicht genommenen Summe zur Verfügung stellt und die Betriebe der Oeffentlichen Hand nichts erhalten. Der entschiedene Wille des Reiches zu einer großzügigen Hilfe für den Zinkerzbergbau ist durch die Hartnäckigkeit Preußens zerschlagen worden, das nach wie vor das Reich zu veranlassen sucht, seinen ablehnenden Standpunkt gegenüber den preußischen Wünschen auf Ausdehnung der Subventionierung des privaten Blei- und Zinkerzbergbaus auf die Unternehmungen der öffentlichen Hand aufzugeben. Nach Auffassung der Reichsregierung ist die Subvention als „Ersatz für den Zinkzoll" anzusehen.

Die Verteilung der Zinksubvention an die privaten Produktionsbetriebe ist noch nicht erfolgt, da man zunächst noch ein klares Bild über die Selbstkostengestaltung der Gruben gewinnen muß, weil die Subvention die Deckung der Differenz zwischen den Selbstkosten und den Erlösen bringen soll. Man hofft, noch im Laufe dieses Monats die notwendige endgültige Klarheit über die Verteilungsgrundlagen der Subvention erreicht zu haben, und erst dann werden die Summen festgesetzt, die auf die einzelnen Gruben entfallen.

In Kreisen des Zinkerzbergbaues hält man die Subvention in der vorliegenden Form nicht durchaus für den geeignetsten Weg, die Betriebsfähigkeit der Zinkgruben zu sichern, weil der Zinkzoll volks- und privatwirtschaftlich viel gesichertere Verhältnisse schaffen würde, und weil die Absicht des Reiches, eine

gleiche Behandlung der Zinkproduzenten

bei der Gewährung der Subvention walten zu lassen, praktisch dadurch zu einer Ungleichheit werden kann, daß einem Teil der Verwaltungen die Rückzahlung des Darlehens nach sechs Monaten möglich sein, ein anderer Teil dazu aber nicht in der Lage sein wird. Auf alle Fälle kann also die Subvention nur ein Provisorium darstellen, eine Art Zinkzollersatz, die am besten bis zur Einführung eines Zinkzolls dadurch abgelöst würde, daß das Reich den Zinkproduzenten die Differenz zwischen dem Weltmarktzinkpreis und einem annehmbaren. nach den Verhältnissen der einzelnen Gruben errechneten, Durchschnittszinkpreis ersetzt, bei dem die Gruben existenzfähig bleiben.

Im Zusammenhang mit der Zinksubvention haben Berliner Blätter die Meldung verbreitet, daß Georg von Giesches Erben die seit Jahren schwebenden Pläne zur Errichtung einer elektrolytischen Zinkhütte bei Magdeburg nunmehr mit einer Subvention des Reiches durchführen würden. Das „Berliner Tageblatt" hat u. a. die Baukosten dieser Zinkhütte mit 18 bis 20 Millionen RM. angegeben. Wir können dazu von zuverlässiger Seite mitteilen, daß diese Meldungen jeder Grundlage entbehren, da eine Subvention des Reiches für den Bau der Giescheschen Zinkhütte nicht in Frage kommt. Die ganze Frage ist zur Zeit nicht spruchreif, wenn sich natürlich auch Giesches Erben bemühen, den Plan der Zinkhütte, sobald sich die finanziellen Möglichkeiten ergeben, in die Wirklichkeit umzusetzen. —dt.

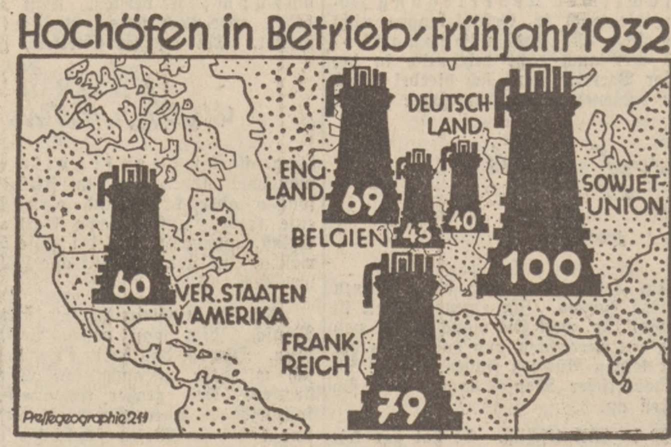
*

Deutschland war vor dem Kriege in beachtlichem Umfang Zinkausfuhrland: Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr betrug 1913 rund 50 000 t. Durch die politische Teilung des oberschlesischen Industriebezirks fielen 60 Prozent der deutschen Zinkhüttenkapazität an Polen. Damit wurde Deutschland in bedeutendem Maße Zinkeinfuhrland. 1927 betrug der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr 116 000 t, 1928 106 000 t. Mit dem ununterbrochenen Absinken des Zinkpreises (Durchschnitt 1926 rund 34 £, Ende 1927 rund 26 £, Ende 1929 rund 20 £, Ende 1930 rund 13¾ £, Ende 1931 rund 10 Gold-£) schrumpfte auch die deutsche Zinkproduktion, die unter dem Druck der wachsenden Verluste eine Betriebsstätte nach der andern stillegen mußte, immer mehr zusammen. Während noch 1929 in Deutschland rund 102 000 t Rohzink hergestellt worden waren, betrug die Produktion 1931 nur noch rund 45 000 t. Dagegen fiel der deutsche Zinkverbrauch von etwa 198 000 t in 1929 nur auf 150 000 t in 1931. Während also 1928 die deutsche Zinkproduktion noch über 50 Prozent des deutschen Verbrauchs deckte, entfielen 1931 auf sie nur noch rund 30 Prozent. Dabei ist zu beachten, daß bei ausreichenden Zinkpreisen die deutsche Zinkindustrie in der Lage wäre, ungefähr den gesamten deutschen Verbrauch, wie er 1931 war, und etwa drei Viertel des normalen Verbrauchs zu decken.

Metalle

Berlin, 16. Juli. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 46½. Raffinadekupfer, loco 40—41, Standardkupfer, loco 35¾—36¼, Standard-Blei 14—14¾.

London, 16. Juli. Silber (Pence per Ounce) 17 1/16, Lieferung 17⅞.

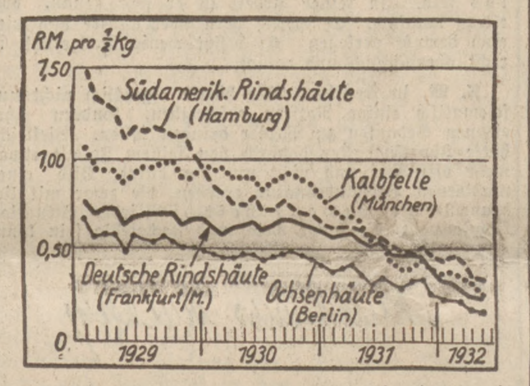


Eine der augenscheinlichsten Aeußerungen der Weltkrise ist der dauernde Rückgang der Anzahl der Hochöfen, die sich noch in Betrieb befinden. Noch vor einigen Jahren arbeiteten in England 304 Hochöfen, in den Vereinigten Staaten 298, in Frankreich 211, in Deutschland 155. Heute halten alle Industriestaaten zusammen weit weniger als 300 Hochöfen unter Feuer. Dagegen hat die Sowjetunion vor einigen Tagen ihren 100. Hochofen (der größte Europas) im neuen Hüttenwerk Magnitogorsk angeblasen. Die Tatsache, daß der noch vor kurzem agrarische Rätestaat jetzt an der Spitze der Schwerindustrie der Welt steht, zeigt kraß die ungeheuren weltwirtschaftlichen Strukturänderungen der letzten Jahre. Reihenfolge der Industriestaaten nach der Anzahl der Hochöfen in Betrieb: 1. Sowjetunion 100, 2. Frankreich 79. 3. England 69, 4. Vereinigte Staaten von Amerika 60, 5. Belgien 43, 6. Deutschland 40.

Umschwung am Häutemarkt?

Preisbefestigung seit Juni

Die Häutepreise, deren Entwicklung in dem folgenden Schaubild an Hand von vier verschiedenen Sorten wiedergegeben ist, waren im Verlauf der letzten Jahre ziemlich ohne Unterbrechung, und zwar bis zum Monat Mai d. J., gesunken. Der Preisrückgang war bei den deutschen Häuten nicht so stark wie bei denen südamerikanischer Provenienz, weil bei diesen letzteren der Preisrückgang durch das Absinken der argentinischen Währung noch beschleunigt worden war.

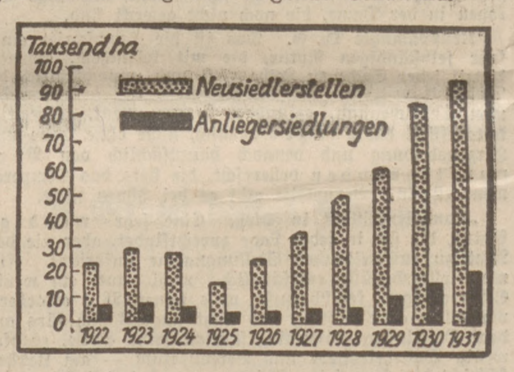


Im vergangenen Juni hat sich jedoch am Häute- und Fellmarkt ein Umschwung vollzogen. Ob dieser Umschwung von Bestand sein wird, läßt sich freilich nicht sagen. Die Preise für Kalbsfelle waren im Monat Juni stabil. Das gleiche gilt für südamerikanische Rindshäute. Deutsche Rindshäute und deutsche Ochsen- und Kuhhäute weisen dagegen im Juni Steigerungen von 1 bis 3 Pfg. pro ½ kg auf. Der Umschwung am Rohwarenmarkt, wie er sich auf den letzten Versteigerungen zeigte, wird auf die stark geschrumpfte Lagerhaltung in der gesamten Lederwirtschaft zurückgeführt. Bereits ein kleines Anziehen des Lederverbrauchs durch etwas erhöhten Auftragseingang in der Schuhindustrie hat genügt, um dem Häute- und Fellmarkt einen Auftrieb zu geben.

Der Fortschritt der Siedlungstätigkeit

1931 als Rekordjahr

Seit Bestehen des Reichssiedlungsgesetzes vom Jahre 1919 sind bis Ende 1930 insgesamt rund 750 000 ha zu Siedlungszwecken erworben oder bereitgestellt worden. Bis Ende 1931 dürfte sich diese Fläche auf etwa 90 000 ha erhöht haben. Von 1919 bis 1931 sind im Deutschen Reich rund 49 000 Neusiedlerstellen mit einer Fläche von 504 000 ha und rund 86 000 Ansiedlerstellen mit einer Gesamtfläche von 121 700 ha errichtet worden. Ueber die Entwicklung der Gründung von Neusiedlerstellen und Anliegersiedlungen in den einzelnen Jahren unterrichtet auf Grund einer Sonderveröffentlichung des Institutes für Konjunkturforschung das folgende Schaubild.



Seit 1925 ist die Siedlungstätigkeit von Jahr zu Jahr gewachsen, und das Jahr 1931 hat einen Rekord gebracht, der aller Voraussicht nach im laufenden Jahr wieder überboten werden wird. Unter dem Einfluß der staatlichen Hilfeleistung für den deutschen Osten ist in den letzten Jahren eine stärkere Verlagerung des Schwerpunktes der Siedlungstätigkeit nach den östlichen Gebieten eingetreten, so daß beispielsweise im Jahr 1930 der Anteil der vier östlichen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark und Oberschlesien am bereitgestellten Siedlungsland etwa 57 Prozent betrug.

Berliner Börse

Sehr ruhig

Berlin, 16. Juli. Die heutige Wochenschlußbörse eröffnete in etwas freundlicherer Haltung. Der Abschluß der 300-Millionen-Schilling-Anleihe für Oesterreich regte ebenso wie die Festigkeit an der New-Yorker Börse etwas an. Hauptsächlich waren die Kurserhöhungen aber doch wohl eine Folge von Deckungen der Kulisse. Das Geschäft als solches erfuhr keine nennenswerte Belebung. Eine ganze Reihe von Papieren, wie Rhein, Braunkohle, Salzdetfurth, Conti-Gummi, Chade-Aktien mußten zur Anfangsnotiz gestrichen werden. Die Kauflust des Publikums war weiter klein, doch genügte es schon, daß die Abgabeneigung der letzten Tage etwas nachgelassen hat, um eine freundlichere Stimmung hervorzurufen. Soweit überhaupt Veränderungen festzustellen waren, konnte man Besserungen bis zu 1 Prozent bemerken. Ilse-Genuß waren um 2 Prozent gebessert, HEW. 1½ Prozent, Niederlausitzer Kohle 1¼ Prozent befestigt. Auch am Bankenmarkt konnte die Stimmung als etwas gebessert bezeichnet werden. Dt. Anleihen und Reichsschuldbuchforderungen wurden etwas höher genannt. Reichsbahnvorzugsaktien gewannen ¼ Prozent, Industrieobligationen und Goldpfandbriefe waren im allgemeinen wenig verändert. Am Markt der Auslandsrenten fiel eine rückgängige Bewegung der Bosnischen Anleihe um etwa ¼ Prozent auf, während 3prozentige Mazedonier um etwa 5 Prozent ihres Wertes gebessert waren und auf 2,05 anziehen konnten.

Im Verlauf der Börse trat an den Aktienmärkten keine Geschäftsbelebung ein. Kleine Abweichungen von ⅛ Prozent nach beiden Seiten gegenüber dem Anfang ließen die Tendenz etwas uneinheitlich erscheinen. Am Kassamarkt ruhte das Geschäft nahezu vollkommen. Die Stimmung war im Grundton schwächer. Die Verluste betrugen bis zu 3 Prozent. Mit Veränderungen bis zu 1 Prozent nach beiden Seiten schloß die Börse sehr ruhig. Eine sehr große Anzahl von Papieren war zur Schlußnotiz gestrichen. Neubesitzanleihe schloß sehr gut behauptet.

Breslauer Börse

Still

Breslau, 16. Juli. Bei sehr kleinem Geschäft war die Wochenschlußbörse still. Am Aktienmarkt waren nur Carlshütte notiert. Der Kurs stellte sich auf 71½. Am Rentenmarkt gingen 8prozentige Landschaftliche Goldpfandbriefe auf 68,65 zurück. 6prozentige und 7prozentige Bodengoldpfandbriefe 66⅛, Liquidations-Landschaftl. Pfandbriefe 66¾, schwächer, Liquidationsbodenpfandbriefe 76¾. Der Altbesitz stellte sich auf 41,80, für Neubesitz zeigte sich wieder Interesse, doch kam eine Notiz nicht zustande.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — **Berlin,** 16. Juli 1932.

Ware		Preis
Weizen	Märk.	235—237
„	Juli	—
„	Sept.	227½
„	Okt.	228½
„	Dez.	230
Tendenz: fest		
Roggen	Märk.	—
„	Juli	179
„	Sept.	177⅛
„	Okt.	177¼
„	Dez.	179¾
Tendenz: fest		
Gerste	Braugerste	—
Futter-u. Industrie		164—170
Wintergerste, neu		—
Tendenz: fest		
Hafer	Märk.	154—159
„	Juli	—
„	Sept.	—
„	Okt.	—
„	Dez.	—
Tendenz: ruhig		
Mais	Plata	—
Rumänischer		—
Weizenmehl	100 kg	29½—33¾
Tendenz: ruhig		

Ware	Preis
Roggenmehl	24,75—26,50
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	11,40—11,60
Tendenz: stetig	
Roggenkleie	10,25—10.60
Tendenz: stetig	
Raps	—
Tendenz:	
Leinsaat für 1000 kg	—
Tendenz:	
Viktoriaerbsen	17,00—23,00
Kl. Speiseerbsen	21,00—24,00
Futtererbsen	15.00—19.00
Peluschken	16,00—18,00
Ackerbohnen	15.00—17,00
Blaue Lupinen	10,50—11,50
Gelbe Lupinen	15,00—16,50
Serradelle, alte	—
„ neue	—
Leinkuchen	10,40—10,70
Trockenschnitzel	9,40—9.60
Kartoff., weiße	—
„ rote	—
„ gelbe neue	—
Fabrikk. %Stärke	—

Saatenbericht

(von der Firma Oswald Hübner, Breslau 5).

Die neue Inkarnatklee-Ernte kommt langsam an den Markt. Während die schlesischen Qualitäten teilweise wegen Braunstichbesatz enttäuschen, bringt Ungarn hervorragendes Saatgut heraus. Die Nachfrage ist gut, weshalb die Preise sich befestigen konnten. Saathülsenfrüchte, Knörich, Buchweizen und Saatsenf waren in letzter Zeit gut gefragt. Auch Herbstrübensamen fanden flotten Absatz. Neue Grassaaten werden auch schon offeriert. Die Qualitäten sind schön, doch konnte sich noch kein Geschäft entwickeln.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	16. 7.		15. 7.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,923	0,927	0,923	0,927
Canada 1 Can. Doll.	3,656	3,664	3,666	3,674
Japan 1 Yen	1,169	1,171	1,169	1,171
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,315	15,355	15,315	15,355
Istambul 1 türk. Pfd.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	14,925	14,965	14,925	14,965
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,325	0,327	0,325	0.327
Uruguay 1 Goldpeso	1,758	1,762	1,758	1,762
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,83	170,17	169,93	170,27
Athen 100 Drachm.	2,797	2,803	2,797	2,803
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,34	58,46	58,40	58.52
Bukarest 100 Lei	2,518	2,524	2,518	2,524
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	82,10	82,26
Helsingf. 100 finnl. M.	6,354	6,366	6,354	6,366
Italien 100 Lire	21,51	21,55	21,51	21,55
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kowno 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Kopenhagen 100 Kr.	80,82	81,08	80,82	81.08
Lissabon 100 Escudo	13,53	13,61	13,61	13,63
Oslo 100 Kr.	74,08	74,24	74,08	74,24
Paris 100 Frc.	16,49	16,53	16,51	16,55
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	67,23	67,37	67,23	67,37
Riga 100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz 100 Frc.	81,92	82,08	81,94	82,10
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,77	33.83	33,77	33,83
Stockholm 100 Kr.	76,67	76,83	76,67	76,85
Talinn 100 estn. Kr.	109,59	109,81	109,59	109,81
Wien 100 Schill.	51.95	52.05	51,95	52,05
Warschau 100 Zloty	47.10—47,30		47.10—47,30	

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 16. Juli. Polnische Noten: Warschau 47.10 — 47,30, Kattowitz 47,10 — 47,30, Posen 47,10 — 47,30 Gr. Zloty 46,925—47,325, Kl. Zloty —

Preis 10 Pfg.

Der Ring

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Beuthen O/S, den 17. Juli 1932



Wasser-wandern

Das Paddelbootfahren erfreut sich in unserem fluß- und seenreichen Vaterlande der größten Beliebtheit.

Londons neue Millionenbrücke.
Dieser Tage eröffnet der englische König und die Königin die neue Lambeth Bridge. — Die Brücke ist etwa 20 Meter breit. Die Baukosten betrugen 550 000 £, 3500 Tonnen Stahl wurden verbaut. Die neue Brücke mit dem Parlamentsgebäude im Hintergrund.

Wer will im Meer spazieren gehen?
Um den verwöhnten amerikanischen Reisenden etwas ganz Besonderes auf Vergnügungs-Seereisen zu bieten, führt ein amerikanisches Schiff diese große Taucherglocke mit sich, die Raum für vier Wissensdurstige birgt. Jeder kann darin ohne Gefahr den Meeresgrund betrachten.



Die Männer-Reformkleidung marschiert!
Bei der großen Hitze machten wiederum Mitglieder des Reichsverbandes für Männer-Reformkleidung Werbespaziergänge, um für ihre leichte, zeitgemäße und bequeme Kleidung Propaganda zu machen.

In England macht man Mode-Tennis.
Die Aufnahme zeigt zwei vielbeachtete Teilnehmerinnen eines Wohltätigkeits-Tennistages in Sussex Lodge, an dem führende internationale Tennisgrößen teilnahmen.



Ein Ziegenbock kommt von der Königsaudienz.
Der englische König empfing ein Regiment mit seinem Glückstier, das nach 18 Jahren Auslandsdienst in die Heimat zurückkehrte.

Deutsche Pfadfinder bei Präsident Hoover.
Hoover, der Präsident der USA., empfing einige deutsche Pfadfinder, mit denen wir ihn hier vor dem Weißen Haus in Washington sehen.

Links:

Ein alter Olympionike fährt nach Los Angeles.
Der bekannte Schwimmer aus Hawai, Herzog Kahanamoku, der vor langen Jahren in Europa den Kraulstil einführte, ist seit zwanzig Jahren auf allen Olympiaden als Teilnehmer zu sehen gewesen. — In den Jahren 1912 und 1920 holte er sich den Olympiatitel und ist auch jetzt wieder siegesbewußter Olympiaschwimmer in Los Angeles. — Das Bild zeigt ihn mit seinem Gepäck bei der Ankunft in Californien.

Unten: **Zwei Jahrhunderte Geschichte zur See.**
Eine Nachbildung des berühmten englischen Kriegsschiffes „Victory“ besuchte anläßlich einer Schiffahrtswoche Portsmouth. Hier bekam das Schiff Masten- und Segelleinen, um dann eine Reise längs der englischen Küste anzutreten. Die „Victory“ neben dem modernen Schlachtkreuzer „Renown“. Der Schornstein eines dahinter liegenden Schleppers, gibt den Anschein, als wäre die „Victory“ ein Dampfschiff.



Der Schmied seines Landes.
Juan Vicente Gómez, der Präsident Venezuelas, begeht seinen 75. Geburtstag.

Volksheld und Deutschenfreund

Präsident Gómez zum 75. Geburtstage

Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.
Goethe.

Am 24. Juli vollendet der Präsident der Ver. Staaten von Venezuela, einer der treuesten Freunde Deutschlands, sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr; Benemérito General Juan Vicente Gómez ist ein Staatsmann größten Formates, von seltener Genialität und eiserner Energie, glühender Vaterlandsliebe und unantastbarer Ehrlichkeit. Dank dieser Charaktereigenschaften hat er in der kurzen Zeitspanne von kaum 20 Jahren aus dem durch jahrzehntelange Mißwirtschaft verarmten, fast ruinierten und von unaufhörlichen Bürgerkriegen verwüsteten Venezuela mit seiner durch die Notzeiten indolent gewordenen Bevölkerung eines der arbeitsamsten, bestverwaltetsten und reichsten Länder der Erde gemacht. — Neben seinem eigenen Volke haben aber auch wir Deutsche allen Anlaß, an diesem Tage seiner in Dankbarkeit zu gedenken, weil er sich nicht nur allezeit als Freund Deutschlands und der Deutschen erwiesen hat, sondern auch trotz schärfsten Drucks seitens unserer Gegner während des Weltkrieges neutral geblieben ist. Er hat sogar noch mehr getan: er hat unsere in seinem Lande ansässigen Landsleute während der auch für sie so schweren Zeit in jeder erdenklichen Weise, auch finanziell, unterstützt und ihnen dadurch das Durchhalten ermöglicht. Ebensogut hätte er sich, wie anderwärts geschehen, an deren Eigentum mühelos bereichern können, wenn er auf die Seite unserer Feinde getreten wäre. — Schon in der Jugend hat Präsident Gómez mit dem Deutschtum Venezuelas in enger Verbindung gestanden, als er als Sohn eines der reichsten Plantagenbesitzer und Viehzüchter der Táchira dessen lebhaften Geschäftsverkehr mit der bedeutendsten deutschen Firma in Maracaibo leitete. Geboren ist er am 24. Juli 1857 in San Antonio in den Anden, dicht an der kolumbianischen Grenze. — Frühzeitig nahm er an dem regen politischen Leben seiner engeren Heimat Anteil, stand später in den andauernden Unruhen auf Seiten der Regierung und brachte es infolge seiner hervorragenden Waffentaten bis zum Obersten. Nach dem Sturz der Regierung widmete er sich der Bewirtschaftung seiner Güter in Kolumbien. Bei Ausbruch der Gegenrevolution im Jahre 1899 war er als deren zweiter Chef nacheinander Gouverneur von Caracas, Präsident seines heimatlichen Bundesstaates Táchira, Vizepräsident der Republik und Oberbefehlshaber der Regierungstruppen. Als solcher warf er vom Jahre 1901 an in siebzehn Schlachten nicht weniger als sechs über das ganze Land zerstreute Revolutionen nieder, um am 21. Juli 1903 in der Schlacht bei Ciudad Bolívar seinem Lande den langersehnten und dringend nötigen Frieden zu erkämpfen, der seither auch nicht mehr ernstlich gestört worden ist.

Infolge dieses Sieges wurde er vom Nationalkongreß zum Vizepräsidenten und am 19. Dezember 1908 zum Präsidenten von Venezuela ernannt und ist seitdem unermüdlich zu Heil und Segen seines Vaterlandes tätig.

Heute erfreut sich das Land inneren Friedens und höchsten Wohlstandes — der Außenhandel hat sich verhundertfacht! — und hat sich einen der ersten Plätze in der Reihe der Kulturstaaten errungen. Mit aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung begeht das venezolanische Volk am 24. Juli den Geburtstag seines greisen, an Rüstigkeit aber noch jedem Fünfziger gleichkommenden Führers, und auch wir Deutsche entbieten ihm unsere herzlichsten und aufrichtigen Glückwünsche.

Möge er seinem Land und Volk noch recht lange erhalten bleiben!

Carolus Asper.

Venezuela-Klein-Venedig.
Eine ins Wasser gebaute Pfahlsiedlung der Eingeborenen. Die Entdecker des Landes gaben ihrer Erinnerung an die Lagunenstadt Venedig in dem Namen Venezuela Ausdruck.

Indianer in Zivil.
Eingeborene aus Maracaibo im Festtagsschmuck.

Rechts:

Verkehr in Venezuela.
Neben zahlreichen modernen Straßen gibt es auch schwierige Straßen wie die im Bilde gezeigte. — Ein Wagen wartet auf die Fähre, um über den Botanamo-Fluß im Süden Venezuelas gesetzt zu werden.

O Heimatboden!

Roman von Otfrid von Hanstein

(6. Fortsetzung.)

„Ich kann Sie verstehen. Freilich, ich hatte geglaubt, Sie würden ein tüchtiger Bergmann, aber, wenn Ihnen nun einmal dieser Wurm im Herzen sitzt. — Nun, Sie waren ja zuerst bei ihrem verstorbenen Schwiegervater an der Maschine. Ich will sehen, ob ich was tun kann. Vielleicht kommt Ihnen die Direktion eben wegen des Meisters Roland entgegen. Freilich, Sie müssen wieder fast von vorn anfangen und Ihr Einkommen wird zuerst geringer sein."

„Ich werde mich wieder hocharbeiten. Ich weiß nicht, ich — ich muß es für meine Braut tun."

Der Inspektor verstand seine Beweggründe nur halb. Immerhin, ein Obersteiger, der selbst vor Katastrophen zitterte und vielleicht gar abergläubische Ahnungen hatte?

Drei Tage später rief er Schibalski wieder zu sich.

„Sie können am nächsten Montag als Helfer bei den großen Krahnen in der Lokomotivhalle anfangen.

Marta war überglücklich, als er ihr die Nachricht brachte, im Bergwerk lachte man spöttisch. Walter sagte gar nichts.

Und dann war es eine ganz stille Heirat, die vor dem Standesbeamten abgehalten wurde. Zwei Arbeitskollegen Walters waren die Zeugen. Dieser ging dann mit den beiden und ein paar Freunden doch in ein kleines Restaurant. Wilhelm und Marta aber eilten zur Kirche, wo ganz im Stillen bei den allgemeinen Armenhochzeiten der Priester den Segen über das blasse Bräutchen, das nicht einmal Schleier und Kranz trug, und über Wilhelm sprach.

Es wäre ihnen beiden keine wirkliche Ehe gewesen, wenn sie nicht auch kirchlich getraut wären.

Dann aber gingen sie zu Fuß heim. Gingen ganz langsam und stumm nebeneinander. Waren froh, daß niemand im Hause auf sie achtete und daß auch Walter und Herta nicht da waren.

Marta hatte das eine der beiden Zimmer hergerichtet. Walter hatte ihr leicht die Bilder der Eltern gelassen. Sehr bescheiden, aber doch gemütlich war es. Ein großer Blumentopf stand auf dem Tisch. Am nächsten Sonntag wollten sie ihn auf dem Grabe der Eltern einpflanzen.

Ein ganz bescheidenes Mahl stand bereit. Nicht festlich, aber mit Liebe bereitet.

Wilhelm zog seine junge Frau an die Brust.

„Daß du es nur niemals bereust!"

Sie saßen beieinander. Wie wohl tat Marta seine stille, zarte Art. Mit wie inniger Liebe sah Wilhelm auf sein junges Weib.

Sie sprachen wenig, ihre Herzen waren aber voller Gedanken. Froher und trüber!

Und dann sank der Abend hernieder, und leise küßte Wilhelm Schibalski sein junges Weib auf den Mund.

Es war eine schöne Hochzeit, trotz allem! Nur eines störte die heilige Weihe dieser jungen Ehe:

Als zu später Stunde Walter und Herta heimkamen. Lärmend, lachend, anscheinend etwas betrunken.

Sie würden nicht lange dieselbe Wohnung teilen, er würde sich loslösen von Walter!

Das war Wilhelm Schibalskis fester Entschluß!

Am nächsten Abend aber schrieb er an seine Schwester und teilte ihr seine Heirat mit.

Sechstes Kapitel.

Nachdem sie den Brief ihres Bruders empfangen, war also Anna Schibalski in das Haus zurückgekehrt und saß der Mutter gegenüber.

„Ein Brief von Wilhelm ist gekommen."

„Und den bringst du mir nicht?"

Sie reichte das Schreiben der Mutter, und diese las umständlich. Nun kam es ihr selbst nicht mehr darauf an, daß die Suppe kalt wurde, dann aber nickte sie.

„Also Wilhelm ist vernünftig geworden, hat geheiratet, und es geht ihm gut. Ist zwar ein fipsiges Mädel mit recht schwächlichen Gliedern, aber — es ist eben ein Stadtmädel. Nun sei du endlich klug und tue dasselbe."

Da war es wieder, das ewige, sich immer gleichbleibende Lied. Was sollte sie antworten! Hatte es Zweck, der Mutter überhaupt etwas von den Plänen zu sagen, die in ihr erwacht waren? Am Abend saß sie noch lange am Schreibtisch. Schrieb einen langen, einen innigen, schwesterlichen Brief an Wilhelm, bat ihn, zu kommen, versicherte die neue Schwägerin ihrer Liebe, schilderte den Hof als ein blühendes Anwesen — dann aber sank ihre Hand traurig herab.

Sie hatte ja keine Adresse! Konnte den Brief nicht absenden. Konnte doch von der Post nicht verlangen, daß sie „Wilhelm Schibalski in Essen" fand!

Nun stand sie wieder am Fenster und sah in die düstere Landschaft hinaus. Schneewolken hingen am Himmel und verdunkelten die Sterne.

Der kleine Pirol sang nicht mehr sein jubelndes Lied!

„Du bist töricht! Du trittst dein Glück mit Füßen!"

So hatte die Mutter gesprochen. War Wilhelm nicht auch töricht? Warum hatte er zu seiner Schwester so wenig Vertrauen?

Der aber ahnte gar nicht, was sein Brief in der Heimat für Stimmungen ausgelöst hatte.

Trotz der Trauer um die Eltern, die immer noch schwer auf der kleinen Marta lastete, war er zuerst überglücklich in seiner jungen Ehe.

Wie lieb ihn die kleine Marta betreute! Wie sie immer irgendetwas Gutes für ihn hatte! Wie ihre großen, dunklen Augen ihm dankten, wenn er an jedem Abend so schnell als möglich aus der Fabrik heimkam, um bei ihr zu sein.

Auch seine Tätigkeit machte ihm restlose Freude. Als er zum ersten Male die gewaltige Riesen-



Morgengabe.



halle betrat, in der die Lokomotiven gebaut wurden, erfüllte ihn der Anblick dieses gewaltigen Getriebes mit staunender Begeisterung.

Dort waren die mächtigen Oefen, in denen das Erz geschmolzen wurde. Hier ergoß sich der weißglühende Strom in die Form. Wanderte als dickes, walzenförmiges Gebilde in die Spaltmaschinen, wurde durch eingetriebene Keile in gleichmäßige Scheiben gespalten, die dann, wieder erhitzt, unter den Walzmaschinen und Pressen zu Rädern geformt wurden.

An anderer Stelle wölbten sich die großen Hohlräume der Kessel, wurden poliert und geglättet, und dann wieder kamen die Riesenarme der Krane, hoben die gigantische Last, trugen sie durch die Halle, senkten sie auf das bereits montierte Untergestelle, und fleißige Hände setzten aus tausend vorbereiteten Teilen die neue Lokomotive zusammen, die dann endlich, zum ersten Male geheizt, zum ersten Male ihre eisernen Glieder zum Leben aufreckend, mit eigener Kraft in die Welt hinausfuhr.

Jeden Tag eine Lokomotive! So konnte es hier geschafft werden. Wie eine Art überirdisches Wesen fühlte sich Wilhelm, als ihm dann, abermals nach Wochen, selbst die Führung des Kranes anvertraut wurde.

Als er mit ihm hoch im Stangengerüst der Halle hin- und herfuhr. Bald magnetische Hände mit unsichtbarer Kraft Eisenblöcke emporhoben und glühende Pfannen mit Erz trugen, bald ihre Kettenarme um den Leib mächtiger Kessel schlangen und diese mit derselben Leichtigkeit über den Köpfen der Arbeiter fortbrachten.



Und in seiner Freizeit stand er gern vor den glühenden Erzöfen und sah den modernen Zyklopen zu, die, einen Augenschirm gegen die Glut auf der Stirn, mächtige Lederhandschuhe an ihren Händen, die weißglühende Erzmasse in ihre richtigen Bahnen lenkten, damit sie als dampfende Höllenströme den Formen zuflossen.

Und dann wieder sah er staunend im Museum hoch oben, daß aus demselben Stahl auch hauchfeine, zierliche Schmuckstücke, ganz winzige Fliegen mit zarten Flügeln und Fühlern hergestellt wurden!

Walters Wunde war langsam geheilt. Weil er im Betriebe verwundet war, erhielt er sein volles Gehalt und beeilte sich nicht, zur Arbeit zurückzukehren, um so häufiger humpelte er in die Kneipe hinüber, um unter seinen Gesinnungsgenossen zu zechen

Wie anders war die Ehe dieser beiden. Oft begleitete Herta ihren Mann in Versammlungen und tat, als verstünde auch sie Gott weiß was von all dem Zündstoff, der in den jungen Männern gärte.

Immer wieder versuchte Walter seinen Schwager mitzunehmen, aber, besonders seitdem er Maschinenführer geworden, und seitdem Marta ihm gestanden hatte, daß sie sich Mutter fühlte, hatte er immer nur eine scharfe Absage.

Endlich war auch Walter wieder an die Arbeit gegangen, und eines Abends trat er in Wilhelms Zimmer.

„Du, Wilhelm, setz einmal deinen Namen hierher."

„Was ist das?"

„Du weißt, der Mann, der damals, als Vater verunglückte, zerrissen wurde, hat zwei kleine Kinder hinterlassen. Wir wollen alle zusammen an die Direktion eine Eingabe machen, daß für die Armen gesorgt wird."

Wilhelm las das Schriftstück durch, Marta auch, und beide freuten sich eigentlich, daß der Bruder sich an solcher menschenfreundlichen Sache beteiligte.

„Das unterschreibe ich gern."

Er nahm das Blatt, aber Walter legte ihm einen weißen Bogen hin.

„Nicht auf diesem Wisch. Das muß erst ordentlich abgeschrieben werden, und das will einer der Buchhalter tun. Hier, auf den reinen Bogen, da unten! Dann wird es darüber geschrieben. Du hast morgen keine Zeit, aber während ich Nachtschicht habe, wird das besorgt und morgen früh geht es zur Direktion."

Unbefangen setzte Wilhelm seinen Namen an die bezeichnete Stelle, und Marta sah ihm dabei über die Schulter.

Am übernächsten Tage war große Aufregung im Werk. Auf der Zeche war ein Teil der Arbeiter nicht eingefahren und hatte sich in einer Eingabe mit unverschämten Forderungen an die Direktion gewendet. Zwei Leute, die als Saufbrüder und Hetzer bekannt waren, mußten entlassen werden. Sogar der Arbeiterrat hatte es sofort bestimmt. Jetzt erklärten sich die Ausständigen mit den beiden solidarisch und verlangten sofortige Wiedereinstellung. Es war nicht einmal ein organisierter Parteistreik, sondern das Werk einer Gruppe von Radaubrüdern. Wilhelm war selbst empört, als er in das Direktionsbüro gerufen wurde.

„Sie sollten sich schämen, Schibalski!"

„Ich verstehe nicht, Herr Direktor!"

„Sie verstehen nicht? Um so schlimmer! Wir sind Ihnen in jeder Weise entgegengekommen, wie kaum je einem jungen Menschen und Sie setzen Ihren Namen unter solchen Wisch?"

Ein furchtbarer Schreck durchzuckte Wilhelm, als der Direktor ihm jetzt die unverschämte Petition vorlegte: Das ehemals weiße Blatt, das ihm Walter gebracht.

Als erster stand sein Name darunter! Wilhelm wollte erwidern, aber das Wort blieb ihm in der Kehle stecken.

„Und dabei haben Sie noch die Unverschämtheit, heute zum Dienst zu kommen? Selbstverständlich sind Sie alle fristlos entlassen, Sie auch."

„Herr Direktor!"

„Kein Wort weiter, machen Sie, daß Sie Ihrer Wege kommen."

„Das ist ein Irrtum."

„Soll ich Sie mit Gewalt hinauswerfen lassen?"

Ganz betäubt stand er draußen. Alles in ihm empörte sich über die Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, ganz gebrochen kam er zu Marta heim.

Zwei Stunden später stand diese vor dem Direktor, der sie erst nicht empfangen wollte.

„Es tut mir um Ihretwillen leid. Ihr Vater war ein nüchterner, braver Mann."

„Wilhelm ist es auch."

„Und handelt so?"

„Ich flehe Sie an, lassen Sie mich reden."

„Eichkatzbalgerei"

Eine lustige Jugendfreundschaft

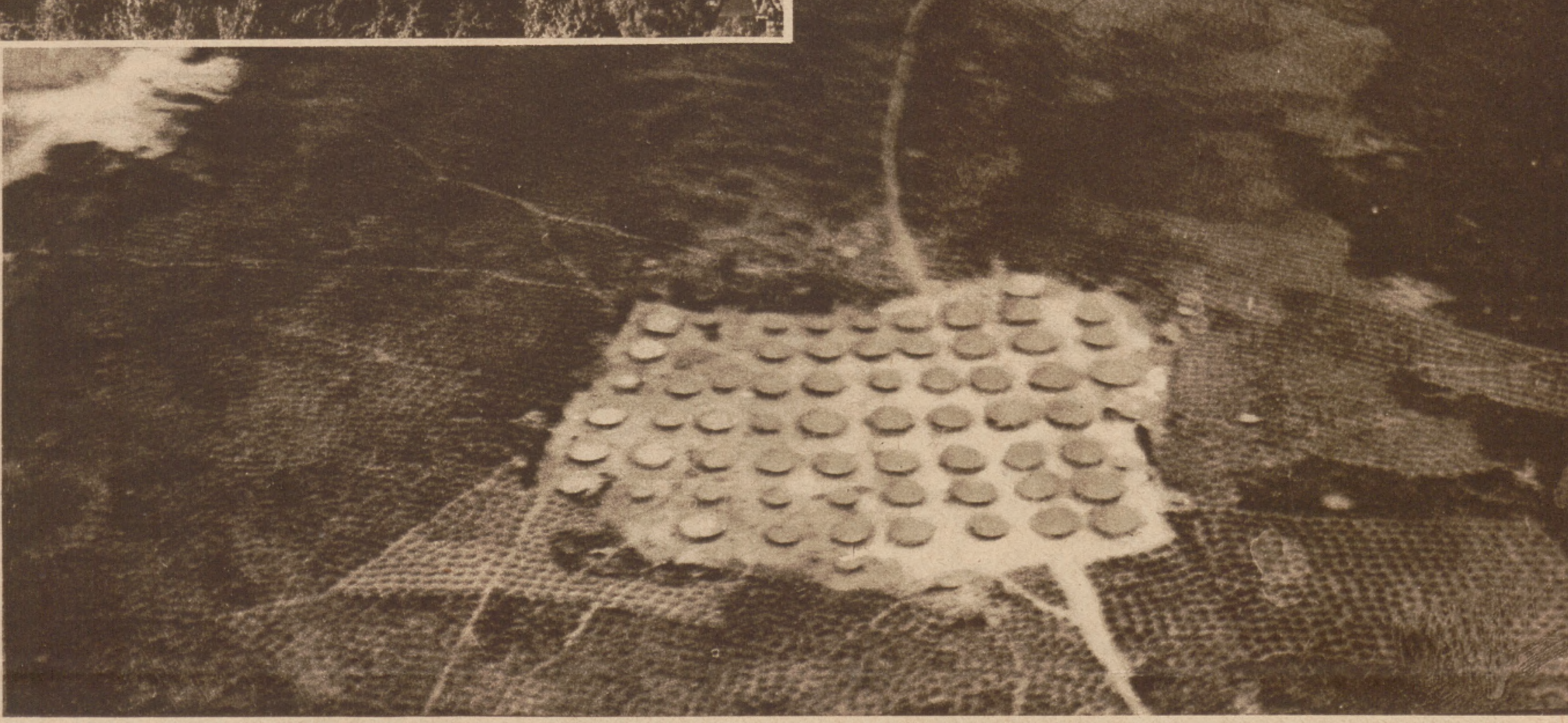
Pussy, die kleine Hauskatze, hat sich ein Eichkätzchen zur Freundin erkoren und treibt nun mit ihm alle die „Kindereien", die unter Kätzchen üblich sind.



Über den Dächern



Kulturwelt..
Eine eindrucksvolle Aufnahme der türmereichen Stadt Freiburg im Breisgau.



..und Urwelt.
Erschütternd in seiner Primitivität dieser Gegensatz: Ein Eingeborenendorf in Uganda im Herzen Afrikas.

Sie erzählte, was Walter getan, sprach unter Tränen, dann rief sie verzweifelt:

„Er ist nie in Versammlungen gegangen. Er hat keine Ahnung gehabt! Er hat ja ein weißes Blatt Papier unterschrieben und glaubte, es handele sich um die armen Kinder. Ich schwöre es Ihnen! Bei der Liebe zu dem Kinde, das ich unter dem Herzen trage. Ich habe ja selbst gesehen, daß es ein leeres Blatt war. Ich war ja bei allem dabei."

Der Direktor ging auf und nieder. Die junge Frau machte einen durchaus wahren Eindruck. Sie war die Tochter des alten Roland, der immer ein vernünftiger Mensch war! Aber — sie war auch die Schwester dieses Stänkers!

„Das ist alles recht schön. Wenn Sie mir das da schwören, was soll ich sagen? Immerhin, Ihr Mann kannte seinen Schwager, mußte fühlen, daß es von uns doppelt wohlwollend war, wenn wir den Schwager des schlimmsten Hetzers, den wir hier haben, behielten und noch dazu bevorzugten. Ein vernünftiger Mensch setzt nicht seinen Namen auf ein leeres Papier, ohne sich zu überzeugen, was darüber steht, besonders, wenn solche Brüder ihm das Blatt vorlegen. Ich kann nichts tun. Es ist ganz unmöglich, daß ein Mensch, dessen Name unter solcher Sache steht, weiter bei uns arbeitet. Das würde allen Respekt untergraben.

Das einzige, was ich tun kann — und das geschieht nur Ihretwegen. Ich will ihn nicht fristlos entlassen, wie die anderen. Gehen Sie zur Kasse, Sie werden den Lohn für die gesetzliche Kündigungsfrist erhalten, aber das ist alles. Schade! Wir hatten es gut mit dem jungen Manne gemeint."

Traurig ging Marta heim. Was bedeuteten die paar Groschen, die sie bekommen! Jetzt pochte die Not an ihre Tür. Gewiß hatte sie keinen Vorwurf für Wilhelm. Im Gegenteil! Sie selbst war ja dabei gewesen und hatte ihm zugeredet. Wie konnte sie ahnen, daß ihr Bruder so schlecht war! So bodenlos schlecht! Sie selbst war schuld! War schuld an Wilhelms Unglück. Um ihretwillen war er aus der Heimat gegangen, um ihretwillen hatte er alles verlassen und nun war es ihr Bruder, der seinen Fleiß, seine brave Gesinnung in den Schmutz gezogen hatte.

Sechs Monate waren sie verheiratet, nun war das Gespenst der Arbeitslosigkeit da. Und — noch etwas anderes sah Marta mit Schrecken. Wilhelm schien innerlich ein anderer geworden zu sein. Die Ungerechtigkeit, die er erlitten, hatte ihn verwirrt. Er war nicht unparteiisch genug, um einzusehen, daß die Direktion gar nicht anders handeln konnte, als sie getan. Oft kamen bittere Worte aus seinem Munde, der nur durch kleine Gelegenheitsarbeiten unterbrochene Müßiggang bekam ihm nicht. Marta zitterte, daß vielleicht bald die Zeit kam, in der auch Wilhelm solche Versammlungen besuchen würde. Gut war es, daß am ersten Tage zwischen den beiden Schwägern ein solcher Streit gewesen, daß die Tür zwischen den beiden Zimmern nicht mehr geöffnet wurde, und sie gar nicht mehr miteinander sprachen.

Endlich kam Walter doch wieder einmal zu ihnen.

„Was willst du?"

„Herrgott, fahr mich nicht an, wenn ich gutmütig genug bin, dir eine gute Nachricht zu bringen."

„Was ist denn?"

„In Klein-Langhammer, eine Bahnstunde von hier, ist eine neue Zeche eröffnet, und da werden Männer gebraucht. Ich fahre hin, wenn du mitwillst?"

Was blieb Wilhelm übrig? Er fuhr mit hinüber und da Marta es durchgesetzt hatte, daß er wenigstens ein erträgliches Zeugnis über seine Leistungen bekam, wurde er auch angestellt. Als zweiter Mann bei der Wasserkunst, während Walter als Häuer ankam.

Das Dorf war sehr klein, durch den plötzlichen Zuzug der Arbeiter waren Wohnungen nicht zu haben. Er mußte froh sein, in einer düsteren Kammer eine Schlafstelle zu finden, aber Marta konnte er vorläufig nicht mitnehmen. Mit schwerem Herzen mußte er sich entschließen, wie es ja auch Walter tat, seine Frau vorläufig in Essen in der Wohnung zu lassen und nur an jedem Sonnabend zu ihr herüberzufahren.

Mit sehr schwerem Herzen trennten sie sich, aber wenigstens war das Gespenst der augenblicklichen Not gebannt.

Die Verhältnisse in der neuen Arbeitsstelle waren durchaus nicht angenehm. Die Bezahlung, der untergeordneten Stellung entsprechend, schlechter. Da stand er nun wieder unter Tage an derselben Maschine, an der er angefangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Voran der kapitale Bock, ziehen die herrlichen Grantgazellen im Gänsemarsch zur Wasserstelle.

Tiere der Steppe



Ein Kampf ums Leben.
Überfall von Hyänenhunden auf eine Oryx-Antilope.

Erinnerungen? Ja, weißt du, des Nachts, so kurz vor dem Einschlafen, da kommen sie — Erinnerungen und Sehnsucht. Das Heimweh packt dich. Die Hunderte von Lagerfeuern, die du dort draußen einst angefacht, rufen dich und raunen und flüstern dir zu. Dann kehrt deine Seele zurück zur Steppe, zurück zur alten Heimat und ihrer herrlichen, bunten Tierwelt.

Die Steppe? Eine schier endlose Fläche. Hier dichter, dorniger Busch, dort wieder fast mannshohes Gras. Dann kommen kahle Stellen, steinig, mit knorrigem Strauchwerk und spärlichen Grasbüscheln. Dazwischen, einzeln und in Gruppen, knorrige Schirmakazien. Kleine Hügel, Täler, und da ganz, ganz hinten, viele, viele Kilometer weit, steht in tiefem Blau oder Violett die Silhouette der Berge gegen den wolkenlosen Himmel. Und über allem die herrliche, sengende Sonne. Das ist die afrikanische Steppe. Und hier, in diesen endlosen Weiten, spielen und tummeln sich die Riesenherden von Zebras, Gnus, Antilopen und Gazellen. Hier, unter der lachenden Sonne und in silberhellen Mondnächten, wüten die Kämpfe der Tierwelt um ihre Existenz, um ihr Leben. Das möchtest du mal sehen? Gut, komm mit. Laß uns eine kurze Wanderung durch die Steppe machen. Wir wollen gar nicht weit gehen. Ich werde sie dir gern zeigen — die Tiere der Steppe.

Heute wollen wir aber den Buschrand-links liegenlassen und dafür das Grasland durchstreifen. Wir werden schon allerhand zu sehen bekommen. Aber, bitte, jetzt ganz vorsichtig gehen, denn ein Stolpern oder ein knackender Zweig unter dem Schuh kann plötzlich das ruhende Wild aufscheuchen und uns alles verderben. Ja, es ist schön warm, wie? Aber daran gewöhnt man sich, das stört einen bald nicht mehr, denn... Einen Augenblick mal. Ich glaube, da drüben — ja, siehst du da, links von den Akazien? Da, wo das Gras ziemlich niedrig ist. Steh ganz still jetzt, nicht bewegen! Denn, wenn die uns erst sehen, dann ist's vorbei mit dem Beobachten. Antilopen? Nein, das sind keine Antilopen, das sind Gazellen, Grantgazellen. Herrliche Tiere, wie? Aber scheu sind sie. Siehst du, voran ein kapitaler Bock! Dahinter, das sind zwei Ricken. Dann kommt wieder ein alter Bock, dann ein junger, und der nächste ist wieder ein alter Bock. Ja, die ziehen meist im Gänsemarsch. Sie sind wahrscheinlich auf dem Wege nach einer weit entfernt liegenden Wasserstelle. Nein, kommt gar nicht in Frage, jetzt zu schießen. Warum denn diesen herrlichen Frieden stören? Muß denn immer geschossen werden? Ist nicht ein lebendes Tier viel schöner, viel reizvoller als ein totes?

Komm, laß uns da nach dem Hügel rübergehen. Von da aus können wir einen schönen Ueberblick über die Steppe gewinnen. Warte, ehe wir das Gras verlassen, wollen wir erst einmal sehen, ob vielleicht hier auf der kahlen Fläche — komm vorsichtig her! Tief bücken, ganz vorsichtig. Sieh mal da! Ist das nicht herrlich? Ist das nicht ein entzückendes Familienbild, die Straußenhenne mit ihren drei Kücken? Die Kleinen scheinen erst wenige Tage alt zu sein, sie sind noch ganz struppig im Gefieder. Die Henne, die ist immer ganz schlicht grau. Weiße Federn hat nur der Hahn. Es ist in der Natur gerade umgekehrt wie bei den Menschen. Beim Menschen ist es immer die Frau, die bunt und auffallend gekleidet ist, während die Natur immer das Männchen besonders schmückt. Da, da kommt der Hahn angebraust. Das ist ein Bild von strotzender Kraft, was? Sieh nur, die Flügel weit geöffnet und dann in gestrecktem Galopp. Ja, so etwas kannst du nur hier in der Steppe sehen. Nur hier draußen in der freien Natur wirken die Tiere. Ach was, das ist Unsinn! Ich möchte bloß wissen, wie die Menschheit auf die Idee gekommen ist, zu behaupten, der Strauß stecke den Kopf in den Sand, wenn er in Gefahr ist. Dein klarer Menschenverstand muß dir doch sagen, daß das Tier dabei erstickt. Ich wünsche nur, die Leute, die diesen Unsinn verzapfen, würden mal versuchen, die Kücken einzufangen, wenn der Hahn dabei ist. Ich glaube, die würden Augen machen.

Nein, komm, laß uns zurückgehen. Wir wollen die Tiere nicht erst verscheuchen, sonst beunruhigen sie uns vielleicht noch anderes Wild.

Du, da sind Impala! Warte, wir wollen uns hinter den großen Busch da heranpirschen. Jetzt sollst du mal die afrikanische Springantilope kennenlernen. Nimm vorsichtig Deckung. So, nun komm hier ganz dicht ran. Was sagst du dazu? Die Tiere haben auch nicht die geringste Ahnung von unserer Nähe. Richtig, die Ricken haben kein Gehörn, dafür tragen aber die Böcke eine herrliche Lyra. Paß auf, ich werde mal einen Schuß in die Luft abgeben, da kannst du mal was erleben. Die werden gar nicht wissen, woher der Schuß kommt, und dann gibt es ein Durcheinander, wie du es noch nicht gesehen hast. So, jetzt Achtung! Peng! Hui! Hopp! Ho! Hopp! Donnerwetter ja, hast du den gesehen? Das war ein Sprung aus dem Stand, glatte vier Meter hoch. Sieh nur, es ist geradezu unglaublich. Da, guck, die Schraube in der Luft gedreht. Mein Gott, ist das ein Gewimmel! Das ist ja, als ob eine Windhose einen riesigen Haufen trockener Blätter in der Luft herumwirbelt. Man kann gar nicht so schnell hinsehen, wie die Tiere springen. Und die Haltung, die Eleganz und die Leichtigkeit der Bewegungen! Es ist phantastisch. Das kann man gar nicht beschreiben, das muß man gesehen haben. Da, jetzt geht es aber ab. Sieh nur diese Weitsprünge. Das war ein herrliches Schauspiel. Schade, man bekommt es leider so selten zu sehen, denn an die scheuen Impala heranzukommen, ist meist Glückssache.

Ich glaube, wir machen uns langsam auf den Heimweg. Die Schatten fangen nämlich schon an, lang zu werden.

Jetzt strebt so ziemlich alles Getier der Steppe den einzelnen Wasserstellen zu, denn die liegen zumeist viele, viele Kilometer weit. Des Nachts? Ja, da wimmelt es von Tieren in der Steppe, da — Augenblick mal. Horch mal genau hin, ob du was hörst? Da ist es wieder. Hörst du? Ja, Hunde. Das ist ein ganzes Rudel. Weißt du, was das ist? Das sind diese verdammten Hyänenhunde. Jetzt

Wie ein Überrest aus Urzeiten steht mitten auf der kahlen Fläche die Straußenhenne mit ihren Kücken.

Rechts:



Er wittert Gefahr, und im gestreckten Galopp kommt der Straußenhahn zur Henne herangebraust.



Ein Schuß — und wie ein Haufen trockener Blätter im Windstoß wirbeln die Impala durch die Luft.

Zeichnungen des Afrikamalers Moritz Pathé.

Tiere der Steppe. (Fortsetzung.)

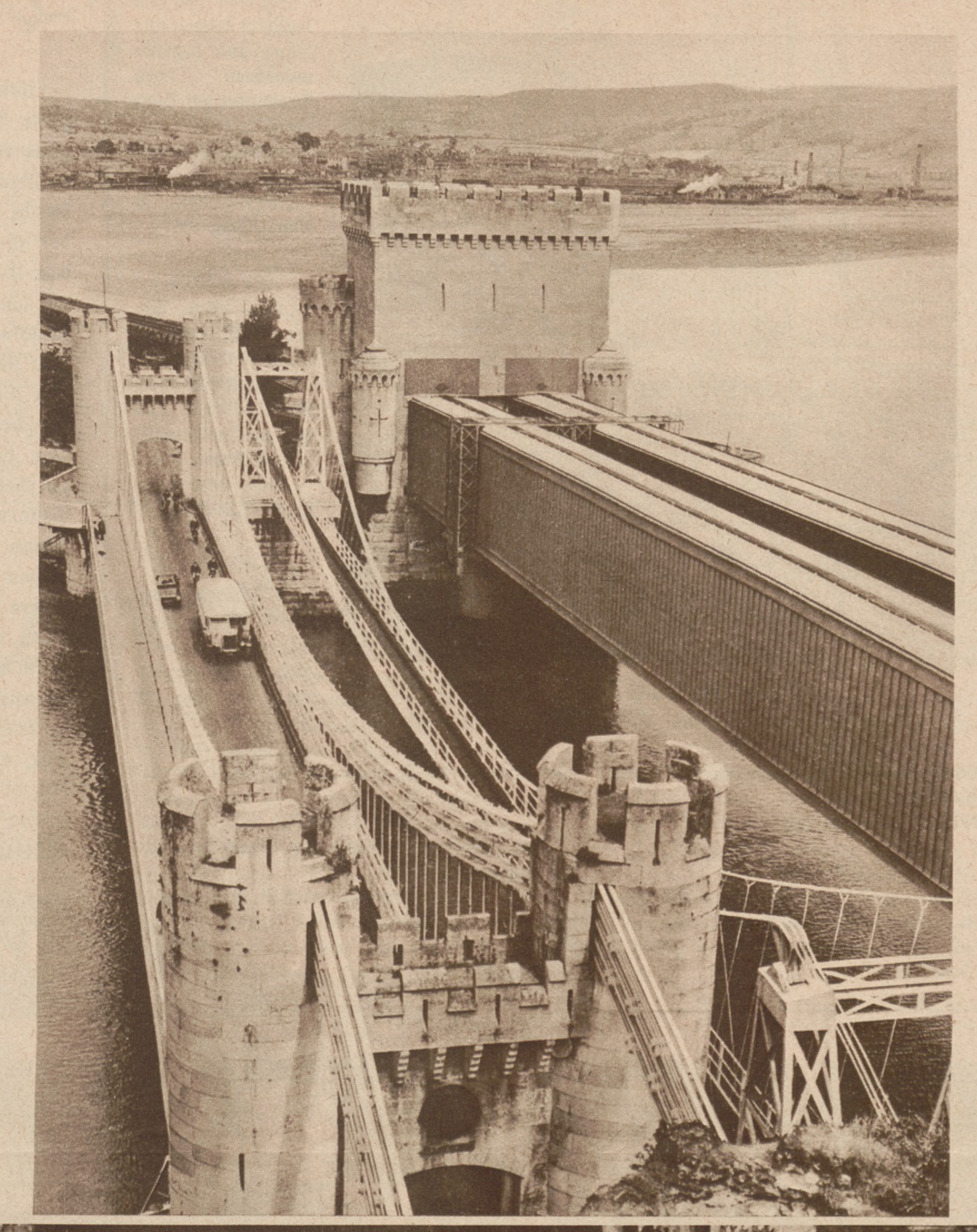
heißt es feststellen, ob sie zusammen sind oder in Rotten. Die Biester sind gemeingefährlich, schonungslos und unglaublich ausdauernd in der Jagd auf Mensch und Tier. Horch mal genau hin, ob du das Bellen aus verschiedenen Richtungen feststellen kannst. Warum? Nun, wenn sie ein Stück Wild hetzen, so tun sie es immer in Rotten. Durch ihr Bellen verständigen sie sich gegenseitig über die Richtung. Die eine Rotte treibt das Stück Wild der anderen zu, diese hetzt weiter, während die erste ausruht. So lösen sich die verschiedenen Rotten gegenseitig ab und ruhen sich aus, während das gehetzte Wild einfach vor Erschöpfung zusammenbricht. Dann stürzt sich die ganze Meute auf ihr Opfer, und das gräßliche Schlachtfest beginnt. Ja, der Hyänenhund ist ein grausamer Feind.

Du, das Gebelle kommt beängstigend schnell auf uns zu. Die werden es doch nicht etwa auf uns abgesehen haben! Hier los, rüber nach dem Baum. So, jetzt da rauf. Ach was, los, rauf! Was heißt hier Dornen! Besser Dornen als Hyänenhunde. Nimm die beiden Gewehre. So, jetzt komme ich nach, und hier wollen wir erst mal abwarten, was wird. Da, da kommen sie. Da, siehst du, die hetzen eine Oryx-Antilope. Mein Gott, ist das ein Rudel! Das sind ja mindestens 30 Stück von diesen Bestien. Nanu, was macht denn die Oryx, die wird doch nicht etwa? Bei Gott, ja, das gibt einen Kampf. Jetzt paß aber auf. Nun wirst du mal sehen, was für eine gefährliche Waffe das Gehörn der Oryx ist. Sieh nur, wie sich die häßlichen Köpfe aus dem Gras hervorheben, und die Riesenlöffel! Widerlich finde ich die Hunde. Ha, jetzt gehen zwei zum Angriff vor. Da, schwupp! Da, hat ihm. Sieh, glatt den Vorderlauf der Bestie durchbohrt! Und da, hast du das gesehen, wie der andere sich überkugelt hat? Großartig, wie sich die Oryx wehrt. Jetzt stutzen die anderen. Du, die haben uns gesehen, die stieren ja alle auf unseren Baum. Jetzt aber Schluß gemacht. Los, laden, und dann immer einen nach dem anderen aufs Korn genommen! Fang du von links an, ich werde die Burschen da hinten rechts aufs Korn nehmen. Fertig? Los, Schuß! Gut, den einen hast du schwer getroffen. Weiter so!

Das war eine Aufregung, was? Und hast du gesehen, wie die Oryx das eine Vieh schleuderte? Junge, Junge, hat der gejault! Die? Nein, keine Sorge. Die haben vorläufig erst mal genug, die kommen uns nicht nach.

Herrlich war aber die kämpfende Oryx, den Lecker weit heraus und diese strotzende Kraft. Ja, ja, die Oryx, ein echtes Tier der Steppe!

Paul Schlenzka.

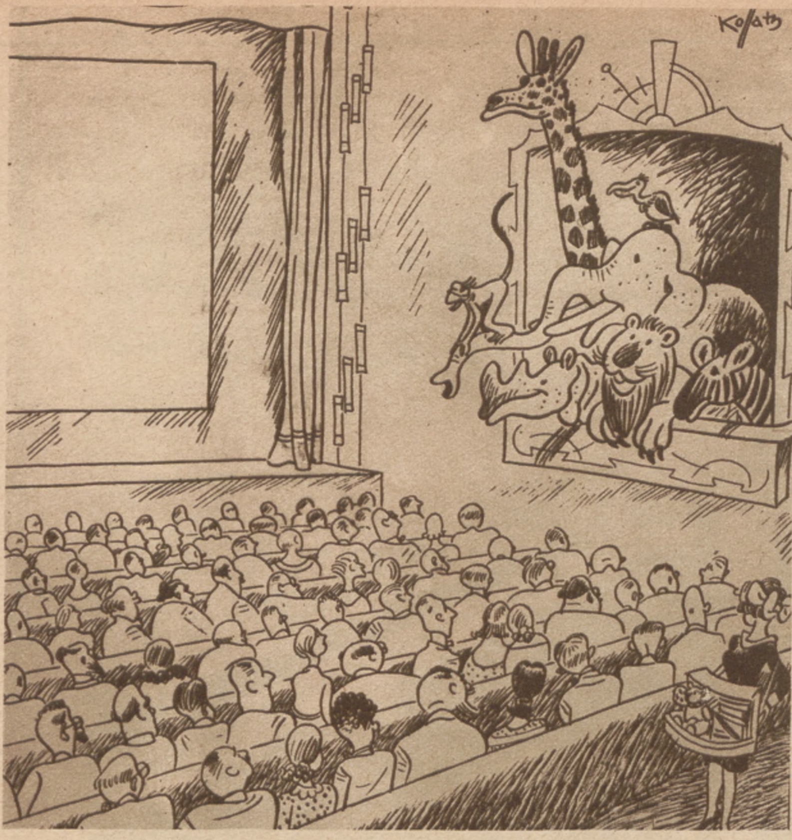


Dreifach hält am besten!

Bei Conway im Westen von England gibt es diese merkwürdig starke Verbindung von zwei Ufern. Jede Brücke hat eine besondere Verwendung. Die erste ist für Fahrzeuge, die zweite für Fußgänger und die eigenartige, geschlossene für den Schottland-Expreß bestimmt.



Eine Tradition wird gebrochen.
Oxford, von jeher frauenfeindlich — hat sich von Fräulein Sagan, der bedeutenden deutschen Filmregisseurin, unterwerfen lassen, und gestattet, daß sie einen Film innerhalb des streng abgeschlossenen Universitätsgeländes dreht.



Der Afrika-Film. Zeichnung von Kossatz.
Zur Premiere erscheinen die Mitwirkenden persönlich.

Der Glückliche.

„Gestern nach dem Konzert traten alle heran und beglückwünschten den Großvater der Sängerin!"

„Warum denn den Großvater?"

„Weil der so schwerhörig ist!"

Im Büro.

„Wo essen Sie denn Mittagbrot, Herr Petermann?"

„Ich arbeite durch bis fünf Uhr und esse nur um zwölf einige Brote!"

„Aha, also sozusagen Büroköstler!"

Sommerfest.

„Sieh dir doch den alten Lippert an, wie der sich amüsiert! Und ich dachte immer, er sei ein Frauenfeind!"

„Ist er auch — aber seine Frau ist heute zu Haus geblieben!"

„Waren Sie erleichtert, als sich der Bandit endlich davonmachte?"

„Allerdings — um hundert Mark!"

Havarie.

„Ist es wahr, daß der Dampfer leck wurde, als Sie im Frühjahr nach Amerika fuhren?"

„Leck? Wir pumpten den Ozean acht Mal durch das Schiff!"

Im Atelier.

Der Freund betrachtete das neueste Gemälde des jungen Künstlers:

„Also wirklich, Rudolf, das Bild ist großartig, man kann sich nicht satt daran sehen!"

„Das finde ich auch, mein Lieber — darum will ich es ja verkaufen!"

Das Weidenkörbchen

Erzählung von Erich Janke.

Ueber dem See lag der feine weiße Hauch der Morgenfrühe, einzelne Vogelstimmen ließen sich im Gebüsch am Ufer vernehmen, und ganz in der Ferne klangen die Sonntagsglocken der Dorfkirche, als wollten sie in der andachtsvollen Ruhe nur leise mahnen, eine Feierstunde der Seele an geweihter Stätte zu verbringen. Wo das Flüßchen den See verließ, rauschte und plätscherte es durch das eiserne Wehr, das trockne Schilfrohr knisterte sacht, und die Weidenbäume stäubten die gelben Wölkchen ihrer aufgeblühten Kätzchen in die laue Frühlingsluft. Der junge Gottfried brach sich einen Zweig davon ab und fuhr sich mit den samtweichen Blüten über die Wange. Er fühlte, wie ihm die Tränen aufstiegen, wie durch einen leichten Flor sah er ein hübsches Mädchengesicht traumhaft vor sich, es war ihm, als hörte er eine liebe Stimme flüstern, und er wußte doch, daß viele Meilen zwischen diesem Gebilde seiner Sehnsucht und der Wirklichkeit lagen. Gestern hatte Anneliese den Hof des Vaters verlassen müssen, um als Magd auf ein fernes Gut zu gehen, und er selbst würde in wenigen Tagen schon in der Stadt sein, um in der Kaserne für zwei lange Jahre seinen Vaterlandspflichten zu genügen. Zu Ende war der Traum eines langen Winters, zu Ende vielleicht der Traum seines Lebens, denn der alte Hanschenbauer, Annelieses Vater, war ihm nicht wohlgesinnt und würde wohl Sorge dafür tragen, daß die Anneliese nicht so bald heimkehrte. Gottfried wußte, daß sie flatterhaften Sinnes war, wenn sie ihm auch in herzlicher Zuneigung entgegenkam, als sie sah, wie er sich um sie bemühte und sie ehrlich umwarb. Was konnte in der langen Zeit, die vor ihm lag, nicht alles ihre Wünsche reizen, wieviele fremde Gesichter würden sie die treuen Augen ihres Gottfried rasch vergessen machen? Der gute Junge empfand ein gewisses Mitleid mit sich selbst, er schluchzte ein paarmal herzlichst auf, dann brach er zur Erinnerung an den letzten Tag, den er mit der Anneliese hier verbracht hatte, einen großen Strauß Weidenkätzchen ab von den gleichen Zweigen, mit dessen Blüten er gestern Anneliese beschenkt hatte. Er nahm sich vor, dies Andenken auf sein Bündel zu schnüren und mit in die Kaserne zu nehmen. Ein Bild von ihr besaß er nicht, aber vielleicht konnte er sich auch in der Stadt Weidenkätzchen besorgen, solange sie noch blühten, dann blieb das Gedenken an die schönste Stunde seines Lebens wenigstens eine kleine Weile frisch. Abends fuhr ihn der alte Bauer auf die Bahn, und schon am nächsten Morgen weckten militärische Klänge ihn aus seinen Träumen.

Sein junger kräftiger Körper ertrug die Anstrengungen des Dienstes leicht. Da er mit Pferden umzugehen wußte, war er zu den Dragonern gekommen, und es gefiel ihm ganz gut, wenn nur die heimliche Sehnsucht nach der Anneliese nicht gewesen wäre. Die Weidenkätzchen waren längst vertrocknet in seinem Schränkchen, und in einer freien Stunde hatte er seine bäuerlichen Handfertigkeiten dazu benutzt, die kleinen Ruten zu einem zierlichen Körbchen zu biegen. Das wollte er aufheben, bis er es einmal als Geschenk für die Anneliese verwenden konnte. Er wußte nicht, daß er sich mit dem Körbchen auch ein Stück Schicksal geflochten hatte.

Die Anneliese hatte keine Nachrichten von ihm und er auch keine von ihr. Als sie längere Zeit auf dem Gute war, traf eines Tages der Sohn des Besitzers, ein Dragoneroffizier, zu Besuch mit seiner jungen Frau ein und diese fand an dem frischen Bauernmädchen so großes Gefallen, daß sie sie mit sich nahm, um sie als Hausmädchen in der Stadt auszubilden. Der Anneliese war das sehr willkommen, sie kannte das städtische Leben noch nicht und freute sich darauf. Die enge Beziehung zum Soldatenberuf ließ die Erinnerung an den Gottfried herzlicher als je wieder in ihr aufleben. Kaum war sie in der Stadt angekommen als sie dem Gottfried nachforschte, und es dauerte auch gar nicht lange, dann brachte sie der Zufall zusammen. Ihre Dienstherrin, die Frau des Dragonerrittmeisters, holte ihren Gatten mittags vom Dienst in der Reitbahn ab, die unmittelbar neben der Kaserne lag, und Anneliese mußte sie mit dem kleinen Kinde des Ehepaares begleiten. Dabei schaute sie eines Tages in die Reitbahn hinein und sah zu ihrem freudigen Erstaunen den Gottfried sich hoch zu Roß tummeln. Bald fand sich auch eine Gelegenheit, ihn zu sprechen, und er war vor Freuden fast außer sich, als er sie begrüßen



Sommerblumen.

R · Ä · T · S · E · L

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	italienische Großstadt,
8	5	2	6				bekanntes Polarschiff,
9	5	9	10				Teil des Auges,
5	2	8	8	2	4	3	italienischer Maler,
10	9	11	12	4	3		Erntegerät,
9	5	7	13	9	4		versteckter Spott,
11	12	3	7	5			Bleichmittel,
12	7	1	8	4	13		zur Bierbrauerei benötigte Frucht.

Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen eine sehr saftige, aromatische Frucht.

Umstellrätsel.

Treue — Arsen — Lehm — Tosen — Algen — Launen — Raben — Rang.

Durch Umstellen der Buchstaben ist jedes Wort in ein solches von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben nennen etwas, was uns die Ferien bringen sollen.

Verwandlungsaufgabe.

E i s e n

. . . . .

. . . . .

. . . . .

A s t e r

Es darf immer nur 1 Buchstabe verändert werden.

Bäderrätsel.

Brueckenau — Pyrmont — Wildbad — Borkum — Bertrich — Koserow — Kissingen.

Die vorstehenden Bädernamen sind seitlich untereinander so zu ordnen, daß eine senkrechte Reihe ein Ostseebad nennt.

Literarisches Kammrätsel.

a	a	a	a	a	a	a	e	e	e	e	f	g	i	k	l
l			m			m			m			n			n
n			n			o			o			o			o
p			r			r			r			r			r
s			t			u			u			z			z

Die waagerechte Reihe nennt einen österreich. Dichter. Die senkrechten Reihen nennen: 1. Werk Goethes, 2. Oper, 3. literarisches Erzeugnis, 4. lyrischer Dichter (Pseudonym), 5. männl. Hauptgestalt eines Shakespeareschen Werkes, 6. deutscher Historiker.

Kettenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28
29 30 31 32

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß sich Worte von folgender Bedeutung ergeben: 1—4 Wasservogel, 3—7 eingemeindeter Berliner Vorort, 5—8 Farbe, 6—9 deutscher Fluß, 8—12 Reinigungsgerät, 10—14 Erntegerät, 13—17 Ort eines verborgenen Schatzes (a. d. Märchen v. 1001 Nacht), 16—20 Singvogel, 18—22 Harzfluß, 21—24 Fester Samen verschiedener Obstarten, 21—26 schwäbischer Dichter, 24—27 römischer Kaiser, 26—29 Amtstracht, 28—32 Malerfamilie, 30—32 Leuchtmittel, 31—2 Göttergeschlecht.

In Wien . . .

Er folgt dem Herrscher (herzlos verkehrt) —
und benutzt das Ganze als Gefährt!

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: Tornado, Ursula, Galilei, Nebel, Eisenach, Roman, Herodot, Egge, Keller, Nahe, Eusebius, Sebulon, Eidechse, Benares, Eimer, Urania, Energie, Niederlande = „Neue Besen kehren gut".
Zahlenpyramide: 1. e, 2. Ei, 3. bei, 4. Sieb, 5. Biese, 6. Sieber, 7. Serbien.
Winterhilfe: beschenken — bedenken.
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 5. Stalin, 6. Met, 8. nah, 11. Bar, 12. Heer, 14. San, 16. Persil, 17. Zement, 18. irr, 19. Mord, 20. Pan. Senkrecht: 1. Ast, 2. Palermo, 3. Elieser, 4. Inn, 6. Maler, 7. er, 9. As, 10. Halma, 11. Bari, 12. Heem, 13. Rind, 15. Neon.
Besuchskartenrätsel: Tanzdiele.

konnte und erfuhr, daß sie bei seinem eigenen Rittmeister im Dienst stand. So oft sie konnten, nutzten sie die Gelegenheiten aus, um sich zu sehen und hatten bald auch eine Stätte gefunden, wo dies unbeobachtet und unauffällig sogar während der Dienstpausen Gottfrieds geschehen konnte. Die Reitbahn war ein schon ganz altes Gebäude, sie stieß mit einer Seite an die Kaserne und oben herum lief eine Art dämmerdunkle Galerie, winklig und mit vielen Gängen und Türen, deren einige sich auf Zuschauerplätze für die Reitbahn öffneten und mit Gucklöchern versehen waren, durch die man in die Bahn hinuntersehen konnte. Dort stahl sich die Anneliese, wenn es anging, heimlich hinauf, beobachtete die Reiterstücke ihres Helden und dieser nahm die Gelegenheit wahr, sich in Pausen bei ihr einzufinden. Wissen und sehen durfte das freilich niemand, aber das Geschick war ihnen bisher stets günstig gewesen. Da sah und hörte die Anneliese freilich auch, was man sich in der Stadt schon zugeflüstert hatte, daß der Rittmeister mit seinen Leuten schlecht umsprang und keine Liebe genoß. Er war verhaßt wegen seines Jähzornes, und die Anneliese fing an zu zittern bei dem Gedanken, daß er einmal hinter ihr und Gottfrieds kleines Geheimnis kommen könnte. Und so geschah es auch. Eines Tages standen sie beide dort oben plaudernd und scherzend, und der Gottfried hatte ihr das zierliche Körbchen mitgebracht, das er aus den Zweigen der vertrockneten Weidenkätzchen geflochten hatte. Es war frisch gefüllt mit Sommerblumen, und gerade, als er sich den Dank dafür holen wollte, hörten sie stampfende Schritte und Sporenklirren. Es war dem Rittmeister plötzlich eingefallen, einmal auf die sonst nie betretene Galerie zu steigen und so überraschte er seine Untergebenen an einem Orte und zu einer Zeit, die mit den strengen Dienstvorschriften wenig im Einklang stand. Ein Ungewitter entlud sich über den Köpfen der Schuldigen, Gottfried flog auf drei Tage in den Kasten, und der Anneliese wurde der Ausgang verboten, um so mehr, als sie das ihr anvertraute Kind bei der Nachbarsfrau gelassen hatte. Das Weidenkörbchen aber fiel zu Boden und blieb unbeachtet liegen, zum Schmerze des Mädchens, das sich über das hübsche kleine Geschenk gefreut hatte. Sie war aber fest entschlossen, es sich doch noch zu holen, wenn der Sturm vorüber war.

Vier Tage später durchlief die Schreckenskunde die Stadt, daß der Rittmeister während des Dienstes von einem unbekannten Täter in der Reitbahn erschossen worden sei. Niemand zweifelte daran, daß hier ein Racheakt zugrunde lag, und mit Windeseile lenkte sich der Verdacht auf den Dragoner Gottfried, der kurz zuvor an der Stelle getroffen worden war, von der zweifellos der Schuß durch das Guckloch einer Tür abgefeuert sein mußte. Zu allem Ueberfluß fand sich dort auch das Weidenkörbchen, das seine Kameraden als sein Eigentum kannten und das kein andrer als er mit hinaufgenommen haben konnte. Er wurde einem strengen Verhör unterworfen, und obgleich er seine Unschuld beteuerte, gelang es ihm nicht, sein Alibi für die wenigen Minuten der Tat nachzuweisen. Die Sache schien schlimm zu stehen, als sich bei dem Gerichtsoffizier das Mädchen des erschossenen Rittmeisters melden ließ, um wichtige Bekundungen zu machen. Trotz des strengen Verbots hatte sie sich an dem verhängnisvollen Vormittag wieder in den dunklen Gang der Reitbahn hinaufgeschlichen, um sich das vergessene Weidenkörbchen zu holen. Aber als sie fast an der Tür zur Galerie angelangt war, hatte sie Tritte gehört und in der Angst, es könnte wieder der Rittmeister sein, sich in eine dunkle Ecke gedrückt. Gleich darauf sank sie fast vor Schreck zusammen, als ein Schuß krachte, ein Karabiner rauchend zu Boden fiel und eine dunkle Gestalt in der Richtung des Verbindungsganges nach der Kaserne verschwand. Zitternd hatte sie sich nach Hause geschlichen und ihr Weidenkörbchen im Stich gelassen. Der ausgestandene Schreck, die Furcht vor Strafe und Dienstentlassung und dem dann folgenden Zorn ihres Vaters zu Hause hatten ihr zuerst den Mund geschlossen. Aber als sie hörte, daß ihr Gottfried in den schlimmen Verdacht geraten war, da hatte sie keine Ruhe mehr. Erkannt hatte sie den flüchtigen Täter nicht, aber was sie bestimmt gesehen hatte, das waren die goldenen Unteroffizierstressen an seinem Kragen. Es konnte also der Gottfried nicht gewesen sein und da nur zwei Unteroffiziere zur Zeit der Tat in der Kaserne anwesend waren, kam nur einer von ihnen als Täter in Frage. Aber der eine war zweifellos im Augenblick des Schusses selbst unten in der Bahn gewesen, so daß nur noch einer übrig blieb. Als man an seine verschlossene Tür klopfte, um ihn zum Verhör abzuholen, schoß er sich mit seinem Dienstrevolver eine Kugel in den Kopf, das Eingeständnis seiner Tat und ihre Sühne vereinend. Das Weidenkörbchen aber erhielt die Anneliese doch noch und man sagt, daß es im nächsten Frühjahr auf der Hochzeitstafel vor dem Ehrenplatze des Brautpaares und des alten Hanschenbauern mit frischen Weidenkätzchen gefüllt auf dem großen Hochzeitskuchen stand.

Kämpfer für das Wohlbehagen

Ein Mensch ist guter Stimmung. Was ist das schon! Ein harmonischer Zustand, sagt der Sachliche — ein erfreulicher Tatbestand, der Optimist. Hier aber soll das Dritte und Wichtigste dazu gesagt werden, woran man eigentlich viel zu wenig denkt, nämlich, daß die gute Laune jedes einzelnen direkt mit der Weltwirtschaft zusammenhängt. 100 Maschinen müssen laufen, tausend Räder sich drehen, damit die kleinen und größeren Annehmlichkeiten des Daseins, die unser Gesicht für lange Stunden bestimmen, uns auf dem Tisch des Hauses erwarten können.

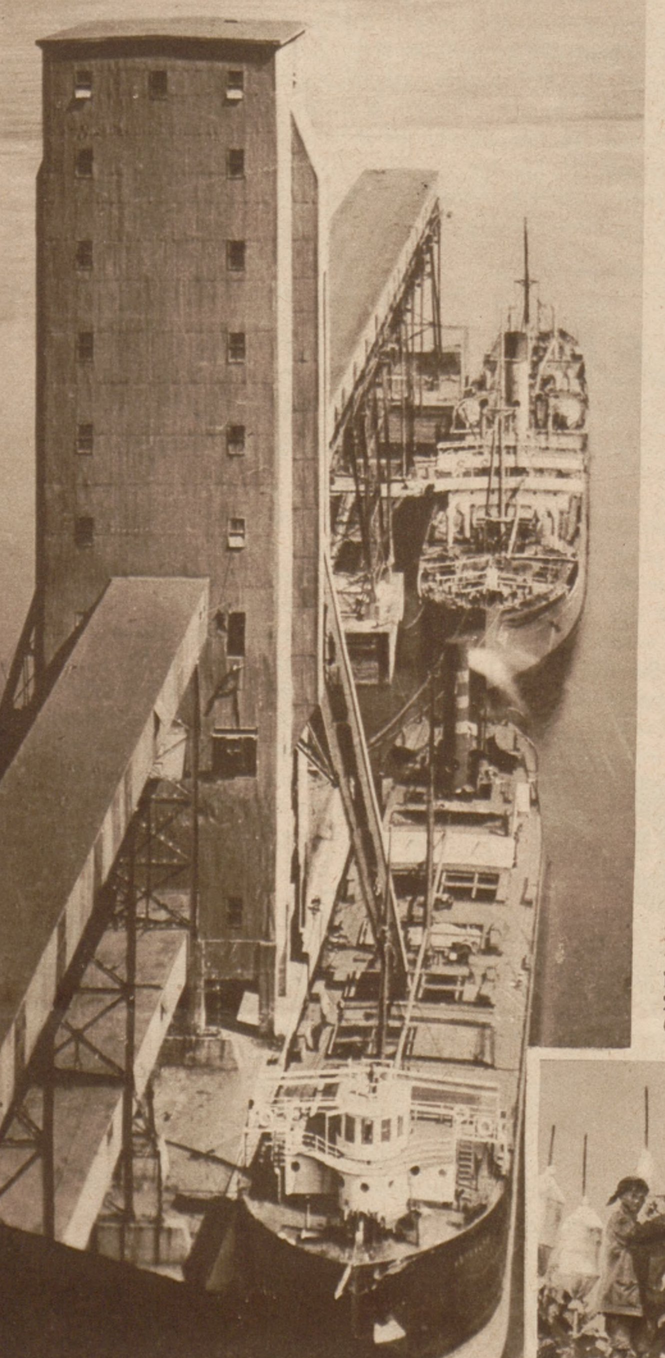
Da sagt nun einer: „Ganz besonders gut ist heute dieser Tee" — weiß nicht, und will auch nicht hören, daß 100 Hände mehr tätig waren, als sonst, um ihm diesen Genuß zu verschaffen. Dort ist eine Zigarre oder Zigarette besonders aromatisch, aber wer macht sich Gedanken, wieviel Sonnentage, wieviel Pflege der Tabakpflanze vor und nach der Ernte, wieviel beinahe wissenschaftliche Bearbeitungen hierzu notwendig waren?

Diese Zeilen wollen ein wenig dazu anregen, die Arbeit derer zu würdigen, die am Werk sind, uns die Vorteile des zivilisierten Lebens so angenehm wie möglich zukommen zu lassen. Man bedenke einmal, wie gering hier nur ein „Weniger" zu sein braucht, um schöne Empfindungen ins Gegenteil zu verkehren, oder einem kurzen Genuß lange Unzuträglichkeiten folgen zu lassen. Man sieht vom Leben eine neue Seite. Es ist keine müßige Gedankenspielerei, sich den Gang und Weg der Dinge, die zu unseren liebgewordenen Gewohnheiten gehören, vor Augen zu rufen. Ein großes Verwundern gibt es, wenn man beim Besuch in einer Weinkelterei, in einer modernen Meierei, in einer neuzeitlichen Landwirtschaft all die Sorgfalt sieht, die Tausende von Händen und Köpfen auf unbeachtete Alltagsdinge verschwenden. Verschwenden? Wir hätten viel zu entbehren, wäre es anders. Viele Wünsche wären unerfüllt geblieben. Wir würden immer noch statt Kaffee, diesen erfrischenden und anregenden „Zaubertrank", die morgendliche Mehlsuppe essen. Die Abessinier, aus deren Land im 15. Jahrhundert die Sitte des Kaffeetrinkens ihren Gang in die Welt begann, haben sich bestimmt nicht träumen lassen, daß aus dem dunklen Gebräu, das sie aus dem gerösteten und zerstoßenen Samen durch Aufguß herstellten, eine regelrechte Kultur werden würde. Innerhalb von 200 Jahren eroberte sich der Kaffee als Getränk die Welt, und nun kommt die Wissenschaft von heute und findet, daß an dem herrlichen Kaffee, dessen Genuß uns Selbstverständlichkeit geworden ist, ein „Geringes" daran ist, was man vom hygienischen Standpunkt aus als höchst unerwünscht bezeichnen muß: das Koffein. Der kürzlich verstorbene Nestor der deutschen Ernährungswissenschaft, Geheimrat Professor Dr. Rubner, hat kurz vor seinem Tode in einer medizinischen Arbeit einige sehr interessante Gedanken geäußert. Er begrüßt es im Sinne der Volkshygiene, daß der erhöhte Kaffeegenuß den Verbrauch an alkoholischen Getränken eingeschränkt habe. Da der Kaffee, mit Zucker und Milch genossen, auch gewisse Nährwerte aufweist, habe er auch in der Ernährung selbst größere Umwälzungen hervorgerufen, die z. B. darin zum Ausdruck kommen, daß vom modernen Frühstückstisch die Mehl- und Grützesuppen fast gänzlich verschwunden sind.

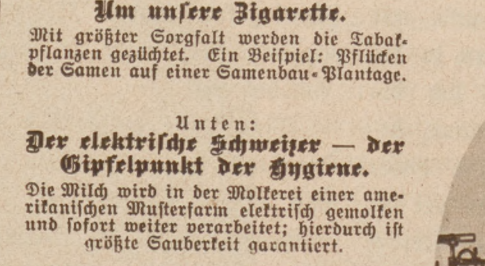
Den Wert des Kaffees beurteilt man nach dem Gehalt und der Qualität seiner aromatischen Bestandteile, die erst im Röstprozeß zutage treten. Mit dem Koffeingehalt hat diese Wertmessung nichts zu tun, denn gerade die schlechtesten Kaffeesorten zeigen oft einen sehr hohen Koffeingehalt. Die unangenehmen Eigenschaften, die bei reichlichem Kaffeegenuß auftreten, nämlich Pulsbeschleunigung, Erhöhung des Blutdrucks und dergleichen, und damit verbunden Schlafstörung, Herzklopfen, Muskelzittern und dergleichen, erkannte man früh als Folgen des Koffeins. Professor Rubner warnt daher alle Menschen, die an Reizbarkeit und schlechtem Schlaf leiden, vor dem Genuß starken Kaffees. Bei gesunden Menschen, so sagt er, sind die störenden Wirkungen sehr verschieden; sie hängen in erster Linie vom Koffeingehalt, von der Stärke des Aufgusses, von der Häufigkeit des Genusses und nicht zuletzt von der Aufnahme in leerem oder vollem Magen ab. In vielen Fällen seien Schlafstörungen und große Aufgeregtheit, aber auch unruhiger Schlaf mit nachfolgendem Ermüdungsgefühl auf den Mißbrauch von Kaffee zurückzuführen. Deshalb haben nach Professor Rubners Dafürhalten die Bemühungen, dem Kaffee das Koffein zu entziehen, was der Technik einwandfrei gelungen ist, die größte medizinische Bedeutung. Solcher Kaffee, dem das Koffein bis auf geringe Spuren entzogen sei, erleidet, was besonders wichtig ist, keinerlei Einbuße an den anregenden Geschmacks- und Geruchswerten, die viel dazu beigetragen haben, daß der Kaffee heute unser beliebtestes Volksgetränk ist.

So sieht man an dem Beispiel des Kaffees, wie die moderne Wissenschaft dem Naturprodukt den letzten Stachel genommen hat, wie schaffende Hände und Köpfe mit Sorgfalt einen erfolgreichen Kampf gegen ein „Weniges" aufgenommen haben. Und gibt es einen besseren Beweis für den wirklichen Fortschritt als diese „Kleinigkeiten", deren Ueberwindung durch Industrie und Wissenschaft im wahrsten Sinne zur Zufriedenheit und zum Wohlbefinden der Menschheit beiträgt?

Unterwegs zur Teemaschine.
Eine Kamelkarawane bringt Kisten voller Tee zum Handelsplatz.

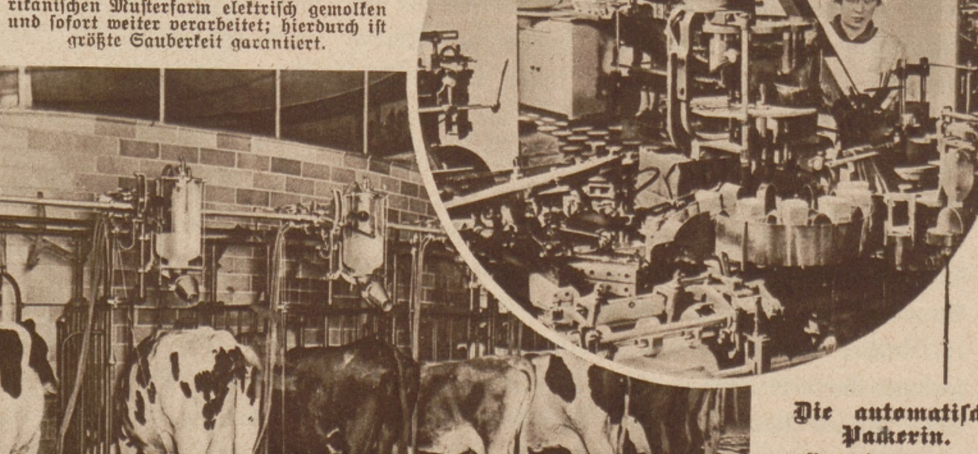


Die Zukunft unseres Frühstücks-Brötchens.
Getreidesilo-Anlage für Uebersee-Transport. Die Speicher werden stets vergast, um das Verderben des Weizens durch den Kornkäfer zu verhindern.



Links:
Um unsere Zigarette.
Mit größter Sorgfalt werden die Tabakpflanzen gezüchtet. Ein Beispiel: Pflücken der Samen auf einer Samenbau-Plantage.

Unten:
Der elektrische Schweizer — der Gipfelpunkt der Hygiene.
Die Milch wird in der Molkerei einer amerikanischen Musterfarm elektrisch gemolken und sofort weiter verarbeitet; hierdurch ist größte Sauberkeit garantiert.



Die automatische Packerin.
Verpackungsmaschine aus einer Kaffee-Großrösterei und Extraktionswerk, in welcher der fertige Kaffee, ohne von Menschenhand berührt zu werden, verpackt wird.

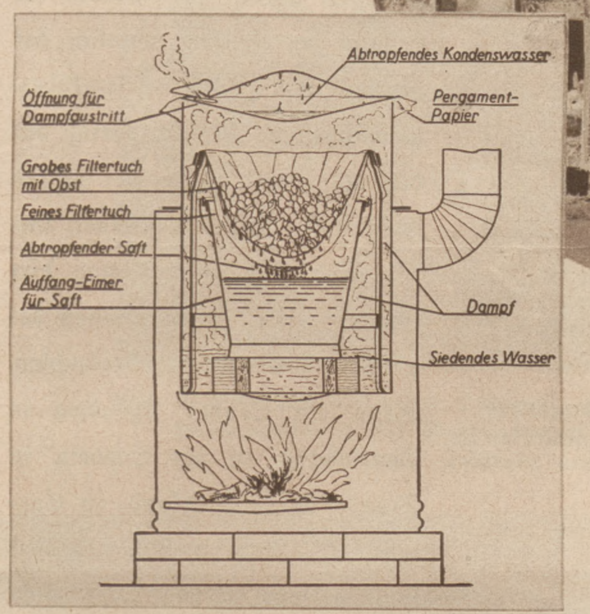


Das Heim, das sich jeder wünscht. Ein hübsches Einfamilienhaus.

Rechts: Kaninchenzucht, eine Beschäftigung, für die manch einer seine freien Stunden opfert.

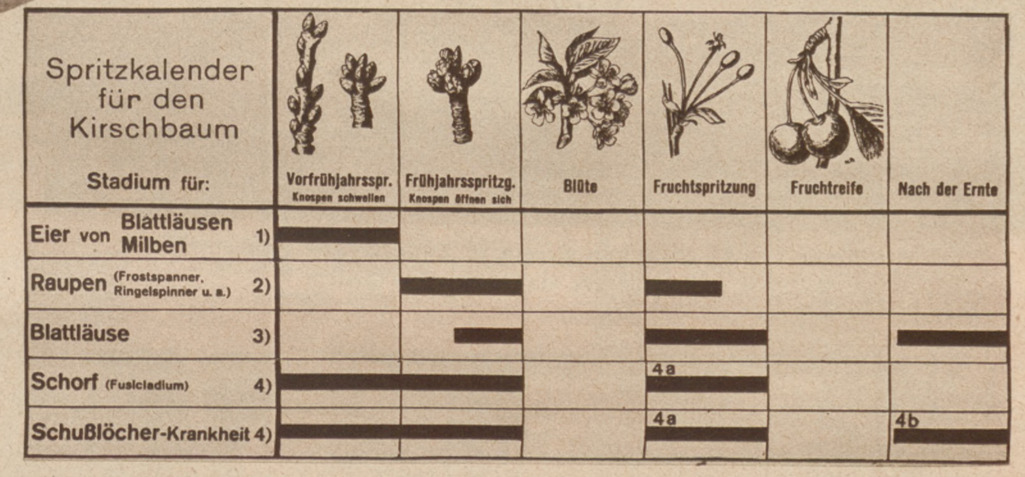
Stadtflucht und Gartenfreuden

Unsere Zeit zeigt, wie aus der Not eine Tugend wird — die Erkenntnis, daß in der Stadt das Leben teurer und ungesünder ist, hat eine wahre Entvölkerung der Städte zur Folge, die man nur mit Freuden begrüßen kann. Aber nur die eigentliche Innenstadt entvölkert sich, am Rande der Steinwüste entstehen immer neue Gartenoasen, große Rittergüter werden aufgeteilt und besiedelt, vielfach mit Hilfe von Staatsmitteln und freiwilligem Arbeitsdienst. Man kehrt zur Scholle zurück und besinnt sich auf ihre Kräfte, die Leben und Freude fördern. Auch die Wissenschaft ist emsig tätig, um die besten Wege und Mittel zum Erfolge ausfindig zu machen. Kein Bücherwissen, sondern Ergebnisse der Praxis, die wieder als Anreiz und zum Unterricht der „Neuen" dienen sollen. Das Handbuch gilt in seines Namens eigentlichster Bedeutung, es muß stets zur Hand sein, um auf alle vorkommenden Fragen erschöpfende Antwort zu geben. Die Arbeit auf der Scholle ist zu kostbar, um Experimente zu erlauben, man muß von Anfang an versuchen, Fehler zu vermeiden, um das erstrebenswerte Ziel zu erreichen, sich ganz oder wenigstens zum größten Teil den Unterhalt des Lebens selbst zu erwerben und ein bescheidenes Glück auch in diesen schweren Zeiten zu finden.



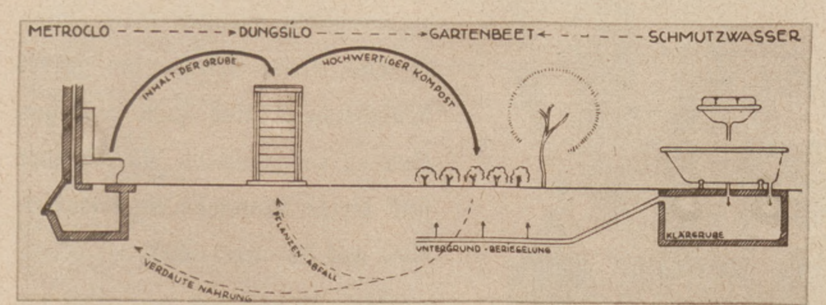
Gewinnung von Obstsaft durch Dampfentsaftung im Alfa-Dämpfer

Weisheiten aus dem Siedlerleben.

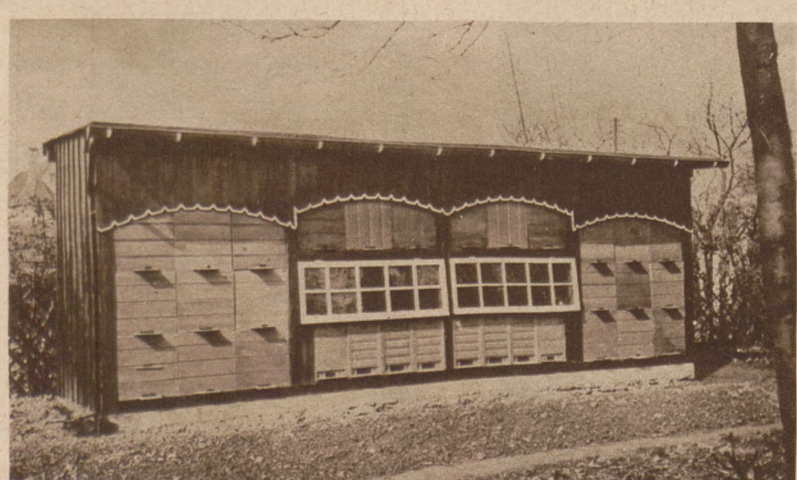


Spritzkalender für den Kirschbaum — Stadium für:	Vorfrühjahrsspr. Knospen schwellen	Frühjahrsspritzg. Knospen öffnen sich	Blüte	Fruchtspritzung	Fruchtreife	Nach der Ernte
Eier von Blattläusen / Milben 1)	▬					
Raupen (Frostspanner, Ringelspinner u. a.) 2)		▬		▬		
Blattläuse 3)		▬		▬		▬
Schorf (Fusicladium) 4)	▬	▬		4a ▬		
Schußlöcher-Krankheit 4)	▬	▬		4a ▬		4b ▬

Spritzmittel: 1) Schwefelkalkbrühe 1:5—10, d. h. 1 Teil Schwefelkalkbrühe und 5—10 Teile Wasser. 2) Arsenbrühe, zweckmäßig als Kupferkalkarsenbrühe, z. B. Schweinfurtergrün = Kupferkalkbrühe. 3) Nikotinseifenbrühe. 4) Kupferkalkbrühe 2%ig oder Schwefelkalkbrühe 1:5—10, später 4a) Kupferkalkbrühe 0,5%ig oder Schwefelkalkbrühe 1:40. 4b) Nach der Ernte Kupferkalkbrühe 3—4%ig.



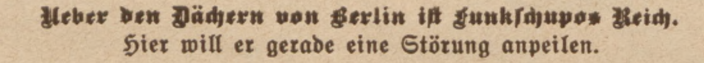
Kreislauf der Stoffe im Siedlergarten



Das ideale Bienenhaus.

Die Wellenpolizei schafft Ordnung im Äther

In der ersten Funküberwachungsstelle der Welt



Ueber den Dächern von Berlin ist Funkschupos Reich.
Hier will er gerade eine Störung anpeilen.



Die Funküberwachungsstelle
im Turm des Reichspost-Zentralamtes.
Ein fremder Sender wird überhört.

In Berlin-Tempelhof beim Reichspost-Zentralamt gibt es eine Stelle für Funküberwachung. Die Beamten dieser Behörde sind im wahrsten Sinne des Wortes die Schupo der Wellen, nämlich der Radiowellen. Diese Funküberwachungsstelle ist einzigartig auf dem Kontinent, ja auf der ganzen Welt. Mit Hilfe der feinen Geräte und Apparate ist man hier imstande, alle Sendestationen der Erde zu hören und zu beobachten. Wenn ein Sender irgendwo in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, in Rußland, in England, in Japan, in Amerika oder sonstwo seine Wellenlänge nicht einhält und dadurch die Wellen der anderen Sender stört, wird er von dieser Stelle aus sofort benachrichtigt und zum richtigen Senden aufgefordert. Alle Sender sind dieser Kontrolle unterworfen oder auf sie angewiesen.

Zwei Türme auf dem Dach des Reichspost-Zentralamtes sind für die Funküberwachung eingerichtet. Der eine arbeitet für lange Wellen, der andere für kurze. Also praktisch der eine für die Funkstationen und der andere für die entferntesten Radiosender. Die Beamten dieser Überwachungsstelle sind durch ihre vorzügliche technische Ausbildung und die ihnen zur Verfügung stehenden Apparate in der Lage, den

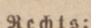


Blick in die Funküberwachung für Langwellen.

kleinsten Fehler und die kleinste Unregelmäßigkeit im Ätherverkehr festzustellen und zu beheben. Da auf dem Kontinent nur Deutschland eine derartige Überwachungsstelle besitzt, sind alle europäischen, asiatischen und afrikanischen Sender auf die Arbeit dieser Station angewiesen. Sehr häufig kommt es vor, daß nicht nur ein Balkansender, die Funkstelle aus Moskau oder eine japanische Station hier um Prüfung und Beobachtung ihrer Sendetätigkeit nachsuchen, sondern auch weit entlegene Sender von den Sunda-Inseln, aus Australien und den nordischen Ländern melden sich. Die Funküberwachungsbeamten oder, wie man auch sagen könnte, die Wellenpolizisten des Äthers, erledigen alle Kontrollen sofort und stellen erstaunlich schnell, manchmal in Minuten, den Fehler fest. Durch sofortige funktelegraphische Verständigung wird dann der störende Sender benachrichtigt und die kleine Verkehrsstörung auf den Wellenstraßen des Äthers ist rasch behoben.



Mit diesem komplizierten Apparat wird die Größenordnung der Wellen aufgestellt.



Rechts:

Die Quarzlampen des Kurzwellenmessers, die alle auf bestimmte Wellenlängen abgestimmt sind.





Zum präzisen Messen der Wellenlänge bedient man sich eines besonderen Apparates, in dem Birnen aufglühen.

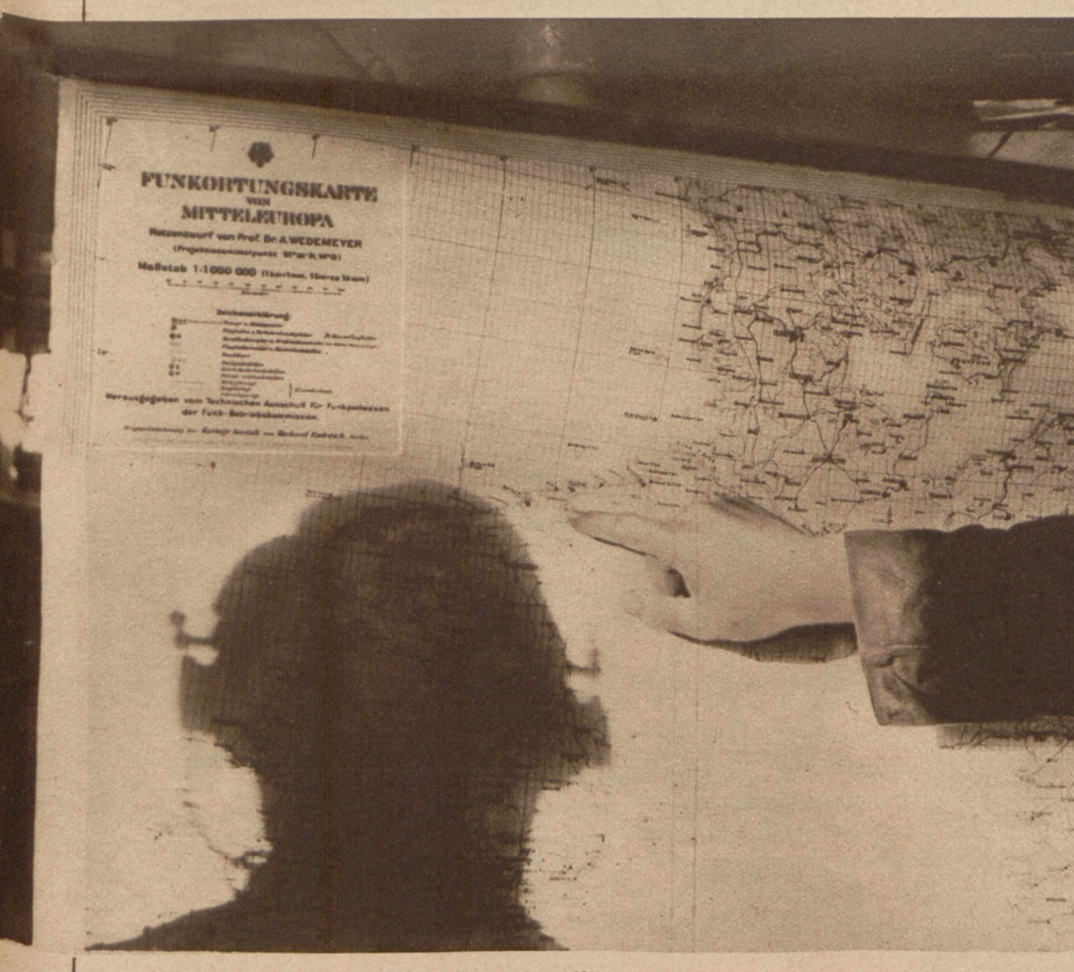
Unten:

Die Eichkurve des Wellenmessers.



Unten:

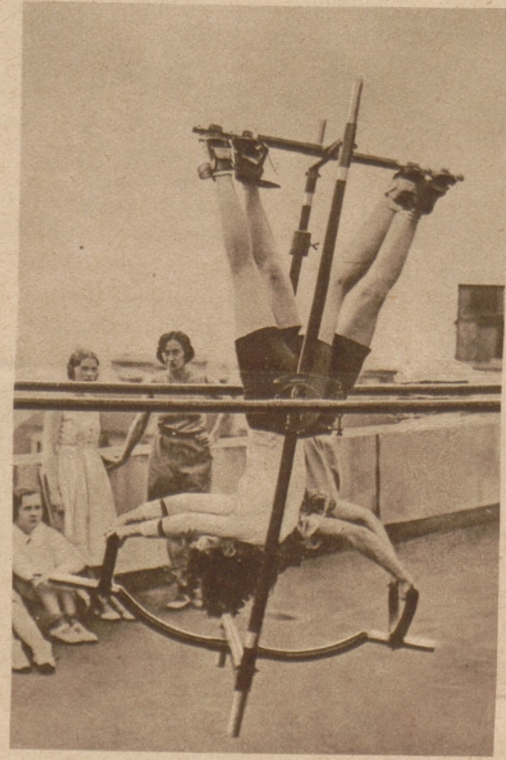
Moskau bittet um Beobachtung seines Senders, da sich dessen Wellen um einige Meter verirrt haben.



Nicht so romantisch wie es aussieht:
eine lebendige Hand und der Schatten eines Funkschupos mit dem Hörer auf dem Kopf, auf der Karte wird aber die Lage eines störenden Senders aufgesucht.



Polizeiübung als Wassersport.
Polizisten veranstalteten während der Wasserfestspiele in Wien ein Rennen auf Pontons.

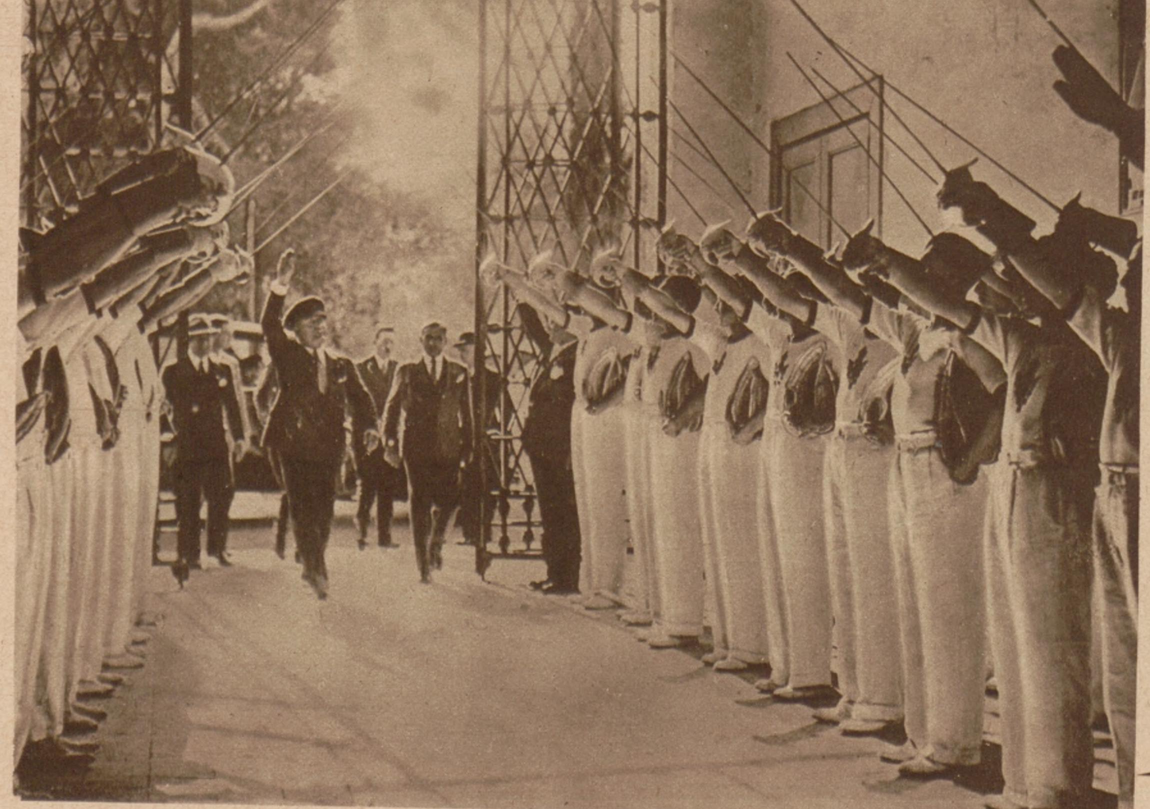


Alles für die Schönheit!
Junge Damen üben während der Freizeit an einem neuartigen Trainingsrad.



Wer hat die kräftigsten Arme?
Studenten bei einem lustigen Wettkampf im Kanu ohne Ruder, der Kraft und Geschicklichkeit erfordert.

SPORT-KUNTERBUNT



Klirrendes Spalier.
Mussolini begrüßt die römische Fechtschule.